





Sommerfreuden.

Wo man dieselben heute genießen kann.

Riffe gefelliger Veranstaltungen deutscher Vereine.

Was davon für die nächste Zukunft bevorsteht.

Vereinigte Sänger. — Sommerfest und Musik-Konzert in Ogden Grove, Glendorn Ave., nahe Wilson Str.

Allen Freunden der Mitglieder der Plattdeutschen Gilde. — Die Bräutigamsgilde No. 21 dürfte die Nachricht willkommen sein, daß dieselbe heute in Adam Stars' Grove, Belmont Ave. und Wood Str., ihr jährliches Pfingstfest, verbunden mit Preisfesten und anderen Belustigungen, abhält.

Wie alljährlich veranstalten auch heuer die deutschen Freimaurer-Logen der Stadt ihre Johannisfeiern. Die Germania-Loge und die Walded-Loge begeben sich heute, und zwar die erstgenannte in Bievers Gartenhof, Ecke Clark Straße und Lawrence Ave., und die andere Vereinigung in dem schönen Columbia Park.

Die Damen Barwig, Boese, Brauer, Bunte, Dufch, Cahmer, Dölling, Heis, Henschel, Hebel, Hoffmann, Hoher, Wenz, O'Grange, Pfrebröd, Proffler, Scherz, Schmitz, Scheunemann, Siegmund und Wolfson von der Gesellschaft „Erholung“ sind mit der Vorbereitung für ein Sommerfest beschäftigt, das bei dem bekannten Böhmsplatz-Verein am nächsten Freitag, den 29. Juni, im Louise-Hain zu veranstalten beabsichtigt.

Aus ihrem Hauptquartier, Nr. 69 Larrabee Straße, hat die Babilische Sängergilde an ihre zahlreichen Freunde einen Aufruf zur Beteiligung am dem von ihr am nächsten Sonntag und Sonntag, nach Pettit Lake, bei Antioch, Ill., zu veranstaltenden Sängerkonzert erlassen. Die Abfahrt mit der Wisconsin Central-Eisenbahn wird am Sonntag Nachmittag 5 Uhr, vom Bahnhof, 12. Straße und Park Row aus, erfolgen.

Am kommenden Sonntag, den 1. Juli, veranstaltet der „Pleasure Club“ & Co. von S. einen Ausflug nach dem herrlich am Desplaines-Flusse gelegenen Cedar Grove, unweit Desplaines, Ill. Der Orden erfreut sich eines neuen Aufschwungs, welcher sich auch in der noch beständig zunehmenden Mitgliederzahl bekundet.

Der Schwäbische Frauenverein wird am nächsten Sonntag sein Pfingstfest in Heerdt's Grove, Ecke Belmont und Chisholm Avenue, abhalten. Dieser Verein, welcher trotz der kurzen Zeit seines Bestehens schon an 200 Mitglieder zählt, hat sich auch zur Aufgabe gemacht, Gefelligkeiten nach dem bayerischen Brauch zu pflegen.

nüssen. Eßt schwäbische Gerichte, der berühmte Zwiebelkuchen nicht zu vergessen, werden von Schwabenmädchen, die in ihrer Nationaltracht erscheinen, serviert werden.

Einen Ausflug nach dem Cong Lake Park, am Fox Lake, veranstaltet am kommenden Sonntag der Zentral-Turnverein. Die Veranstaltung wird hauptsächlich zum Wohl und Besten der Turnschüler ins Werk gesetzt, sicher aber auch den erwachsenen Teilnehmern, und diesen ganz besonders, Vergnügen und Unterhaltung in Hülle und Fülle.

Der „Gegenfeitige Unterhaltungs-Verein von Chicago“ bezieht am Sonntag, den 1. Juli, in Kuhn's Park, Ecke Milwaukee Ave. und Strimite Ave. sein jährliches, großes Sommerfest.

Am Sonntag, den 8. Juli, werden die Nordische-Logen „Mollte“, „A. America“, „Gumboldt Park“, „Melheim“, „Vormärts“ und „Belmont“, vom Orden der Ritter und Damen von America, im Excelsior-Park, Irving Park Boulevard und Elston Ave., die öffentliche Inzestaltung ihrer Beamteten, verbunden mit Sommerfest, abhalten.

Die auf der Nordwestseite ansässigen Logen des alten Ordens der Hartmann-Vereine halten am Sonntag, den 22. Juli, einen großen Ausflug nach dem schönen Kiefer-Grove, Desplaines, Ill. Es bietet sich alsdann für alle Mitglieder des Ordens, sowie für dessen Freunde, eine günstige Gelegenheit, den Staub der Stadt von den Hüfen zu schütteln und einen Tag in der freien Natur zu verbringen.

Die auf der Nordwestseite ansässigen Logen des alten Ordens der Hartmann-Vereine halten am Sonntag, den 22. Juli, einen großen Ausflug nach dem schönen Kiefer-Grove, Desplaines, Ill. Es bietet sich alsdann für alle Mitglieder des Ordens, sowie für dessen Freunde, eine günstige Gelegenheit, den Staub der Stadt von den Hüfen zu schütteln und einen Tag in der freien Natur zu verbringen.

Der Deutsche Kriegerverein von Chicago. Der Deutsche Kriegerverein von Chicago, der alle Deutschen Chicago's, und insbesondere alle ehemaligen Angehörigen der deutschen Armee oder Marine ein, am dem Feste teilzunehmen, welches am Sonntag, den 22. Juli in Heerdt's Grove stattfinden soll. In dem vorhergehenden Umzug werden sich nicht nur alle dem Zentralverbande angehörenden Vereine ehemaliger deutscher Soldaten beteiligen, sondern auch diejenigen, die keinem Verbände angehören, und viele Zivil- und landsmännlichen Vereine.

Die beiden Kaiserfabriken — die ältere, wie auch die dem Zentralverband gefolgte Wanderfabrik — sollen auf dem Festplatz zur Befestigung ausgeführt werden.

Verkannte Genies.

Eine bühnenmolle Maid und ein fangesfroher Jüngling.

Zwei Kandidaten verlieren sich in der Windigen Stadt.

Wilder Westen in Chicago.

Eine liebende Mutter hand gefern vor dem Richter Martin ihrer liebsten Tochter gegenüber. Letztere war die hochjährige Agnes Blake, die kürzlich ihren Eltern entlie, um zur Bühne zu gehen.

James Calahan, ein Sohn der Grünen Insel, ist der festen Überzeugung, daß an ihm ein Helbenstein verloren gegangen ist. Er hofft noch immer auf ein Engagement und läßt tüchtig drauf los. Leider glauben jedoch seine Nachbarn an seine Fähigkeit nicht und legen dem aufstrebenden Genie Hindernisse in den Weg.

Robert Casper aus La Grange hält die Gartenstadt für einen Irrenort. Vorgestern trieb es ihn, den „Eckpfeil“ zu setzen, und er kam nach der Stadt.

Der Richtersitz der St. Pauls-Kirche, an Orchard Str. und Kemper Place, hat angeordnet, das diesjährige Sommerfest der Gemeinde nicht in Chicago, sondern in Cedar Grove zu veranlassen.

John Stonut ist ein biederer Land-ontel aus dem trockenen Sonnenblumenland, dem man die Mann mit der Hade auf hundert Schritt Entfernung anlehnt. Als er daher vorgestern in die windige Stadt reiste und taumelte in der Union-Bahnstraße, fiel er unter die Räder. Das Gauerpaar, das sich seiner annahm, lockte ihn unter dem Vorwande, ihm die Sehenswürdigkeiten der Großstadt zeigen zu wollen, in eine Fälscherkneipe.

Martin Pitt verwechselte vorgestern die Westseite mit dem Wilden Westen und spielte dort den wilden Mann. Zum Schluß schrie er: „Ich bin der Herr.“

Im Rauch hatte El. Houghton, Nr. 1080 May Str. wohnhaft, sich eingebildet, er befände sich im sonnigen Texas und sei ein Cowboy. Er sprang auf einen Gaul, der Mr. Herold, Nr. 347 May Str. gehörte, und Hof und Reiter sah man nicht mehr wieder, bis ein Spürhund Joseph Riebles den Aufenthaltsort des Pferdliebhabers ausfindig machte und ihn dem Richter Quinn vorführte.

Bei den Vorwahlen hatte Fred Ritchie sich so sehr angefreut, daß ihn seine Füße nicht nach seinem „Heim“, einem Logishaus in „Chinatown“ zu tragen vermochten. Er nahm deshalb die Hände zu Hilfe, geriet jedoch dadurch mit der hohen Obrigkeit in Konflikt und stand deshalb gefesselt dem Richter Martin gegenüber.

Um die Wurst handelte es sich gestern vor dem Richter Figgard, als ihm ein Kleinkind vorgeführt wurde, das aus Tom Winde, Jacob Eder und Peter Kleiber bestand.

eine kleine Blumenlese von Wülsten mitgenommen. Das Souvenir kam ihm auf \$50 zu stehen. Er, dem der Fehler, ging es ebenso schlimm wie dem Dieb. Der Dritte im Bunde versuchte sein Glück bei einem anderen Diener der heiligen Justitia.

Aus dem Regen in die Traufe wird wahrscheinlich William Kaughy kommen, wenn er morgen aus dem Zuchthaus zurückgebracht wird, um auf Grund einer Entscheidung des Staats-Obergerichts aus der Haft entlassen zu werden; denn viele, die durch ihn Verurteilt worden wollen, als er Sekretär der „Northwestern Loan and Land Co.“, der „Atlas Building and Loan Society“ und ähnlicher Unternehmungen war, sind auf seinen Stab aus, und die Staatsanwaltschaft will diese Anlagen wieder in Kraft treten lassen.

Das Sommerfest der ev. Johannes-Gemeinde (West. Zimmermann und Busse) findet morgen, Montag, im Nord-Chicago Schützenpark, an Belmont Ave., statt, welcher leicht und bequem zu erreichen ist. Die 600 Kinder der Sonntagsschule versammeln sich um 8 1/2 Uhr Morgens in der Kirche, Ecke Garfield Ave. und Mohand Str., und marschieren um 9 Uhr nach der nahe gelegenen Larrabee-Str.-Station, wo mehrere Straßenbahnzüge bereit stehen werden, um sie in rascher Fahrt nach dem Park zu befördern.

Der Richtersitz der St. Pauls-Kirche, an Orchard Str. und Kemper Place, hat angeordnet, das diesjährige Sommerfest der Gemeinde nicht in Chicago, sondern in Cedar Grove zu veranlassen.

Das große Erinnerungsfest an 1870, an die damals erfolgte Einigung der deutschen Stämme, welches die Veteranen der deutschen Armee am 5. August in Ogden Grove zu veranstalten beabsichtigen, vertritt ein echtes deutsches Volksfest zu werden. Als solches ist es von den alten Mitkämpfern der deutschen Einigungskriege schon vor mehr als einem Jahre geplant worden, und durch die Zulagen, die bereits jetzt von allen Seiten gemacht worden sind, auch von solchen Vereinigungen, die das sonst niemals thun, sich „in corpore“ an der Festlichkeit zu beteiligen, ist der beste Beweis geliefert, daß das Deutsch-Amerikanerfest es wohl zu unterrichten weiß, ob eine Erinnerungsfeier abgehalten wird, wie die dreißigjährige, durch welche die Ereignisse gekehrt werden, die ihr Leben auf dem Schlachtfeld verloren, sowie auch die Männer, die ebenfalls ihr Leben in großer Zeit aufs Spiel setzten, und die seitdem ergraut sind, oder ob nur ein einfaches Pfingst- oder dergleichen stattfindet, wie es die meisten Vereine fast alljährlich veranstalten.

Die seit dreißig Jahren bestehende „Nationale Deutsch-Amerikanische Lehrerbund“ wird diese dreißigjährige Versammlung von Donnerstag, den 5. bis Montag, den 9. Juli, in Philadelphia abhalten. Der dortige Festausflug — Prof. M. D. Learned von den Pennsylvania-Universität, Präsident, und H. M. Herren, Lehrer an der Hochschule zu Allegheny, Pa., Sekretär, hat nachstehenden Aufruf erlassen:

1. Die amerikanische Schulwesen auf jede Weise zu fördern. 2. Die deutsche Sprache und Literatur an den höheren und niederen Schulen Amerikas zu pflegen. 3. Die geistigen sowohl wie die materiellen Interessen der gesamten deutschen Lehrerschaft zu vertreten. 4. Tüchtigen Pädagogen einen ihren Verdiensten entsprechenden Wirkungstreis zu eröffnen.

Das Bundesorgan wird stets einem vereinten Streben und Wirken das Wort reden, soweit es sich um die Erhaltung der deutschen Sprache handelt. Es wird bemüht sein, die Kenntnis der kulturellen Bedeutung der deutschen Sprache zu vertiefen und eben diesen ihren Kulturwert zu einem wirksamen Faktor in der Entfaltung des amerikanischen Volkes zu machen.

Bei den Vorwahlen hatte Fred Ritchie sich so sehr angefreut, daß ihn seine Füße nicht nach seinem „Heim“, einem Logishaus in „Chinatown“ zu tragen vermochten. Er nahm deshalb die Hände zu Hilfe, geriet jedoch dadurch mit der hohen Obrigkeit in Konflikt und stand deshalb gefesselt dem Richter Martin gegenüber.

Ausweis verlangt.

Die seltsame Geschäftsführung der Cooke Brewing Co.

Ein junger Chemiker vermag im Heimweh sein Weib.

Eine Leidensgeschichte.

Das Kreisgericht wurde gestern von Charles A., Alfred D. und George Plamondon sowie von John A. und Charlotte J. Murphy darum ersucht, eine Abrechnung über die Geschäftsführung der Cooke Brewing Co. anzugeben. Die Genannten besitzen die Minderheit der Anteilscheine und behaupten, daß die Erben des Gründers der Brauerei, des 1888 verstorbenen John S. Cooke, sowie die Beamten ihnen einen vollständigen Ausweis vorenthalten und daß trotz guter Geschäftsführung seit zwei Jahren keine Dividenden ausbezahlt worden seien.

Den Weinbändler Augustus Alpini packte fünf Tage nach der Hochzeit das Heimweh nach dem sonnigen Süden, und in der Eile, in welcher er nach der Stadt des heiligen Marcus abdampfte, vergaß er sein junges Weib. Als er sein Versehen bemerkte, schrieb er ihr, daß er ihr die Reisetkosten umgehend zuwenden würde. Dabei blieb es. Endlich, nach vierjähriger Harren, lehnte die heißblütige Italienerin sich nach Freiheit und ließ gestern durch Richter Tuttili die Ehegesellen lösen.

Unter einem Strom von Thränen erzählte gestern Frau May Hartman dem Richter Tuttili ihre Leidensgeschichte. Sie behauptete, ihr „Herz und Meißer“ habe sie dazu benützt, seine Kraft und Gewandtheit im Faustkampf an ihr zu erproben; gelegentlich habe er sie an den Haaren durchs Haus gejerrt und mit Fußtritten traktiert. Der Richter glaubte ihr und befreite sie von dem toten Patron. Das Paar war kaum zwei Jahre lang verheiratet und wohnte Nr. 69 Troop Str.

Das verlorene oder verlegte Testament John McCafferys macht den Beamten des Nachlassgerichtes wieder einmal furchtbare Kopfschmerzen. Die Berufung von Frau Ellen Keller, der Tochter der verstorbenen Frau Mary Dawson McCaffery, gegen einen kürzlich erlassenen Befehl des Nachlassrichters wurde gestern gewährt. Frau McCaffery hat in ihrem Testament bestimmt, daß C. F. Z. Beale, der ihren Kampf in den Gerichten führte, ihren Anteil an dem Nachlaß ihres Mannes, etwa \$80,000, erhalten solle. Davon will aber die Tochter selbstverständlich nichts wissen.

Deutsche Kriegsveteranen.

Das große Erinnerungsfest an 1870, an die damals erfolgte Einigung der deutschen Stämme, welches die Veteranen der deutschen Armee am 5. August in Ogden Grove zu veranstalten beabsichtigen, vertritt ein echtes deutsches Volksfest zu werden. Als solches ist es von den alten Mitkämpfern der deutschen Einigungskriege schon vor mehr als einem Jahre geplant worden, und durch die Zulagen, die bereits jetzt von allen Seiten gemacht worden sind, auch von solchen Vereinigungen, die das sonst niemals thun, sich „in corpore“ an der Festlichkeit zu beteiligen, ist der beste Beweis geliefert, daß das Deutsch-Amerikanerfest es wohl zu unterrichten weiß, ob eine Erinnerungsfeier abgehalten wird, wie die dreißigjährige, durch welche die Ereignisse gekehrt werden, die ihr Leben auf dem Schlachtfeld verloren, sowie auch die Männer, die ebenfalls ihr Leben in großer Zeit aufs Spiel setzten, und die seitdem ergraut sind, oder ob nur ein einfaches Pfingst- oder dergleichen stattfindet, wie es die meisten Vereine fast alljährlich veranstalten.

Für den Konvent des Kriegerbundes.

Am Montag, den 20., und Dienstag, den 21. August, findet in Alton, O., der 15. Delegatentag des „Deutschen Kriegerbundes von Nordamerika“ statt. Von hiesigen, im Zentralverband vertretenen Vereinen sind bereits folgende Delegationen aufgestellt worden: Deutscher Kriegerverein, Julius Eggers, Georg Büttner, Alexander Rossee, Joseph Schlenker, John Jakob, Wilh. Schulz; Stellvertreter, Ehrich Bauff. Deutscher Landwehrverein, S. Sellen; Stellvertreter, Jacob Schug. Verein deutscher Waffengenossen, Carl Gutz; Stellvertreter, Jakob Grass. Militärverein Elgin, Carl Giesemann; Stellvertreter, F. Weinert. Deutscher Kriegerverein Town of Lake, Christ Wolf; Stellvertreter, John Kersten. Noch keine Delegationen haben vorgeschrieben: Verein deutscher Reservisten, Deutscher Kriegerverein Elmhurst, Deutscher Kriegerverein Lake View, Deutscher Kriegerverein South Chicago.

Drei Auszüge.

Seit der Eröffnung der Milwaukee Avenue Addition von S. E. Grob, Ecke Milwaukee Ave. und Irving Park Boulevard, fahren jeden Sonntag Hunderte auf den Sonderzügen der Chicago & Northwestern Bahn nach diesem neuen Städtchen. Andere kommen auf den anderen Eisenbahnen, der Hochbahn und den Straßenbahnen. Der Spezialzug, auf dem die Fahrt frei ist, fährt um zwei Uhr Nachmittags von der Ecke Wells und Kinzie Str. ab. In dem Park, wo der Verkauf von statten geht, konzertiert eine Musik-Kapelle.

Wurz und Reu.

\* Frau Mary R. Jach hat Pastor Richard Kalendahl, Nr. 393 San Francisco Ave., auf \$15,000 Schadenersatz verklagt, weil er seinen Kontrakt, den Umtausch ihres Hauses Nr. 1148 W. 12. Str. gegen Land in New Jersey, nicht ausgeführt haben soll. Ihre Angabe nach hatte der Verklagte sich verpflichtet, eine Hypothek zum Betrage von \$7000 zu übernehmen, welche ihr jetzt gestündigt ist.

Militärisches.

Brigade-General Joseph Wheeler, welcher kürzlich mit dem Kommando des Departements der See'n betraut wurde, kommt morgen nach Chicago und wird mit seinen zwei Töchtern im Auditorium Wohnung nehmen. Am Montag wird er General Wade abstellen, der wieder auf seinen alten Posten, dem Department der Dolots, mit St. Paul als Hauptquartier, zurückkehren wird.

Major Wm. L. Alexander hat gestern die Angebote für weitere Bedürfnisse der Truppen auf den Philippinen eröffnet. Dieselben umfassen 7200 Pfund Büchsenfleisch, welches von Swift & Co., Nelson Morris & Co., Armour & Co. und Hammond & Co. geliefert wird. Dieselben Firmen erhielten den Kontrakt für die Lieferung von 262,500 Pfund Speck und 35,476 Pfund Bohnen.

General J. F. Weston, der Chef des Proviantwesens der Bundesarmee, kommt morgen nach Chicago und wird in Begleitung des Majors Alexander nach Kansas City reisen, um daselbst eine größere Fleischlieferung, die nach den Philippinen bestimmt ist, zu beschließen.

„Aus großer Zeit.“

Unter obigem Titel hat der „Verein deutscher Patrioten von 1848-49 von Chicago und Umgegend“ soeben ein sehr interessantes Schriftchen veröffentlicht, das vollständige Berichte über hier fünfundsiebzig und fünfzig Jahre nach jenen Volkserhebungen veranlassete Erinnerungsfeiern enthält, sowie eine vor zwei Jahren bei einer solchen Erinnerungsfeier in New York von Dr. Hans Kublich gehaltene Festrede und, zum Schluß, die warmen Worte des Lobes und der Dankbarkeit, welche Professor Laughlin dem deutschen Bevölkerungselement der Ver. Staaten zu Ehren gesprochen hat, als kürzlich der deutsche Gesandte genannter Lehranstalt einen Besuch abstattete.

Das Schriftchen wird nicht nur acht- undvierzigjährigen eine willkommene Gabe sein, sondern auch allen denen, welche das Gedächtnis an die von warmer Begeisterung durchdrängten Tage jenes kurzen Völkerrückfalls hoch halten. Nachstehend folgt das, leider nur sehr kurze Verzeichnis der Mitglieder des Vereins der Patrioten von 1848-1849:

Anton Brodmann, aus Oesterreich; C. H. Gottig, aus Schleswig-Holstein; Fr. Hante, aus Hessen-Kassel; Eugen Hepp, aus der Rheinpfalz; Heimr. W. Gueymann, aus Schleswig-Holstein; Anton Göttinger, aus Baden, Präsident; Karl Jais, aus Baden, Präsident; Franz S. Kopp, aus Baden, Präsident; Joh. Krüger, aus Württemberg; Louis Rutz, aus Oesterreich; Johann Latas, aus Oesterreich; Gustav May, aus Baden; Wilh. Rapp, aus Württemberg; Jul. Rosenthal, aus Baden; Joseph Rudolph, aus Oesterreich; Georg Schneider, aus der Rheinpfalz; Franz Schuberth, aus Baiern; Johann W. Diez, aus Preußen, Ehrenmitglied.

Für den Konvent des Kriegerbundes.

Am Montag, den 20., und Dienstag, den 21. August, findet in Alton, O., der 15. Delegatentag des „Deutschen Kriegerbundes von Nordamerika“ statt. Von hiesigen, im Zentralverband vertretenen Vereinen sind bereits folgende Delegationen aufgestellt worden: Deutscher Kriegerverein, Julius Eggers, Georg Büttner, Alexander Rossee, Joseph Schlenker, John Jakob, Wilh. Schulz; Stellvertreter, Ehrich Bauff. Deutscher Landwehrverein, S. Sellen; Stellvertreter, Jacob Schug. Verein deutscher Waffengenossen, Carl Gutz; Stellvertreter, Jakob Grass. Militärverein Elgin, Carl Giesemann; Stellvertreter, F. Weinert. Deutscher Kriegerverein Town of Lake, Christ Wolf; Stellvertreter, John Kersten. Noch keine Delegationen haben vorgeschrieben: Verein deutscher Reservisten, Deutscher Kriegerverein Elmhurst, Deutscher Kriegerverein Lake View, Deutscher Kriegerverein South Chicago.

Drei Auszüge.

Seit der Eröffnung der Milwaukee Avenue Addition von S. E. Grob, Ecke Milwaukee Ave. und Irving Park Boulevard, fahren jeden Sonntag Hunderte auf den Sonderzügen der Chicago & Northwestern Bahn nach diesem neuen Städtchen. Andere kommen auf den anderen Eisenbahnen, der Hochbahn und den Straßenbahnen. Der Spezialzug, auf dem die Fahrt frei ist, fährt um zwei Uhr Nachmittags von der Ecke Wells und Kinzie Str. ab. In dem Park, wo der Verkauf von statten geht, konzertiert eine Musik-Kapelle.

Wurz und Reu.

\* Frau Mary R. Jach hat Pastor Richard Kalendahl, Nr. 393 San Francisco Ave., auf \$15,000 Schadenersatz verklagt, weil er seinen Kontrakt, den Umtausch ihres Hauses Nr. 1148 W. 12. Str. gegen Land in New Jersey, nicht ausgeführt haben soll. Ihre Angabe nach hatte der Verklagte sich verpflichtet, eine Hypothek zum Betrage von \$7000 zu übernehmen, welche ihr jetzt gestündigt ist.

Berühmte sein Recht.

An der Cottage Grove Ave. gab es gestern Abend ein wenig Woggen der Radebahn eine heilige Kaufzeit zwischen einem Passagier, Namens Anton Zibell und dem Kondukteur, welchem ein Polizist und ein städtischer Feuerwehmann Beistand leisteten. Der Kondukteur war der Ansicht, Zibell hätte sein Fahrgeld noch nicht bezahlt. Zibell mußte das besser und er wollte weder noch einmal zahlen, noch auch sich abgeben lassen. Schließlich, nachdem auch noch ein Patrouillenwagen mit vollzähliger Mannschaft auf dem Kampfplatz erschienen war, erlag Zibell der Uebermacht. Er wurde gefangen genommen und fortgeführt.

Im Volksgarten.

Die Konzerte im Fischer'schen Volksgarten, Nr. 198-200 North Avenue, erfreuen sich stetig zunehmender Beliebtheit beim Publikum. Gegenwärtig bilden tönende Quetts und Szenen der Württemberg, die launigen Beiträge des Berliner Komikers Wm. Osten, die Kompletts von Jda Cordt und eine gediegene Aufführung der Gesangsposse „Pumpaci Bagabundus“ das Programm.

Part-Konzerte.

Heute nehmen die üblichen Sommer-Konzerte in den öffentlichen Parks ihren Anfang. Brooks Militärkapelle wird im Humboldt Park, und Pinnone's Kapelle im Douglas Park konzertieren, während die Lincoln Part-Konzerte nicht vor dem 1. Juli beginnen.

Eine Hundertjährige dahn.

Das ungewöhnliche Alter von 101 Jahren erreichte Frau Johanna Kowalska, die gestern in ihrer Wohnung, Nr. 1234 54. Str., im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder ihren Geist aufgab.

Sturz und Reu.

\* Des Einbruches wurde gestern Patrik Reagan vor Richter Hutchinson überführt. Er hatte aus der Wohnung von W. S. Ward, Nr. 535oomis Str., verschiedene Kleidungsstücke gestohlen.

\* In der Wohnung von A. Rabloff Nr. 157 Sheffield Ave., explorierte in dessen Händen gestern Abend eine Lampe. Es gab Infolge dessen ein Feuer, das Schaden im Betrage von \$300 anrichtete.

\* Polizisten der Englewood Revierwache mußten gestern das toll gewordene Schloßhündchen der Frau Ellen Gloff, Nr. 5710 Aberdeen Straße, erschließen, da der böse „Bibo“ nach Bernemann schnappte, der ihm in den Weg lief.

\* In einem Anfälle von Fallsucht stürzte gestern Abend R. C. Donnell aus Minneapolis auf einem Zuge der West Side Metropolitan-Hochbahn zu Boden und trug dabei einen Schädelbruch davon. Im County-Hospital hält man seinen Zustand für bedenklich.

\* Seinen Leichnam mußte gestern der zwölfjährige Frank Loevan seiner Mutter, beim Abspringen von einem Fußgänger, an das er sich angelamert hatte, geriet er unter einen Straßenbahnwagen und wurde schlimm verletzt. Man brachte ihn nach dem Elternhaus, Nr. 637 N. Washington Ave.

\* Der städtische Kloaken-Inspektor Frank Noels, wohnhaft Nr. 928 Fletcher Str., fiel gestern Abend an der Kreuzung von Superior und Leavitt Straße von seinem Wagen auf's Pflaster. An der Kopfverwundung, die sich der Mann dabei zugezogen, liegt derselbe nun im Alexander-Hospital darnieder.

\* Eine Panik ries gestern ein Be-trunkener, Namens Frank McCarthy, auf dem Wasserturm des Lincoln Parks hervor, indem er mit dem Revolver in der Rechten Rekrusa machte. Schließlich feuerte er mehrere Schüsse ab, die zwar nur Lächer in die Luft bohrten, jedoch den Polizeigewaltmann Scholl herbeiriefen, der den wilden Mann feststellte.

\* In der Gasse hinter der Wirtshaus von F. P. Ahorn, Nr. 183 Van Buren Str., nahmen die Polizisten Walsh und Flynn heute zu früher Stunde sechs struppige Gassenfest, die kurz zuvor, in das bezeichnende Lokal eingebrochen waren und sich darin mit einem Vorrath von Getränken versehen hatten, die sie zu vertilgen im Begriff waren, als die Kemeffe sie beim Kant-hausen erwischt.

\* In der Revierwache an Desplaines Straße liegen Frank Rehoupe und William Dieb gefangen, welche von den schwarzen Menschenbrüdern George Keschel und Henry Jones des tödlichen Angriffs auf der Michigan-Blau beschuldigt werden. Der Angriff auf die beiden Wozten ist schon am Dienstag erfolgt, aber der beiden nummerigen Arrestanten, die dabei mitgewirkt haben, ist man erst gestern zu später Stunde habhaft geworden.

\* George Gagne, der angelegliche Geitz von Rose Gagne, die vor einiger Zeit die heilige Germandab mehrere Tage lang zum Bierzapfen abancirt und spendet in den Hellen des Hauses Nr. 25 Pine Island Ave. das göttliche Maß. Sein Bier soll gut sein, sein Charakter jedoch schlecht. Seine Miether James und Belle Mills behaupten, daß Gagne sie mit einem Brett bearbeitete. Dies soll geschehen sein, als das Ehepaar ihm sagte, die Treppe sei so baufällig, daß sie auf einer Leiter in ihre Wohnung klettern müßten.

\* Vorort. — Sie: „Du, Paul, nicht wahr. Du hast mich eigentlich meines Geldes wegen geheiratet.“ — Er: „Aber Kind, hätte ich Dich Deines Geldes wegen folgen lassen sollen?“

Montagpost.

Veröffentlicht jeden Sonntag. Preis drei Centen. ... THE ABENDPOST COMPANY.

Die abgewälzte Steuer.

Obwohl die Steuern anerkanntermaßen zu den unermesslichen Lasten gehören, und jeder vernünftige Mensch zugibt, daß kein geordnetes Staatswesen ohne sie bestehen kann, so werden sie in dem fortgeschrittenen Gemeinwesen ebenso angefaßt, wie in dem rückständigen.

zur Hebung und Veredelung des Geschäftes zu beziehen. Der amerikanische „Salun“ wird den trodenen und nüchternen Charakter der deutschen Gasthölle annehmen, in der jeder nur das Erhält, was er bezahlt hat, und der Wirt sein Bier verkauft, wie der Bäcker seine Semmeln.

Mit gewissen Dingen soll man keinen Spott treiben, besonders wenn man Politiker ist. Das wird zu seinem Schaden gar mancher Volksvertreter erfahren, der sich für einen Liebling des Volkes hält.

Versicherung und Kapitalanlage.

Man hat das neunzehnte Jahrhundert das Jahrhundert der Maschinen, das Jahrhundert des Verkehrs, der Weltanschauungen, der Chemie und der Elektrizität genannt.

Das Versicherungswesen kann allerdings nicht eine Frucht des neunzehnten Jahrhunderts genannt werden, denn seine Ursprünge liegen weit zurück. Unter den Kulturvölkern des Altertums war das Versicherungswesen zwar sehr wenig entwickelt, insbesondere auch für das römische Wirtschafts- und Rechtswesen nur spärliche Nachweise dahingehender Verhältnisse vorhanden.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Das heutige Versicherungswesen beruht auf der Statistik, diese zeigt, daß die Gefahren, welche den Einzelnen bedrohen, im Durchschnitt gering sind und daß nur verhältnismäßig geringe Geldopfer nötig sind, etwaige Verluste weit zu machen, wenn viele bereit sind, solche Opfer zu bringen.

Gegen den Versicherungsgedanken — gegen den Gedanken, sich gegen Unglück und schwere Verluste zu schützen durch den Beitritt zu den großen Versicherungsgesellschaften gewordenen Brüdernschaften, welche durch regelmäßige Zahlungen Fonds aufbringen, aus denen die Verluste der Einzelnen zu bezahlen — läßt sich durchaus nichts sagen, aber die großartige Ausdehnung, welche das Versicherungswesen in unserem Jahrhundert nahm, ist freudig zu begrüßen, denn es wird dadurch viel Unheil und Elend abgewendet.

Wie groß das Versicherungswesen geworden ist, das läßt sich aus wenigen Zahlen erkennen, welche das genannte Jahrbuch über die Lebensversicherung veröffentlicht. Darnach wurden im Jahre 1899 von den regulären Lebensversicherungsgesellschaften in den Ver. Staaten nicht weniger als \$173,643,379 ausgezahlt — in welcher Summe die Summen, welche wegen u. v. w. zahlten, natürlich nicht eingeschlossen sind. Für Kanada beliefen sich die Auszahlungen für 1899 auf \$12,977,790. Dazu kommen noch dem Departement Dividendenzahlungen von insgesamt \$20,917,143; Rückzahlungen an Leute, welche ihre „Polizisten“ aus irgendwelchem Grunde aufgaben, zum Betrage von \$23,080,964; Auszahlungen im Auslande von rund \$25,000,000, Zahlungen von \$4,000,000 und Zahlungen von Gesellschaften, die nicht an das New Yorker Departement berichtet, von rund \$5,000,000; so daß die Gesamtauszahlungen, welche die Lebensversicherungsgesellschaften in dem einen Jahre machten, auf \$263,819,276 geschätzt werden können.

gab, zum Betrage von \$23,080,964; Auszahlungen im Auslande von rund \$25,000,000, Zahlungen von \$4,000,000 und Zahlungen von Gesellschaften, die nicht an das New Yorker Departement berichtet, von rund \$5,000,000; so daß die Gesamtauszahlungen, welche die Lebensversicherungsgesellschaften in dem einen Jahre machten, auf \$263,819,276 geschätzt werden können.

Wie viel die Gesellschaften an Prämienzahlungen berechneten und wie viele ausgegeben „Polizisten“ die für „Cash Surrender“ ausbezahlten \$23,080,964 repräsentieren, wird nicht gesagt, auch nicht wie viel von ihrem eingezahlten Geld die Leute durchgänglich zurückverfielen, und doch würden gerade diese Zahlen von großem Interesse sein, denn gerade der Betrag, welcher in dem einen Jahre für eingelöste Polizisten ausgegeben wurde, scheint zu zeigen, daß im Lebensversicherungswesen nicht alles so ist, wie es sein soll. Und so ist es wohl auch, der Versicherungsgedanke ist wie gesagt in jeder Hinsicht gut, aber man ist davon abgewichen. Man betrachtet die Versicherung heutzutage nicht mehr allein als einen Schutz gegen Unglück, sondern dieselbe als eine Kapitalanlage, und damit verläßt man den gesunden Boden, in dem das Versicherungswesen wurzelt.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

vorwärts kommen — fortzuschreiten — kann, als mit kleinen, und daß, wenn das für die weitaus größte Hälfte der westlichen Menschheit gilt, das größere Fortschritt für die ganze Bevölkerung des weiten Westens bedeutet; denn das ist ja der größte Fortschritt der Neuzeit, daß erkannt wurde, daß der Fortschritt in den Händen (vielleicht besser Füßen?) der Frauen ruht. Es ließe sich auch sonst noch Manches anführen, was zeigt, daß wir hier im Westen viel fortschrittlicher sind, als „unser östlicher Freunde“; aber wer da sagt, es mangle dem Osten völlig an Fortschritt, der schüttelt doch das Kind mit dem Bade aus. Es kommt hier und da auch aus dem Osten die Kunde von Fortschritten, ja, es wird sogar mitunter von dort ein Fortschritt gemeldet, dessen wir hier uns nicht rühmen dürfen.

Wie immer die Straßenbeleuchtung eingeführt wurde, in jedem Dorfe, in jeder Stadt, gibt es zweifelhafte Leute, die zu Zeiten von der zu allgemeinen Lichtverbreitung mehr oder weniger unangenehm berührt werden. Man braucht dabei gar nicht an Einbrecher, Straßentäuber und „Porch-Kletterer“ zu denken, bei denen Straßenlaternen unbeliebt sind, weil sie in ihrem Geschäftsfeld hindern würden, sondern es ist hier nur von dem im Allgemeinen durchaus respektablen Bürger die Rede, der mit der Beleuchtung von Straßen und Bürgersteigen durchaus einverstanden ist, der aber zu Zeiten die mehr oder weniger hellen Lichtstrahlen als überflüssig, unangenehm und im höchsten Grade unangenehm empfindet, und sie zum Auswurf wünscht.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Die Versicherungsgesellschaften dürfen nicht spekulieren und sich überhaupt auf keinerlei irgendwelche fragliche Unternehmungen einlassen; sie müssen sich mit sehr niedrigen Zinsen auf ihre ausgeliehenen Kapitalien begnügen, und wenn sie trotzdem hohe Profite versprechen, so verlassen sie sich eben darauf, daß sehr viele „Polizisten“ nicht weitergeführt werden, was das in der That auch der Fall ist.

Zentralbericht.

Die Woche im Grundeigentums-Werte.

Table with columns: Stadt, Wert, Veränderung. Lists various cities and their property values.

Die Zunahme beträgt eine Kleinigkeit weniger als 20 Proz.

Table with columns: Stadt, Wert, Veränderung. Lists various cities and their property values.

Die Abnahme beläuft sich auf 56 Prozent.

Table with columns: Stadt, Wert, Veränderung. Lists various cities and their property values.

Das bedeutendste Geschäft der Woche, bis jetzt noch nicht registriert, ist die Übernahme der Nordwest-Ede von Babash Ave. und Madison Str., 79 1/2 bis 150 Fuß, durch die Gebrüder Mandel, welches \$750,000 involviert.

Ein anderer Babash Ave. Verkauf ist der des Grundstücks Nr. 182-186 Babash Ave., 66 bei 171 Fuß, mit fünfstöckigem Gebäude, von Frau J. W. Coffard für \$285,000.

Die Turnhalle der Chicago Turngemeinde an der Wells Str., nahe Florimond, ist von dem Besitzer des Grundstücks, D. F. Grilly an das Chicago Institute, dem von Frau Emmans Elaine gegründeten Lehrerseminar für ein Jahr zu \$5000 vermietet worden.

Die Anlage der May, Burlington & Bonner Biegel in Thornton Township, 80 Acres mit Bauflächen und Maschinen, ist an den Biegel-Truff (Illinois Bred Co.) für \$50,000 überschrieben worden, nachdem darauf eine Anleihe von \$40,000 für zwei Jahre zu 5 Proz. erhoben wurde.

Die New England Mutual machte eine Anleihe von \$15,000 für fünf Jahre zu 4 Proz. auf die Liegenschaft Nr. 166 Lake Str., 20 bei 90 Fuß, mit fünfstöckigem Gebäude, von der Steuerbehörde auf \$38,800 eingekauft.

Die John Hancock machte eine Anleihe von \$25,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf das Apartmenthaus an Hamilton Court, 150 Fuß südlich von Deming Court, mit 76 bei 75 Fuß Land.

Die Illinois Trust and Savings Bank machte zwei Anleihen, eine von \$18,000 auf 33 bei 210 Fuß an Lake Ave., nahe Oakwood Boul., und eine von \$32,000 auf 88 bei 294 Fuß an der Südost-Ede von Lake Ave. und Oakwood Boul.

Die Washington Park Club Rennen Montag, den 25. Juni, 5 — große Rennen — 5 anfangend punkt 2:30 Nachm.

Das Ereignis in Voutreien ist die während der Woche bekannt gewordene Absicht von Marshall Field, in Verbindung mit seinem Detailgeschäft Neubaute und Umbaute vorzunehmen zu wollen, die nicht weniger als \$3,000,000 kosten werden.

Die Baukosten für die verfallene Wode ergibt zum ersten Male in sechs Monaten Resultate, die über den Durchschnitt hinausgehen. Zahl und Kosten der Neubauten, für welche Bauverläufe ausgelegt wurden, waren nach Stadtteilen:

Table with columns: Stadt, Wert, Veränderung. Lists various cities and their property values.

Die größeren Neubauten darunter waren: Zehn dreistöckige Flats, 4618-4636 Calumet Ave., \$90,000; drei dreistöckige Flats, 5400-5406 Indiana Ave., \$36,000; Eisenbahnwagen-Fabrik an der 39. und Loomis-Str., \$50,000, und achtförmiges Geschäftshaus, 118-132 West Jackson Boulevard, \$15,000.

LION STORE advertisement for washing machines and other household items.

LION STORE advertisement for washing machines and other household items.

LION STORE advertisement for washing machines and other household items.

LION STORE advertisement for washing machines and other household items.

LION STORE advertisement for washing machines and other household items.

LION STORE advertisement for washing machines and other household items.

LION STORE advertisement for washing machines and other household items.

LION STORE advertisement for washing machines and other household items.

LION STORE advertisement for washing machines and other household items.





Offen jeden Abend bis 9 Uhr.

\$25.00 werth, \$2 monatlich.	\$50.00 werth, \$4 monatlich.	\$100.00 werth, \$6 monatlich.	\$200.00 werth, \$10 monatlich.
-------------------------------------	-------------------------------------	--------------------------------------	---------------------------------------

# PEOPLES OUTFITTING CO.

171-173 W. MADISON ST.

## Ein großer Räumungs-Verkauf

Aufräumung von allem was übrig geblieben ist von einzelnen Partien dieser Saison — herabgesetzt zur Hälfte des Preises und darunter; und ein liberaler Kredit mit Abzahlungen, die Euch vollständig zufrieden stellen.



Partie von 125 Drei-Stühle Parlor-Sitze mit Mahagoni-Rückenstuhl, schön geformt, Lederbezüge, importierte Stoffe, vorzügliche Ausführung. Verkaufspreis **\$9.88**

Partie von 55 Zwei-Stühle Parlor-Sitze mit Mahagoni-Rückenstuhl, schön geformt, Lederbezüge, importierte Stoffe, vorzügliche Ausführung. Verkaufspreis **\$14.25**



Die letzten unserer vorzüglichen — Mahagoni-Tische — sind nunmehr — zu verkaufen. — Ein großer — Preis — — — — — **\$3.38** **\$4.98**

## PEOPLE'S OUTFITTING CO.

171-173 W. MADISON ST. Nächste Thür zum Haymarket Theater.

### Die Bedürfnisse.\*)

Von Oskar Schmitt.

Die Luft- und Luftverhältnisse weihen den Menschen über sich hinaus; sie nötigen ihn, atmen, suchen, überlegend das aufzufassen, zu bemerken, sich zu assimilieren, was ihn von Schmerz befreit, was ihm Befriedigung, Lust und Glück verschafft. Die ihn umgebende Welt ist mit ihren Schätzen, die sie nach Klima und Boden, nach Flora und Fauna bietet, die eigene Arbeit und die der Mitmenschen, die ganzen gesellschaftlichen Einrichtungen reichen die Mittel dar, die historisch, ethnographisch und individuell verschieden gearteten Bedürfnisse immer wieder abzustumpfen. Als Bedürfnis bezeichnen wir jede mit einer gewissen Regelmäßigkeit auftretende, aufzufassende, aus unserem Seelen- und Körperleben entspringende Notwendigkeit, durch irgend eine Verbindung mit der Außenwelt unsere Luft zu bannen, unsere Luft zu wehren. Die materiellen oder idealen Objekte, die wir benutzen, ge- oder verbrauchen, die Bedürfnisse, die ein bestimmtes Verhalten oder Tun ermöglichen, nennen wir ebenfalls Bedürfnisse. Der Wein, der Mittagschlaf, das Rauchen, der Speisebesuch sind mit oder ohne Bedürfnis, sie sind so viel wie ich, ich bedarf ihrer, um einen Unbehagen auszuweichen. Der ganze Umkreis menschlicher Gefühle, der niedrigeren wie der höheren, erzeugt so Bedürfnisse. Der Mensch hat sinnliche, ästhetische, intellektuelle, moralische Bedürfnisse. Aber mit Vorliebe gebraucht unsere Sprache das Wort für die Notwendigkeit, durch den wirtschaftlichen Apparat von Gütern und Diensten den niedrigeren wie den höheren Gefühlen die gewohnte Funktion zu verschaffen. Die Bedürfnisbefriedigung, hat man darum gesagt, ist das Ziel aller Wirtschaft; die Bedürfnisse hat man als den Ausgangspunkt aller wirtschaftlichen Handlungen und aller wirtschaftlichen Produktion hingestellt, was ganz richtig ist, wenn man das Wort Bedürfnis in diesem engeren Sinne nimmt. Denn im weiteren Sinne ist Bedürfnisbefriedigung der Zweck aller menschlichen Handlungen, nicht bloß des wirtschaftlichen, denn zu allem Handeln geben Lust- und Luftverhältnisse und die Erinnerung an sie den Anstoß.

Man hat in der bisherigen Nationalökonomie die Bedürfnisse in leibliche und geistige, in Natur-, Nahrungs- und Luxusbedürfnisse, in Existenz- und Kulturbedürfnisse, in individuelle und Gemein- oder Kollektivbedürfnisse eingeteilt. Man hat ihre Erörterung in der Regel an die Spitze aller theoretischen Betrachtung gestellt, oft auch bei der Erörterung der Nachfrage, des Haushaltungsbudgets, der Konsumtion, der sozialen Fragen das Wesentliche über sie gesagt.

Es will mir scheinen, daß mit der bloßen Eintheilung der Bedürfnisse in einige Kategorien nicht viel gewonnen gewesen sein; die Scheidung von individuellen und Gemeinbedürfnissen, wie sie Sor und A. Wagner vornahmen, hatte den theoretischen Zweck, gleichsam ein Fundament der wirtschaftlichen Gemein- und Staatsökonomie zu schaffen. Aber es ist für sie doch wenig gewonnen und bewiesen, wenn man der Theorie oder dem Erkenntnisbau die Erkenntnisse des Gemeinbedürfnisses aufstellt; es handelt sich doch um den Nachweis, daß die Tausende und Millionen das Bedürfnis des individuellen Schutzes und des Verkehrs erst individuell fühlen, daß dann hieraus eine Kollektivformung erwacht, und die rechten Staatsorgane hierfür vorhanden sein, welche die Sache in die Hand nehmen, die Widerstrebenden überwinden oder zwingen, daß so große historisch-politische Prozesse gewisse wirtschaftliche Funktionen in die Hand öffentlicher Organe legen. Am meisten scheint mir die Lehre von den Bedürfnissen durch die historische Untersuchung des Luxus, wie sie Roscher und Baudrillard anstellen, und ähnliche kulturgeschichtliche Untersuchungen gefördert worden zu sein, während die Versuche von Bentham, Jevons und Anderen, von mathematisch-mechanischen Standpunkten aus die Lust- und Schmerzgefühle einer Messung zu unterwerfen, die Bedürfnisse zu begründen auf ein Rechenexempel des Maximums an Lust und des Minimums an Unlust, uns wohl in einzelnen Punkten, soweit sie auf empirisch-historischer Grundlage, auf Beobachtung des praktischen Seelenlebens beruhen, gefördert, aber doch überwiegend ohne Gemeinplätzen geführt haben. Nur für die Wertlehre haben sich die Untersuchungen von Jevons und der österreichischen Schule theilweise als fruchtbar erwiesen, weil es sich nicht sowohl um die Bemessung der Gefühle und Bedürfnisse, wie um die Bemessung der Brauchbarkeit der Güter nach verschiedenen Gesichtspunkten hin in tiefen Untersuchungen handelte. Wir kommen bei der Wertlehre und der Nachfrage darauf zurück.

Da wir auch auf andere spezielle Ergebnisse der Bedürfnisentwicklung besser im Zusammenhang der einzelnen volkswirtschaftlichen Fragen eingehen, so handelt es sich hier nur um ein allgemeines Wort der Erklärung der Bedürfnisse; wir müssen versuchen, sie als psychologische, individuelle und Klassen- oder Kollektivbedürfnisse, als wirtschaftliche Ursache, als historische Entwicklungsreihe, als Ergebnisse unserer geistig-sittlichen Lebens zu begreifen.

Die Bedürfnisse sind ein Resultat des Auseinanderwärtens, der vorhandenen Reizempfindlichkeit, und seelischen Eigenschaften einer Person, der natürlichen und gesellschaftlichen Umgebung des Menschen und seiner Art. Sie sind in jedem Individuum zum Resultat seiner Rasse, seiner Erziehung, seiner Lebensgeschichte. Sie zeigen die höhere Kultur nach Individuum, Klasse und Entkommen an jedem Orte und in jedem Volke der Erde; auch in jedem der Ausbreitungsprozess der höheren Bedürfnisse natürlich darauf, daß die an einem Punkte von Einzelnen gemachten Fortschritte langsam von Person zu Person, von Klasse zu Klasse, von Land zu Land übergehen. Aber wir können davon zunächst absehen; für alle gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Betrachtung können wir hier zunächst davon ausgehen, daß kleinere oder größere gesellschaftliche Kreise, die unter ähnlichen Lebensbedingungen stehen, durchschnittlich ähnliche Bedürfnisse haben; wir können daran erinnern, daß nirgends so sehr, als bei den Bedürfnissen der Mensch als Individuum sich zeigt und vom Nachahmungstrieb beherzigt wird.

Der ursprüngliche Grundstoff der menschlichen wirtschaftlichen Bedürfnisse ist nun durch die tierische Natur des Menschen gegeben: ein gewisses Maß von Nahrung, Wärme, Schutz gegen Feinde muß auch der roheste Mensch sich verschaffen. Man hat häufig dieses Maß das Naturbedürfnis genannt. Aber es ist heute nirgends zu finden. Selbst die wilden Stämme sind darüber hinaus. Und die Frage, wie, warum der Mensch über diese rohesten Naturbedürfnisse hinausgekommen sei, ist eben das hier zu erklärende Problem.

Steht man beim Neolithischen stehen, so wird man fragen können, die Bedürfnisse hätten sich verfeinert und vermehrt in dem Maße, wie der Mensch die Schätze der Natur direkt oder durch den Handel kennen lernte, wie die fortschreitende Technik, die Bau-, die Koch-, die Kunst der Weberei und andere Fertigkeiten ihm immer komplizierter, feiner, bessere Wohnungen, Werkzeuge, Kleider, Geräthe, Schmuck zur Verfügung stellten. Die Zufälligkeiten der äußeren Kulturgeschichte und die Geschichte der Entdeckungen, des Handels, der Technik, die Verbindung der jüngeren mit den älteren Völkern bestimmten diesen ganzen Entwicklungsprozess, auf dessen wichtigsten Teil wir bei der Geschichte der Technik zurückkommen. Natürlich erläutern nicht ihren inneren Zusammenhang; sie sind selbst das Produkt der Reflexion und psychologischen, geistig-moralischen, ästhetischen und gesellschaftlichen Entwicklung der Menschheit, so sehr die einzelnen erwähnten Ereignisse von Zufällen mit bestimmt sind und so da und dort hin Bedürfnisse bringen, für welche die betreffenden nicht reif sind, die ihnen mehr schaden als nützen. Dies gilt vor allem von der Einführung der verfeinerten Kulturbedürfnisse in der Sphäre der Naturvölker.

Die innere Erklärung der zunehmenden, höheren, feineren, der sämtlichen Kulturbedürfnisse liegt in der zusammenhängenden Kette der Ausbildung der Gefühle, des Intellekts, der Moral, der Gesellschaft. Indem neben die sinnlichen die höheren Gefühle des Ansehens, des Ehrgeizes, des Intellekts, die Sympathie traten, entstand das Bedürfnis des Schutzes, der Kleidung, der Wohnung, entstanden die schönen Formen, die verfeinerten Hilfsmittel, die Werkzeuge, entstanden die Hallen und Kirchen, die Wege und die Schiffe, die Kunst und die Schrift, entstand jene große, stets wachsende äußere wirtschaftliche Apparat, der schon vor Tausenden dem Kulturmenschen unentbehrlich wurde, heute für die Mehrzahl aller Menschen Lebensbedürfnis ist. Das Unmögliche, sagt der Dichter, wurde der beste Teil der menschlichen Freude. Eine Welt der Formen, der Konventionen, des schönen Scheins umgab als ursprüngliche einfache Naturbedürfnisse. Nicht die Stillung des Hungers an jedem beliebigen Ort, in jeder Form, an jedem Orte, der Sicherheit vor Raub und Raubgefahr, genügt dem Menschen mehr; er wollte in Gesellschaft, zu bestimmter Stunde, mit bestimmten Gefäßen und Gerichten, mit einer gewissen Anordnung und unter Zusammenstellung verschiedener Speisen essen und so durch die Ordnung das einzelne Bedürfnis einfügen in den Zusammenhang seiner Lebensführung. Alles, was geschah, sollte durch solche verfeinerte Formen als ein Glied in dem Plane des Lebens erkannt und gestempelt werden. Immer neue Bedürfnisse kamen zu den alten, und die alten verfeinerten sich, komplizierter, wurden vielfältiger, weichtoleranter, anspruchsloser. Und wir können verstehen, daß dieser Prozess, so viel er zugleich häßliches, Häßliches, Bizarres erzeugt, doch zugleich das notwendige Instrument ist, uns auszubilden, unsere innere Kultur zu fördern. Ohne die bessere Wohnung, ohne die Trennung von Wohn-, Schlaf- und Arbeitszimmer kein edleres, höheres Familienleben, ohne Trennung von Werkstätte und Wohnung keine große maschinelle Produktion. Ja, wir können sogar sagen, ohne eine gewisse Verfeinerung unserer Tafel kein hochgeordnetes geistiges Leben, keine funktionsfähige Wissenschaft.

Der Stoiker mag klagen, daß wir Sklaven unserer Bedürfnisse sind, der laudator temporis acti, daß wir die alte Einfachheit verlieren haben und ein immer schwerfälligeres Kulturgeschick mit uns schleppen. Wir mögen mit Recht immer wieder bemerkt sein, unser Körper so zu fählen, daß er unzulänglich und Entbehrung erträgt. Im Ganzen liegt doch ein Fortschritt gerade darin, wenn selbst die unteren Klassen des Reichthums, die Kleidung, die Wohnung, die Nahrung und Ansehen an der geistigen Kultur fordern; wenn alle Klassen um jeden Preis an ihrem Bedürfnisniveau

festhalten, es steigern wollen. Die Dauernde, feste Anpassung unserer Nerven an einen immer komplizierteren Apparat der Bedürfnisbefriedigung ist der Sperrstein, der die Menschen von den Zuständen in die Barbarei bezieht. Auch wer an falsche, übermäßige Genüsse jahrelang gewöhnt ist, kann sich ihnen nicht plötzlich entziehen. Die Nerven halten jeden mit starker Fesseln an dem gewohnten Lebensgeföhle. Die Bedürfnisse aber normale sind, ist das ein Glück; es entzieht dadurch die Kraft, auf dem erreichten Kulturniveau sich zu behaupten, wie die Zunahme der Bedürfnisse den Fleiß, die Thätigkeit, die Arbeitsamkeit immer wieder angespannt und gefördert hat, die höhere Kultur bedeutet.

Betonen wir so die Berechtigung der wirtschaftlichen Bedürfnissteigerung im Ganzen und ihren Zusammenhang mit aller höheren Kultur, aus der sie zuerst entspringt, sehen wir in dem großen volkswirtschaftlichen Mechanismus, der unseren Bedürfnissen dient, die in der Außenwelt vertheilte Projektion innerer Vorgänge, eine komplementäre Erscheinung unserer höheren Gefühlsentwicklung, so soll damit doch entfernt nicht gesagt sein, daß schließlich jede Bedürfnissteigerung ein Segen sei, daß keine Gefahren mit ihr sich verbinden.

Große und lange Epochen der Menschheit haben einen fast stabilen Zustand der Bedürfnisse gehabt; solche wechseln naturgemäß mit Zeiten, in welchen eine verbesserte Technik und wachsender Wohlstand eine große Bedürfnissteigerung erzeugen und erlauben. In den erstgenannten Epochen wird das Streben, alle Bedürfnisse mit einander und mit einer guten Gesellschaftsorganisation in Harmonie zu bringen, sogar leichter gelingen; und deshalb wird eine feste Ordnung, eingetragene, von sittlichen Ideen beherrschte Gestaltung der Bedürfnisse dann von allen konventionellen Elementen und von den Moralpredigern als ein Ideal verteidigt werden, an dem nicht gerüttelt werden dürfe. Neue Bedürfnisse erscheinen so leicht an sich als Unrecht, als Ueberhebung, als Mißbrauch; und sie führen häufig auch zunächst zu häßlichen Erscheinungen, zu unästhetischen Ausschreitungen, die man durch Verbot, Luxusgesetz, Moralpredigten mit Recht bestrafen kann.

Jedes Bedürfnis erscheint als Luxus, sofern es neu ist, über das Hergebrachte hinausgeht. Sehr häufig ist in der Folgezeit berechtigtes Bedürfnis, was zuerst als verderblicher Luxus erschien. Aber der steigende Luxus kann auch ein Zeichen wirtschaftlicher und sittlicher Aufblüher im Ganzen oder gewisser höherer Kreise sein.

Die Bedürfnisse jedes Volkes und jedes Standes sind ein Ganzes, das dem Einkommen und Wohlstand ebenso entsprechen soll, wie der richtigen Verbindung der Lebenszwecke untereinander. Und zumal in einer Zeit großer wirtschaftlicher Fortschritte, großer Veränderung und Steigerung der Bedürfnisse wird es immer zuerst sehr schwer sein, das richtige Maß im Ganzen zu halten und im Einzelnen jedem Lebenszweck sein gebührendes Maß von Mitteln zuzuführen. Reife Zeiten haben durch ein Uebermaß von Freßerei und Saufen, zivilisierte durch Kleider- und Fellluxus gekostet; verweichlichte Fürsten und Völker haben, statt sparsam die Mittel zusammenzuhalten, durch Bauten und Vergnügungen sich erschöpft; die sinkende Kultur des Alterthums und der Despotismus der neueren Zeit zeigen genug solcher Beispiele. Die Vorbereitung der Trantenzeit und des Wohlstandes der neueren Zeit beweist, wie wenig wir noch über solche Irrwege hinaus sind.

Jede Bedürfnissteigerung, zumal die nach möglichem werdende und eintretende, ist für jede Klasse und jedes Volk eine Prüfung, die nur bestanden wird, wenn die sittlichen Kräfte gesund sind, wenn Bewusstheit und richtiges Urtheil den Umlingsprozess beherrschen, wenn die Mehrproduktion und die Sparbarkeit gleichen Schritt mit den vermehrten und richtig regulierten Bedürfnissen hält. Jede starke Bedürfnissteigerung erzeugt die Gefahr, daß das Genußleben an sich für einzelne oder weite Kreise zu sehr an Bedeutung gewinnt gegenüber der Arbeit und dem Ernst des Lebens. Es entsteht die Möglichkeit, daß die ersten Schritte auf dieser Bahn die Thätigkeit steigern, die späteren sie lähmen. Vor allem aber handelt es sich um die Zeit der Bedürfnissteigerung und ihre Wirkung auf die sittlichen Eigenschaften. Es dürfen nicht die gemeinen, sinnlichen Bedürfnisse auf Kosten der höheren gesteigert werden. Es dürfen manderlei zweifelhafte Genußmittel nicht in die Hände halbgebildeter, sittlich schwacher Elemente fallen; sie werden bei höherer Selbstbeherrschung vielleicht Gutes wirken, wenigstens nicht schaden, sonst aber nur zerstören. Allein die Bedürfnissteigerung ist die normale, welche die geistigen und körperlichen Kräfte, vor allem die Fähigkeit zur Arbeit erhöht, welche das innere Leben eben so bereichert, wie das äußere Leben den sozialen Tugenden keinen Eintrag thut.

Die Gefahr jeder Bedürfnissteigerung liegt im Egoismus, in der Genußsucht, im sportlichen Kultus der Genußsucht, die sie bei falscher Gestaltung herbeiführen kann. Es war triebende Schmeichelei der früheren Jobhrunden, jeden Wahnsinn fürstlicher Verschwendung zu preisen; es war knabenhafte Demagogie, dem Arbeiter von der Sparbarkeit abzuhalten, weil die Bedürfnissteigerung heilsam sei. So redete Lassalle von einer verarmten Bevölkerung, die die Bedürfnisse der unteren Klassen, die ein Hinderniß der Kultur und der Entwicklung sei.

Man hat in der bisherigen Nationalökonomie die Bedürfnisse in leibliche und geistige, in Natur-, Nahrungs- und Luxusbedürfnisse, in Existenz- und Kulturbedürfnisse, in individuelle und Gemein- oder Kollektivbedürfnisse eingeteilt. Man hat ihre Erörterung in der Regel an die Spitze aller theoretischen Betrachtung gestellt, oft auch bei der Erörterung der Nachfrage, des Haushaltungsbudgets, der Konsumtion, der sozialen Fragen das Wesentliche über sie gesagt.

Es will mir scheinen, daß mit der bloßen Eintheilung der Bedürfnisse in einige Kategorien nicht viel gewonnen gewesen sein; die Scheidung von individuellen und Gemeinbedürfnissen, wie sie Sor und A. Wagner vornahmen, hatte den theoretischen Zweck, gleichsam ein Fundament der wirtschaftlichen Gemein- und Staatsökonomie zu schaffen. Aber es ist für sie doch wenig gewonnen und bewiesen, wenn man der Theorie oder dem Erkenntnisbau die Erkenntnisse des Gemeinbedürfnisses aufstellt; es handelt sich doch um den Nachweis, daß die Tausende und Millionen das Bedürfnis des individuellen Schutzes und des Verkehrs erst individuell fühlen, daß dann hieraus eine Kollektivformung erwacht, und die rechten Staatsorgane hierfür vorhanden sein, welche die Sache in die Hand nehmen, die Widerstrebenden überwinden oder zwingen, daß so große historisch-politische Prozesse gewisse wirtschaftliche Funktionen in die Hand öffentlicher Organe legen. Am meisten scheint mir die Lehre von den Bedürfnissen durch die historische Untersuchung des Luxus, wie sie Roscher und Baudrillard anstellen, und ähnliche kulturgeschichtliche Untersuchungen gefördert worden zu sein, während die Versuche von Bentham, Jevons und Anderen, von mathematisch-mechanischen Standpunkten aus die Lust- und Schmerzgefühle einer Messung zu unterwerfen, die Bedürfnisse zu begründen auf ein Rechenexempel des Maximums an Lust und des Minimums an Unlust, uns wohl in einzelnen Punkten, soweit sie auf empirisch-historischer Grundlage, auf Beobachtung des praktischen Seelenlebens beruhen, gefördert, aber doch überwiegend ohne Gemeinplätzen geführt haben. Nur für die Wertlehre haben sich die Untersuchungen von Jevons und der österreichischen Schule theilweise als fruchtbar erwiesen, weil es sich nicht sowohl um die Bemessung der Gefühle und Bedürfnisse, wie um die Bemessung der Brauchbarkeit der Güter nach verschiedenen Gesichtspunkten hin in tiefen Untersuchungen handelte. Wir kommen bei der Wertlehre und der Nachfrage darauf zurück.

Da wir auch auf andere spezielle Ergebnisse der Bedürfnisentwicklung besser im Zusammenhang der einzelnen volkswirtschaftlichen Fragen eingehen, so handelt es sich hier nur um ein allgemeines Wort der Erklärung der Bedürfnisse; wir müssen versuchen, sie als psychologische, individuelle und Klassen- oder Kollektivbedürfnisse, als wirtschaftliche Ursache, als historische Entwicklungsreihe, als Ergebnisse unserer geistig-sittlichen Lebens zu begreifen.

Es ist nur wenig bekannt, daß die Vereinigten Staaten in der Nähe von Cheyenne in Wyoming eine Anzahl zur Ausbildung eines wilden, gefährlichen, aber unumgänglich notwendigen Thieres, des Maulwurfs, unterhalten. Diese höhere Erziehung wird nicht den gewöhnlichen Jagdhunden zu Theil, sondern nur solchen ausgewählten Thieren, die zu dem wichtigsten Dienste als Maulwurf auszuheben sind, die dem amerikanischen Militär bei allen Kriegen gegen die Indianer außerordentliche Dienste geleistet haben.

Der Grundzug, der einen Maulwurf zu diesem Dienste geeignet erscheinen läßt, ist der, daß diese Thiere sich in Erde gewissermaßen verleben. Maulwurf, die einmal eine Zuneigung zu einem Pferde gefaßt haben, folgen einem Pferde überall hin, bleiben nie weit hinter ihm zurück, verfolgen das Pferd mit ihren Nasen zu berühren und zeigen andere Symptome von Zuneigung. Diese Thatsache ermöglicht es nun, einen Maulwurf zum Maulwurf zu leiten. Das Pferd erhält eine Glocke um den Hals, der Kopf der Expedition übernimmt in der Regel die Leitung des Maulwurfs bei dem Marsche, und die Maulwurf brauchen nur nicht weiter angeleitet zu werden. Sie weichen meist einander darin, dem gesuchten Maulwurf möglichst nahe zu sein.

Da gut und schnell zu pflanzen auch eine Wissenschaft ist, so wird in Cheyenne auch das nötige Personal darin zu höchster Leistungsfähigkeit ausgebildet. Das Gepard muß genau auf dem Rücken des Maulwurfs zu befestigt werden, daß es bei jeder Gangart und in jedem Terrain sich darauf hält und andererseits beim Verziehen eines Lagers in kürzester Zeit abgelassen werden kann.

Die Anzahl in Cheyenne ist so eingerichtet, daß sie, wenn der Dienst verlangt, sofort jede Anzahl Maulwürfe stellen kann. Jeder derselben besteht aus einem Gargador oder Padmeister, einem Kopf, neun Padern, einem Gargador und 60 Maulwürfen, von denen etwa 45 bepadt werden, während die übrigen zum Tragen des Personals und als Reserve dienen.

Diese Padzüge sind täglich, um die höchstmögliche Leistungsfähigkeit zu erlangen. Außerdem werden während des Winters Marsche von zwei bis drei Wochen Dauer ausgeführt, wo Alles wie im Feldzuge zugeht. Drei gepadte Padere beladen, wenn alles bereit liegt, einen Maulwurf in einer Minute fertig zum Marsche.

Zuerst wird eine „Corona“ genannte Fildede auf den Rücken des Thieres gelegt, darunter einige Wolldecken und darauf der „Aparejo“ genannte Tragsattel befestigt. Jeder Maulwurf hat seine eigene Corona, die mit besonderen farbigen Figuren oder Zeichen, z. B. mit einem Fisch, Flegel, Vogel u. s. w. besetzt ist. Nach der Besetzung der Padere sollen einzelne Maulwurf ihre Coronas an diesen Figuren erkennen und an der richtigen Stelle in der Reihe antreten, wo das Sattelzeug hingelagt ist, wenn sie bepadt werden sollen.

Besonder in den Gebieten von Wyoming, Utah, Idaho und South Dakota, wo man an vielen Stellen mit Padwegen gar nicht hingekommen könnte, haben diese Maulwurf-Padzüge unschätzbare Dienste geleistet. Viele höhere Offiziere interessieren sich dafür, und erproben die Leistungsfähigkeit derselben im Frieden bei Jagdzügen auf Hochwild. Kapitän James Cooper wies mich im Jahre 1895 einen solchen Jagdzug mit besten Erfolgen im Indianertrage hauptsächlich auf die Kenntnis des Landes und der verschiedenen Indianerbestimmungen, die er auf solchen Jagdexpeditionen erlangt hatte, zurückzuführen. Dementsprechend wurde er von der Regierung zum General Cook mit besten Erfolgen im Indianertrage hauptsächlich auf die Kenntnis des Landes und der verschiedenen Indianerbestimmungen, die er auf solchen Jagdexpeditionen erlangt hatte, zurückzuführen. Dementsprechend wurde er von der Regierung zum General Cook mit besten Erfolgen im Indianertrage hauptsächlich auf die Kenntnis des Landes und der verschiedenen Indianerbestimmungen, die er auf solchen Jagdexpeditionen erlangt hatte, zurückzuführen.

Man hat in der bisherigen Nationalökonomie die Bedürfnisse in leibliche und geistige, in Natur-, Nahrungs- und Luxusbedürfnisse, in Existenz- und Kulturbedürfnisse, in individuelle und Gemein- oder Kollektivbedürfnisse eingeteilt. Man hat ihre Erörterung in der Regel an die Spitze aller theoretischen Betrachtung gestellt, oft auch bei der Erörterung der Nachfrage, des Haushaltungsbudgets, der Konsumtion, der sozialen Fragen das Wesentliche über sie gesagt.

Es will mir scheinen, daß mit der bloßen Eintheilung der Bedürfnisse in einige Kategorien nicht viel gewonnen gewesen sein; die Scheidung von individuellen und Gemeinbedürfnissen, wie sie Sor und A. Wagner vornahmen, hatte den theoretischen Zweck, gleichsam ein Fundament der wirtschaftlichen Gemein- und Staatsökonomie zu schaffen. Aber es ist für sie doch wenig gewonnen und bewiesen, wenn man der Theorie oder dem Erkenntnisbau die Erkenntnisse des Gemeinbedürfnisses aufstellt; es handelt sich doch um den Nachweis, daß die Tausende und Millionen das Bedürfnis des individuellen Schutzes und des Verkehrs erst individuell fühlen, daß dann hieraus eine Kollektivformung erwacht, und die rechten Staatsorgane hierfür vorhanden sein, welche die Sache in die Hand nehmen, die Widerstrebenden überwinden oder zwingen, daß so große historisch-politische Prozesse gewisse wirtschaftliche Funktionen in die Hand öffentlicher Organe legen. Am meisten scheint mir die Lehre von den Bedürfnissen durch die historische Untersuchung des Luxus, wie sie Roscher und Baudrillard anstellen, und ähnliche kulturgeschichtliche Untersuchungen gefördert worden zu sein, während die Versuche von Bentham, Jevons und Anderen, von mathematisch-mechanischen Standpunkten aus die Lust- und Schmerzgefühle einer Messung zu unterwerfen, die Bedürfnisse zu begründen auf ein Rechenexempel des Maximums an Lust und des Minimums an Unlust, uns wohl in einzelnen Punkten, soweit sie auf empirisch-historischer Grundlage, auf Beobachtung des praktischen Seelenlebens beruhen, gefördert, aber doch überwiegend ohne Gemeinplätzen geführt haben. Nur für die Wertlehre haben sich die Untersuchungen von Jevons und der österreichischen Schule theilweise als fruchtbar erwiesen, weil es sich nicht sowohl um die Bemessung der Gefühle und Bedürfnisse, wie um die Bemessung der Brauchbarkeit der Güter nach verschiedenen Gesichtspunkten hin in tiefen Untersuchungen handelte. Wir kommen bei der Wertlehre und der Nachfrage darauf zurück.

Da wir auch auf andere spezielle Ergebnisse der Bedürfnisentwicklung besser im Zusammenhang der einzelnen volkswirtschaftlichen Fragen eingehen, so handelt es sich hier nur um ein allgemeines Wort der Erklärung der Bedürfnisse; wir müssen versuchen, sie als psychologische, individuelle und Klassen- oder Kollektivbedürfnisse, als wirtschaftliche Ursache, als historische Entwicklungsreihe, als Ergebnisse unserer geistig-sittlichen Lebens zu begreifen.

Man hat in der bisherigen Nationalökonomie die Bedürfnisse in leibliche und geistige, in Natur-, Nahrungs- und Luxusbedürfnisse, in Existenz- und Kulturbedürfnisse, in individuelle und Gemein- oder Kollektivbedürfnisse eingeteilt. Man hat ihre Erörterung in der Regel an die Spitze aller theoretischen Betrachtung gestellt, oft auch bei der Erörterung der Nachfrage, des Haushaltungsbudgets, der Konsumtion, der sozialen Fragen das Wesentliche über sie gesagt.

Es will mir scheinen, daß mit der bloßen Eintheilung der Bedürfnisse in einige Kategorien nicht viel gewonnen gewesen sein; die Scheidung von individuellen und Gemeinbedürfnissen, wie sie Sor und A. Wagner vornahmen, hatte den theoretischen Zweck, gleichsam ein Fundament der wirtschaftlichen Gemein- und Staatsökonomie zu schaffen. Aber es ist für sie doch wenig gewonnen und bewiesen, wenn man der Theorie oder dem Erkenntnisbau die Erkenntnisse des Gemeinbedürfnisses aufstellt; es handelt sich doch um den Nachweis, daß die Tausende und Millionen das Bedürfnis des individuellen Schutzes und des Verkehrs erst individuell fühlen, daß dann hieraus eine Kollektivformung erwacht, und die rechten Staatsorgane hierfür vorhanden sein, welche die Sache in die Hand nehmen, die Widerstrebenden überwinden oder zwingen, daß so große historisch-politische Prozesse gewisse wirtschaftliche Funktionen in die Hand öffentlicher Organe legen. Am meisten scheint mir die Lehre von den Bedürfnissen durch die historische Untersuchung des Luxus, wie sie Roscher und Baudrillard anstellen, und ähnliche kulturgeschichtliche Untersuchungen gefördert worden zu sein, während die Versuche von Bentham, Jevons und Anderen, von mathematisch-mechanischen Standpunkten aus die Lust- und Schmerzgefühle einer Messung zu unterwerfen, die Bedürfnisse zu begründen auf ein Rechenexempel des Maximums an Lust und des Minimums an Unlust, uns wohl in einzelnen Punkten, soweit sie auf empirisch-historischer Grundlage, auf Beobachtung des praktischen Seelenlebens beruhen, gefördert, aber doch überwiegend ohne Gemeinplätzen geführt haben. Nur für die Wertlehre haben sich die Untersuchungen von Jevons und der österreichischen Schule theilweise als fruchtbar erwiesen, weil es sich nicht sowohl um die Bemessung der Gefühle und Bedürfnisse, wie um die Bemessung der Brauchbarkeit der Güter nach verschiedenen Gesichtspunkten hin in tiefen Untersuchungen handelte. Wir kommen bei der Wertlehre und der Nachfrage darauf zurück.

Da wir auch auf andere spezielle Ergebnisse der Bedürfnisentwicklung besser im Zusammenhang der einzelnen volkswirtschaftlichen Fragen eingehen, so handelt es sich hier nur um ein allgemeines Wort der Erklärung der Bedürfnisse; wir müssen versuchen, sie als psychologische, individuelle und Klassen- oder Kollektivbedürfnisse, als wirtschaftliche Ursache, als historische Entwicklungsreihe, als Ergebnisse unserer geistig-sittlichen Lebens zu begreifen.

Man hat in der bisherigen Nationalökonomie die Bedürfnisse in leibliche und geistige, in Natur-, Nahrungs- und Luxusbedürfnisse, in Existenz- und Kulturbedürfnisse, in individuelle und Gemein- oder Kollektivbedürfnisse eingeteilt. Man hat ihre Erörterung in der Regel an die Spitze aller theoretischen Betrachtung gestellt, oft auch bei der Erörterung der Nachfrage, des Haushaltungsbudgets, der Konsumtion, der sozialen Fragen das Wesentliche über sie gesagt.

Es will mir scheinen, daß mit der bloßen Eintheilung der Bedürfnisse in einige Kategorien nicht viel gewonnen gewesen sein; die Scheidung von individuellen und Gemeinbedürfnissen, wie sie Sor und A. Wagner vornahmen, hatte den theoretischen Zweck, gleichsam ein Fundament der wirtschaftlichen Gemein- und Staatsökonomie zu schaffen. Aber es ist für sie doch wenig gewonnen und bewiesen, wenn man der Theorie oder dem Erkenntnisbau die Erkenntnisse des Gemeinbedürfnisses aufstellt; es handelt sich doch um den Nachweis, daß die Tausende und Millionen das Bedürfnis des individuellen Schutzes und des Verkehrs erst individuell fühlen, daß dann hieraus eine Kollektivformung erwacht, und die rechten Staatsorgane hierfür vorhanden sein, welche die Sache in die Hand nehmen, die Widerstrebenden überwinden oder zwingen, daß so große historisch-politische Prozesse gewisse wirtschaftliche Funktionen in die Hand öffentlicher Organe legen. Am meisten scheint mir die Lehre von den Bedürfnissen durch die historische Untersuchung des Luxus, wie sie Roscher und Baudrillard anstellen, und ähnliche kulturgeschichtliche Untersuchungen gefördert worden zu sein, während die Versuche von Bentham, Jevons und Anderen, von mathematisch-mechanischen Standpunkten aus die Lust- und Schmerzgefühle einer Messung zu unterwerfen, die Bedürfnisse zu begründen auf ein Rechenexempel des Maximums an Lust und des Minimums an Unlust, uns wohl in einzelnen Punkten, soweit sie auf empirisch-historischer Grundlage, auf Beobachtung des praktischen Seelenlebens beruhen, gefördert, aber doch überwiegend ohne Gemeinplätzen geführt haben. Nur für die Wertlehre haben sich die Untersuchungen von Jevons und der österreichischen Schule theilweise als fruchtbar erwiesen, weil es sich nicht sowohl um die Bemessung der Gefühle und Bedürfnisse, wie um die Bemessung der Brauchbarkeit der Güter nach verschiedenen Gesichtspunkten hin in tiefen Untersuchungen handelte. Wir kommen bei der Wertlehre und der Nachfrage darauf zurück.

Da wir auch auf andere spezielle Ergebnisse der Bedürfnisentwicklung besser im Zusammenhang der einzelnen volkswirtschaftlichen Fragen eingehen, so handelt es sich hier nur um ein allgemeines Wort der Erklärung der Bedürfnisse; wir müssen versuchen, sie als psychologische, individuelle und Klassen- oder Kollektivbedürfnisse, als wirtschaftliche Ursache, als historische Entwicklungsreihe, als Ergebnisse unserer geistig-sittlichen Lebens zu begreifen.

Man hat in der bisherigen Nationalökonomie die Bedürfnisse in leibliche und geistige, in Natur-, Nahrungs- und Luxusbedürfnisse, in Existenz- und Kulturbedürfnisse, in individuelle und Gemein- oder Kollektivbedürfnisse eingeteilt. Man hat ihre Erörterung in der Regel an die Spitze aller theoretischen Betrachtung gestellt, oft auch bei der Erörterung der Nachfrage, des Haushaltungsbudgets, der Konsumtion, der sozialen Fragen das Wesentliche über sie gesagt.

Es will mir scheinen, daß mit der bloßen Eintheilung der Bedürfnisse in einige Kategorien nicht viel gewonnen gewesen sein; die Scheidung von individuellen und Gemeinbedürfnissen, wie sie Sor und A. Wagner vornahmen, hatte den theoretischen Zweck, gleichsam ein Fundament der wirtschaftlichen Gemein- und Staatsökonomie zu schaffen. Aber es ist für sie doch wenig gewonnen und bewiesen, wenn man der Theorie oder dem Erkenntnisbau die Erkenntnisse des Gemeinbedürfnisses aufstellt; es handelt sich doch um den Nachweis, daß die Tausende und Millionen das Bedürfnis des individuellen Schutzes und des Verkehrs erst individuell fühlen, daß dann hieraus eine Kollektivformung erwacht, und die rechten Staatsorgane hierfür vorhanden sein, welche die Sache in die Hand nehmen, die Widerstrebenden überwinden oder zwingen, daß so große historisch-politische Prozesse gewisse wirtschaftliche Funktionen in die Hand öffentlicher Organe legen. Am meisten scheint mir die Lehre von den Bedürfnissen durch die historische Untersuchung des Luxus, wie sie Roscher und Baudrillard anstellen, und ähnliche kulturgeschichtliche Untersuchungen gefördert worden zu sein, während die Versuche von Bentham, Jevons und Anderen, von mathematisch-mechanischen Standpunkten aus die Lust- und Schmerzgefühle einer Messung zu unterwerfen, die Bedürfnisse zu begründen auf ein Rechenexempel des Maximums an Lust und des Minimums an Unlust, uns wohl in einzelnen Punkten, soweit sie auf empirisch-historischer Grundlage, auf Beobachtung des praktischen Seelenlebens beruhen, gefördert, aber doch überwiegend ohne Gemeinplätzen geführt haben. Nur für die Wertlehre haben sich die Untersuchungen von Jevons und der österreichischen Schule theilweise als fruchtbar erwiesen, weil es sich nicht sowohl um die Bemessung der Gefühle und Bedürfnisse, wie um die Bemessung der Brauchbarkeit der Güter nach verschiedenen Gesichtspunkten hin in tiefen Untersuchungen handelte. Wir kommen bei der Wertlehre und der Nachfrage darauf zurück.

Da wir auch auf andere spezielle Ergebnisse der Bedürfnisentwicklung besser im Zusammenhang der einzelnen volkswirtschaftlichen Fragen eingehen, so handelt es sich hier nur um ein allgemeines Wort der Erklärung der Bedürfnisse; wir müssen versuchen, sie als psychologische, individuelle und Klassen- oder Kollektivbedürfnisse, als wirtschaftliche Ursache, als historische Entwicklungsreihe, als Ergebnisse unserer geistig-sittlichen Lebens zu begreifen.

Man hat in der bisherigen Nationalökonomie die Bedürfnisse in leibliche und geistige, in Natur-, Nahrungs- und Luxusbedürfnisse, in Existenz- und Kulturbedürfnisse, in individuelle und Gemein- oder Kollektivbedürfnisse eingeteilt. Man hat ihre Erörterung in der Regel an die Spitze aller theoretischen Betrachtung gestellt, oft auch bei der Erörterung der Nachfrage, des Haushaltungsbudgets, der Konsumtion, der sozialen Fragen das Wesentliche über sie gesagt.

Es will mir scheinen, daß mit der bloßen Eintheilung der Bedürfnisse in einige Kategorien nicht viel gewonnen gewesen sein; die Scheidung von individuellen und Gemeinbedürfnissen, wie sie Sor und A. Wagner vornahmen, hatte den theoretischen Zweck, gleichsam ein Fundament der wirtschaftlichen Gemein- und Staatsökonomie zu schaffen. Aber es ist für sie doch wenig gewonnen und bewiesen, wenn man der Theorie oder dem Erkenntnisbau die Erkenntnisse des Gemeinbedürfnisses aufstellt; es handelt sich doch um den Nachweis, daß die Tausende und Millionen das Bedürfnis des individuellen Schutzes und des Verkehrs erst individuell fühlen, daß dann hieraus eine Kollektivformung erwacht, und die rechten Staatsorgane hierfür vorhanden sein, welche die Sache in die Hand nehmen, die Widerstrebenden überwinden oder zwingen, daß so große historisch-politische Prozesse gewisse wirtschaftliche Funktionen in die Hand öffentlicher Organe legen. Am meisten scheint mir die Lehre von den Bedürfnissen durch die historische Untersuchung des Luxus, wie sie Roscher und Baudrillard anstellen, und ähnliche kulturgeschichtliche Untersuchungen gefördert worden zu sein, während die Versuche von Bentham, Jevons und Anderen, von mathematisch-mechanischen Standpunkten aus die Lust- und Schmerzgefühle einer Messung zu unterwerfen, die Bedürfnisse zu begründen auf ein Rechenexempel des Maximums an Lust und des Minimums an Unlust, uns wohl in einzelnen Punkten, soweit sie auf empirisch-historischer Grundlage, auf Beobachtung des praktischen Seelenlebens beruhen, gefördert, aber doch überwiegend ohne Gemeinplätzen geführt haben. Nur für die Wertlehre haben sich die Untersuchungen von Jevons und der österreichischen Schule theilweise als fruchtbar erwiesen, weil es sich nicht sowohl um die Bemessung der Gefühle und Bedürfnisse, wie um die Bemessung der Brauchbarkeit der Güter nach verschiedenen Gesichtspunkten hin in tiefen Untersuchungen handelte. Wir kommen bei der Wertlehre und der Nachfrage darauf zurück.

Da wir auch auf andere spezielle Ergebnisse der Bedürfnisentwicklung besser im Zusammenhang der einzelnen volkswirtschaftlichen Fragen eingehen, so handelt es sich hier nur um ein allgemeines Wort der Erklärung der Bedürfnisse; wir müssen versuchen, sie als psychologische, individuelle und Klassen- oder Kollektivbedürfnisse, als wirtschaftliche Ursache, als historische Entwicklungsreihe, als Ergebnisse unserer geistig-sittlichen Lebens zu begreifen.

Man hat in der bisherigen Nationalökonomie die Bedürfnisse in leibliche und geistige, in Natur-, Nahrungs- und Luxusbedürfnisse, in Existenz- und Kulturbedürfnisse, in individuelle und Gemein- oder Kollektivbedürfnisse eingeteilt. Man hat ihre Erörterung in der Regel an die Spitze aller theoretischen Betrachtung gestellt, oft auch bei der Erörterung der Nachfrage, des Haushaltungsbudgets, der Konsumtion, der sozialen Fragen das Wesentliche über sie gesagt.

Es will mir scheinen, daß mit der bloßen Eintheilung der Bedürfnisse in einige Kategorien nicht viel gewonnen gewesen sein; die Scheidung von individuellen und Gemeinbedürfnissen, wie sie Sor und A. Wagner vornahmen, hatte den theoretischen Zweck, gleichsam ein Fundament der wirtschaftlichen Gemein- und Staatsökonomie zu schaffen. Aber es ist für sie doch wenig gewonnen und bewiesen, wenn man der Theorie oder dem Erkenntnisbau die Erkenntnisse des Gemeinbedürfnisses aufstellt; es handelt sich doch um den Nachweis, daß die Tausende und Millionen das Bedürfnis des individuellen Schutzes und des Verkehrs erst individuell fühlen, daß dann hieraus eine Kollektivformung erwacht, und die rechten Staatsorgane hierfür vorhanden sein, welche die Sache in die Hand nehmen, die Widerstrebenden überwinden oder zwingen, daß so große historisch-politische Prozesse gewisse wirtschaftliche Funktionen in die Hand öffentlicher Organe legen. Am meisten scheint mir die Lehre von den Bedürfnissen durch die historische Untersuchung des Luxus, wie sie Roscher und Baudrillard anstellen, und ähnliche kulturgeschichtliche Untersuchungen gefördert worden zu sein, während die Versuche von Bentham, Jevons und Anderen, von mathematisch-mechanischen Standpunkten aus die Lust- und Schmerzgefühle einer Messung zu unterwerfen, die Bedürfnisse zu begründen auf ein Rechenexempel des Maximums an Lust und des Minimums an Unlust, uns wohl in einzelnen Punkten, soweit sie auf empirisch-historischer Grundlage, auf Beobachtung des praktischen Seelenlebens beruhen, gefördert, aber doch überwiegend ohne Gemeinplätzen geführt haben. Nur für die Wertlehre haben sich die Untersuchungen von Jevons und der österreichischen Schule theilweise als fruchtbar erwiesen, weil es sich nicht sowohl um die Bemessung der Gefühle und Bedürfnisse, wie um die Bemessung der Brauchbarkeit der Güter nach verschiedenen Gesichtspunkten hin in tiefen Untersuchungen handelte. Wir kommen bei der Wertlehre und der Nachfrage darauf zurück.

Da wir auch auf andere spezielle Ergebnisse der Bedürfnisentwicklung besser im Zusammenhang der einzelnen volkswirtschaftlichen Fragen eingehen, so handelt es sich hier nur um ein allgemeines Wort der Erklärung der Bedürfnisse; wir müssen versuchen, sie als psychologische, individuelle und Klassen- oder Kollektivbedürfnisse, als wirtschaftliche Ursache, als historische Entwicklungsreihe, als Ergebnisse unserer geistig-sittlichen Lebens zu begreifen.

Man hat in der bisherigen Nationalökonomie die Bedürfnisse in leibliche und geistige, in Natur-, Nahrungs- und Luxusbedürfnisse, in Existenz- und Kulturbedürfnisse, in individuelle und Gemein- oder Kollektivbedürfnisse eingeteilt. Man hat ihre Erörterung in der Regel an die Spitze aller theoretischen Betrachtung gestellt, oft auch bei der Erörterung der Nachfrage, des Haushaltungsbudgets, der Konsumtion, der sozialen Fragen das Wesentliche über sie gesagt.

Es will mir scheinen, daß mit der bloßen Eintheilung der Bedürfnisse in einige Kategorien nicht viel gewonnen gewesen sein; die Scheidung von individuellen und Gemeinbedürfnissen, wie sie Sor und A. Wagner vornahmen, hatte den theoretischen Zweck, gleichsam ein Fundament der wirtschaftlichen Gemein- und Staatsökonomie zu schaffen. Aber es ist für sie doch wenig gewonnen und bewiesen, wenn man der Theorie oder dem Erkenntnisbau die Erkenntnisse des Gemeinbedürfnisses aufstellt; es handelt sich doch um den Nachweis, daß die Tausende und Millionen das Bedürfnis des individuellen Schutzes und des Verkehrs erst individuell fühlen, daß dann hieraus eine Kollektivformung erwacht, und die rechten Staatsorgane hierfür vorhanden sein, welche die Sache in die Hand nehmen, die Widerstrebenden überwinden oder zwingen, daß so große historisch-politische Prozesse gewisse wirtschaftliche Funktionen in die Hand öffentlicher Organe legen. Am meisten scheint mir die Lehre von den Bedürfnissen durch die historische Untersuchung des Luxus, wie sie Roscher und Baudrillard anstellen, und ähnliche kulturgeschichtliche Untersuchungen gefördert worden zu sein, während die Versuche von Bentham, Jevons und Anderen, von mathematisch-mechanischen Standpunkten aus die Lust- und Schmerzgefühle einer Messung zu unterwerfen, die Bedürfnisse zu begründen auf ein Rechenexempel des Maximums an Lust und des Minimums an Unlust, uns wohl in einzelnen Punkten, soweit sie auf empirisch-historischer Grundlage, auf Beobachtung des praktischen Seelenlebens beruhen, gefördert, aber doch überwiegend ohne Gemeinplätzen geführt haben. Nur für die Wertlehre haben sich die Untersuchungen von Jevons und der österreichischen Schule theilweise als fruchtbar erwiesen, weil es sich nicht sowohl um die Bemessung der Gefühle und Bedürfnisse, wie um die Bemessung der Brauchbarkeit der Güter nach verschiedenen Gesichtspunkten hin in tiefen Untersuchungen handelte. Wir kommen bei der Wertlehre und der Nachfrage darauf zurück.

Da wir auch auf andere spezielle Ergebnisse der Bedürfnisentwicklung besser im Zusammenhang der einzelnen volkswirtschaftlichen Fragen eingehen, so handelt es sich hier nur um ein allgemeines Wort der Erklärung der Bedürfnisse; wir müssen versuchen, sie als psychologische, individuelle und Klassen- oder Kollektivbedürfnisse, als wirtschaftliche Ursache, als historische Entwicklungsreihe, als Ergebnisse unserer geistig-sittlichen Lebens zu begreifen.

Man hat in der bisherigen Nationalökonomie die Bedürfnisse in leibliche und geistige, in Natur-, Nahrungs- und Luxusbedürfnisse, in Existenz- und Kulturbedürfnisse, in individuelle und Gemein- oder Kollektivbedürfnisse eingeteilt. Man hat ihre Erörterung in der Regel an die Spitze aller theoretischen Betrachtung gestellt, oft auch bei der Erörterung der Nachfrage, des Haushaltungsbudgets, der Konsumtion, der sozialen Fragen das Wesentliche über sie gesagt.

Es will mir scheinen, daß mit der bloßen Eintheilung der Bedürfnisse in einige Kategorien nicht viel gewonnen gewesen sein; die Scheidung von individuellen und Gemeinbedürfnissen, wie sie Sor und A. Wagner vornahmen, hatte den theoretischen Zweck, gleichsam ein Fundament der wirtschaftlichen Gemein- und Staatsökonomie zu schaffen. Aber es ist für sie doch wenig gewonnen und bewiesen, wenn man der Theorie oder dem Erkenntnisbau die Erkenntnisse des Gemeinbedürfnisses aufstellt; es handelt sich doch um den Nachweis, daß die Tausende und Millionen das Bedürfnis des individuellen Schutzes und des Verkehrs erst individuell fühlen, daß dann hieraus eine Kollektivformung erwacht, und die rechten Staatsorgane hierfür vorhanden sein, welche die Sache in die Hand nehmen, die Widerstrebenden überwinden oder zwingen, daß so große historisch-politische Prozesse gewisse wirtschaftliche Funktionen in die Hand öffentlicher Organe legen. Am meisten scheint mir die Lehre von den Bedürfnissen durch die historische Untersuchung des Luxus, wie sie Roscher und Baudrillard anstellen, und ähnliche kulturgeschichtliche Untersuchungen gefördert worden zu sein, während die Versuche von Bentham, Jevons und Anderen, von mathematisch-mechanischen Standpunkten aus die Lust- und Schmerzgefühle einer Messung zu unterwerfen, die Bedürfnisse zu begründen auf ein Rechenexempel des Maximums an Lust und des Minimums an Unlust, uns wohl in einzelnen Punkten, soweit sie auf empirisch-historischer Grundlage, auf Beobachtung des praktischen Seelenlebens beruhen, gefördert, aber doch überwiegend ohne Gemeinplätzen geführt haben. Nur für die Wertlehre haben sich die Untersuchungen von Jevons und der österreichischen Schule theilweise als fruchtbar erwiesen, weil es sich nicht sowohl um die Bemessung der Gefühle und Bedürfnisse, wie um die Bemessung der Brauchbarkeit der Güter nach verschiedenen Gesichtspunkten hin in tiefen Untersuchungen handelte. Wir kommen bei der Wertlehre und der Nachfrage darauf zurück.

Da wir auch auf andere spezielle Ergebnisse der Bedürfnisentwicklung besser im Zusammenhang der einzelnen volkswirtschaftlichen Fragen eingehen, so handelt es sich hier nur um ein allgemeines Wort der Erklärung der Bedürfnisse; wir müssen versuchen, sie als psychologische, individuelle und Klassen- oder Kollektivbedürfnisse, als wirtschaftliche Ursache, als historische Entwicklungsreihe, als Ergebnisse unserer geistig-sittlichen Lebens zu begreifen.

Man hat in der bisherigen Nationalökonomie die Bedürfnisse in leibliche und geistige, in Natur-, Nahrungs- und Luxusbedürfnisse, in Existenz- und Kulturbedürfnisse, in individuelle und Gemein- oder Kollektivbedürfnisse eingeteilt. Man hat ihre Erörterung in der Regel an die Spitze aller theoretischen Betrachtung gestellt, oft auch bei der Erörterung der Nachfrage, des Haushaltungsbudgets, der Konsumtion, der sozialen Fragen das Wesentliche über sie gesagt.

Es will mir scheinen, daß mit der bloßen Eintheilung der Bedürfnisse in einige Kategorien nicht viel gewonnen gewesen sein; die Scheidung von individuellen und Gemeinbedürfnissen, wie sie Sor und A. Wagner vornahmen, hatte den theoretischen Zweck, gleichsam ein Fundament der wirtschaftlichen Gemein- und Staatsökonomie zu schaffen. Aber es ist für sie doch wenig gewonnen und bewiesen, wenn man der Theorie oder dem Erkenntnisbau die Erkenntnisse des Gemeinbedürfnisses aufstellt; es handelt sich doch um den Nachweis, daß die Tausende und Millionen das Bedürfnis des individuellen Schutzes und des Verkehrs erst individuell fühlen, daß dann hieraus eine Kollektivformung erwacht, und die rechten Staatsorgane hierfür vorhanden sein, welche die Sache in die Hand nehmen, die Widerstrebenden überwinden oder zwingen, daß so große historisch-politische Prozesse gewisse wirtschaftliche Funktionen in die Hand öffentlicher Organe legen. Am meisten scheint mir die Lehre von den Bedürfnissen durch die historische Untersuchung des Luxus, wie sie Roscher und Baudrillard anstellen, und ähnliche kulturgeschichtliche Untersuchungen gefördert worden zu sein, während die Versuche von Bentham, Jevons und Anderen, von mathematisch-mechanischen Standpunkten aus die Lust- und Schmerzgefühle einer Messung zu unterwerfen, die Bedürfnisse zu begründen auf ein Rechenexempel des Maximums an Lust und des Minimums an Unlust, uns wohl in einzelnen Punkten, soweit sie auf empirisch-historischer Grundlage, auf Beobachtung des praktischen Seelenlebens beruhen, gefördert, aber doch überwiegend ohne Gemeinplätzen geführt haben. Nur für die Wertlehre haben sich die Untersuchungen von Jevons und der österreichischen Schule theilweise als fruchtbar erwiesen, weil es sich nicht sowohl um die Bemessung der Gefühle und Bedürfnisse, wie um die Bem

### Große Werthe in Kinderwagen und Co-Carts.



Dieser köstliche und künstlerische Hochwertige Kinderwagen, seine Red Konstruktion, gepolstert in feinstem Leder, mit seinem Esatin polster und ruffeltem Sonnenschirm, gelb emailliertes Running Gear, Rubber-Tire Räder und Patent-Fußbremse — ein \$15.00 Kinderwagen für **\$11.45**

Hoher Esatin Kinderwagen, großer Roll Red Top, seine Dünne Polsterung, mit Esatin gepolstert, feiner ruffeltem Sonnenschirm, rubber-tired Räder und Patent Fußbremse — ein \$8.50 Kinderwagen für **\$6.95**

Dieser Reclining Co-Cart, ganz aus Holz, große Roll Räder, hat rubber-tired Räder und Patent Fußbremse — ist ein regul. \$7.50 Cart für **\$5.95**

# SEIGEL & CO. STATE, VAN BUREN & CONGRESS

### Wir verkaufen die feinsten Carpets und Rugs hier.

35 Qualität Brussels Gemme Jaeger — volles Assortiment von neuen schönen **25c**

50c Qualität Brussels, mehr als 50 Muster der neuesten und schönsten Entwürfe u. Farben — mit besten, mit passenden Hüllen — Teppich- u. Treppen-Carpets **65c**

60c Qualität, reinwoll, Filling Angolan — volle Standard extra feine Qualität, ausgezeichnete Auswahl von Mustern **45c**

\$1.00 u. \$1.10 Qualität, Mouette und Arminette, große Partie neuer und schöner Styles — von der Fabrik nicht weiter geführte Muster, deshalb dieser niedrige Preis **85c**

\$1.35 Qualität, Boby Brussels — unsere ganze Partie ohne Rücksicht, einschließlich volle Standard 3 Frame Standard Carpet, Galleen u. Treppen-Offette **45c**

\$1.35 Qualität, Boby Brussels — unsere ganze Partie ohne Rücksicht, einschließlich volle Standard 3 Frame Standard Carpet, Galleen u. Treppen-Offette **95c**

## Riesiger Spitzen- und Allover-Verkauf.

Größerer Andrang als je in unserem Spitzen- und Cisterei-Dept. — mehr Muster, mehr Waaren und niedrigere Preise als anderswo. Eine weitere große Partie für 5c die Yard kommt am Montag zum Verkauf. Tausende Pards guter populärer Wäschepizzen und Einfäße, werth bis zu 25c die Yard, alle Arten und Breiten von Spitzen — sowie Ihre wolle, Montag, die Yard **5c**

Spitzen-Allovers.		Lawn-Cuttings.	
Die richtige Sorte Spitzen-Allovers für Hals und Schirmlinien in drei Streifen und hübschen Figuren —		Große Spezial-Partie in weichen Lawn Cuttings, feine Tucks auf 72 Tucks, gemacht um zu \$1.50 die Yard zu verkaufen. Dies ist ein großer Bargain für Montag —	<b>39c</b>
Allovers, werth 50c, für .....	<b>19c</b>	Auswahl per Yard .....	<b>39c</b>
Allovers, werth \$1.00, für .....	<b>39c</b>	Zum Cisterei-Department.	
Allovers, werth \$1.00, für .....	<b>48c</b>		
Allovers, werth \$2.00, für .....	<b>98c</b>		
		<b>Organdie-Cutting mit Spitzen-Einfäße.</b>	
		Spitzen- und Organdie-Cutting, gemacht mit 3 Klauer Tucks und feinen Reihen feiner Vol. Lace-Inserting. Ihr kommt sie in ganz weiß und ganz schwarz erhalten, werden überall zu \$1.50 und \$2.00 die Yard verkauft — speziell für Montag, per Yard .....	<b>75c</b>

5000 Pards neue Opuswerk Cisterei-Allovers — so häufig verwendet für Hals und Schirmlinien, die \$3.00 und \$4.00 die Yard werth sind — speziell für Montag per Yard **98c**

## Keine Schuh-Bargains wie im Großen Laden.

Bitte gleich zu beachten, daß es Schuhe dieser Saison sind — nicht eine alte Facon darunter und nicht ein Paar, daß nicht nach der neuesten Mode gemacht ist — Preise absolut niedriger, als Ihre Schuhe von dieser Qualität anderswo findet.

Eine kleine Partie von herrlichen Damen-Schuhen — \$3.50 Louis 15. Patent-Leder Schuhe — \$3.50 Goodyear Welt Cr Wood Russia Galf, in mannlich Facon (die allerneueste) — lothfarbige und schwarze Kid — Kid und Seide Vesting Eberthel — ebenfalls lothfarb. Pickle Boots, in hellem Russia Galf, lothfarbig, und dunkel lothfarbigem Kid und schwarzem Kid — Auswahl Montag, nur **\$1.89**

Damen- u. Herren — in hell lothfarbigem Russia und schwarzem Kid — schwere weichen, mannlich Facons; ebenso handgekrete Kid Crford, werth \$2.50 — Montag, speziell **\$1.50**

\$1.50 lothfarbige und schwarze Kid-Schuhe für Mädchen und Kinder — für Montag herabgesetzt **98c**

Feine Damen-Schuhe — eine assortierte Partie von angebrochenen Größen auf dem Bargain-Tisch — werth \$3.00 das Paar **\$1.00**

## Putzwaaren von Geschmack und Eleganz.

Jeder Gut ist nach der neuesten, feinsten und vorzüglichsten Mode gemacht. Wir zeigen sie in unzähligen Mustern von großer Schönheit und Lieblichkeit, und die Auswahl besteht aus einer so hübschen Menge von feinen Putzwaaren, die man sich nur denken kann, einschließlich den Mustern und Entwürfen, die für das Derby gezeigt wurden, und so berechtigtes Aufsehen bei allen Damen erregten, die sie sahen.

Um sofort zu räumen — jeder garnierte Gut, übergebenen von feiner Mode. Wir verkaufen Hunderte davon, und die meisten, die übrig sind, sind äußerst fein, passend für Equipagenläder, Tisch-Güter und Abendgebrauch. Alle gehen sofort. Ihre, ist, was wir für Montag und Dienstag offerieren, wenn Sie so lange vorhalten:

Jeder garnierte Gut zum Verkauf, werth \$15 bis \$25, zu .....	<b>\$10.00</b>	Auswahl von allen garnierten Hüten, die markt zu \$8 bis \$12, zu .....	<b>\$5.00</b>	Jeder von den neuen und beliebten Hüten, markt zu \$3.75 bis \$4.50, zu .....	<b>\$3.00</b>
----------------------------------------------------------------	----------------	-------------------------------------------------------------------------	---------------	-------------------------------------------------------------------------------	---------------

Zwei vorzügliche Sorten in Matrosen-Hüten. Die besten echten Strohhüte (Zumbo Brand), einfache und lang Seiten, **50c**  
Ein sehr feiner Split Strohhüte — großer Werth zu \$1.50 **75c**  
Der schönste Sennet Brand Strohhüte — \$1.00 Werth **25c**

## Wir garantiren unsere Preise für Spitzen-Gardinen als die niedrigsten.

Ungeachtet der großen Quantitäten von Spitzen-Gardinen und Tapetries, die wir letzte Woche zu unserer speziellen Offerte verlaufen, haben wir noch Hunderte und Hunderte von Bargains, die schnelle Käufer finden werden, sobald die Werthe gesehen werden.

Nettingham Gardinen — gute Sorte — per Yard .....	<b>49c</b>	Zapfen Gardinen — eine Partie von hübschen Mustern — werth bis zu \$7.50 — per Yard .....	<b>\$2.98</b>
Schöne Gaiterie Gardinen — mocht und gute Qualität, werth \$2.00, per Yard .....	<b>\$1.50</b>	Neue Gardinen — die Schöne 6 Fuß breite netzte Top Gardine — werth \$2.00 — per Yard .....	<b>\$2.90</b>
Gute Qualität Gardinen — 3/4 Yard lang — volle Breite, — hübsche Arbeit, die \$4.50 Werth, per Yard .....	<b>\$2.48</b>	Neue Art Gardinen — beide Seiten bedeckt in hübschen Mustern — per Yard .....	<b>12c</b>

Cooper's Friseur - Koulour, 3 bet Tisch, auftragen auf Friseur, alle Farben — per Stück **20c**  
10,000 Pards Tachter — die größten Gardinen in Amerika, werth bis zu \$2.50 per Yard, verkauft per Yard, zu **\$1.50, \$1.20, 98c, 70c** und **29c**  
Wingene Gardinenlängen — 54 Zoll lang — vollständig — per Stück **10c**

## Band-Verkauf fortdauernd lebhaft.

Dies sind die größten Herabsetzungen von modischen und laiongemäßen Bändern. Solche Herabsetzung bedeutet im Großen Laden mehr als anderswo — der Grund ist, daß jedes Stück Band in diesem großen Lager bereits der Gefahr-Linie sehr nahe markiert ist. Schließen gebunden, während Ihr werth

Sammet-Bänder sind in solcher Nachfrage, daß es schwer hält, die beliebtesten Partien immer vorräthig zu halten, aber wir haben sie:

No. 1 Sammet Sammet Atlas-Band, beste Qualität, 10 Yd. Stück, <b>8c</b>	No. 2 Sammet Sammet Atlas-Band, beste Qualität, 10 Yd. Stück, <b>12c</b>	No. 3 Sammet Sammet Atlas-Band, beste Qualität, 10 Yd. Stück, <b>15c</b>
No. 4 Sammet Sammet Atlas-Band, beste Qualität, 10 Yd. Stück, <b>10c</b>		

**Wurwaaren und Besatz.**

Gummis - Baden, regul. Die Qualität — Paar .....	<b>12c</b>
Wisches baumwoll, Trimming Brand, 10c - Baden .....	<b>10c</b>
Piano und kleine Hebel — Paar .....	<b>5c</b>
Hand Gummis - Baden .....	<b>3c</b>
Wisches baumwoll, Trimming Brand, 10c - Baden .....	<b>10c</b>
Glatte Hebel .....	<b>10c</b>

## Anziehende Bargains in Groceries, Weinen und Likören.

Dieses Department hat viele verlockende Angebote für Hausfrauen — bedeutend unter gewöhnlichen Preisen.

California, Schinken	Kaffee zu niedrigen Preisen.	Wahl-	Stärke-Gelatine, gibt eine feine Appretur, 1 1/2 lbs. Packt .....	<b>5c</b>
Arnold's beher. Wild Gans, bereit gemacht, per 6 lbs. .....	Radmaner in dieser Geschäftsanstalt verkaufen eine Preisreduktion von 3c pro Pfund auf Grund der Konkurrenz mit einer Anzahl von Weltauflagen — Ihre, ist eine Gelegenheit, zu den folgenden speziell niedrigen Preisen zu kaufen:	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Beste Qualität, 10 lbs. Packt .....	<b>27c</b>
Gebratenes Schweinefleisch — große schön durchgewaschen, in Stücke von 2 bis 6 lbs., .....	Wahl: Ein Kaffee — ein feines aromatisches Getränk, 7 lbs. \$1.00, .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	<b>24c</b>
Roast Beef — Prime Kattin Kid, per Pfund .....	Golden Sante Kaffee — ein feines aromatisches Getränk, 7 lbs. \$1.00, .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	<b>79c</b>
Garup — Galt Tomato, feinst, per Pfund .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	<b>97c</b>
Gilfo — Weiner Apfel-Güter, per Gallonen-Fass .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	<b>1.00</b>
Neue Kartoffeln — nicht die feine Sorte, sondern die besten die es gibt, das Red .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	<b>1.23</b>
Geauer Ase — Van Rollen's feinstes Importiertes, jeder Kug für .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	<b>1.69</b>
Der feinsten und feinsten Qualität .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	<b>59c</b>
Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	<b>99c</b>
Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	<b>1.15</b>
Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	<b>55c</b>
Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	Dasel Premium Brand, 10 lbs. Packt .....	<b>3.12</b>

### Hing-Hiang-Hio-King.

(Ein glückliches Mädchen von Groß von Wolgogen.)

Kennt Ihr die Geschichte von dem Porzellanmännchen, der auf dem Embreitt in der guten Stube steht und immer mit dem Kopfe nickt und die Zunge herausstreckt? — Nein? Da muß ich sie Euch doch gleich erzählen.

Als dieser Porzellanmännchen vor vielen, vielen, vielen Jahren ein ganz richtiger, lebendiger Natur-Gemaltes, welcher in der großen Kaiserstadt Peking lebte und Hing-Hiang-Hio-King hieß. Er war von Beruf Poet und soweit ein ganz verständiger Mann. Außerdem betrieb er die ehrenvolle Amt eines wirklichen geheimen Oberhofmarchenerzählers Ihrer Kaiserlichen Hoheit der allerbesten Prinzessin Hsiu-Hing, genannt das Sonnenhäubchen; denn diese kleine Prinzessin von sechs Jahren war das allerliebste, zarteste Diamanthäubchen, welches jemals in den Sonnenstrahlen Allerhöchster Kaiserlicher Batterie gehalten hatte. Etwas Kleineres als Hsiu-Hing's Häubchen gab es im ganzen chinesischen Reich nicht. Es versteht sich von selbst, daß sie nicht damit gehen konnte; aber das darf eine chinesische Prinzessin überhaupt nicht, wenn sie jemals einen richtigen Prinzen zum Manne bekommen will. Wenn sie doch spazieren wollte, so band sie sich ihren rosenrothen Leib-Luftballon um und flog damit wie ein Schmetterling in den kaiserlichen Hofgärten herum. Hsiu-Hing war auch so furchtbar klug, daß sie sich durchaus nichts weis machen ließ — behalv konnte sie auch das blauehaarengar, mit Himbeerfarbe betragten. Sobald jemand versuchte, ihr etwas vorzuzufunkeln, brachte sie förgleich mit ihrem wunderniedlichen Zeigefingerchen und sagte: „Du, Du! Wenn Du noch mal läugst, kannst Du Dir gefälligst den Bauch ein bisschen aufblähen!“

Da könnt Ihr Euch wohl vorstellen, wie gefährlich das Amt des Oberhofmarchenerzählers war, da solche Leute bekanntlich für ihr Leben gern ein wein flunkern.

Als der gute King-Hiang-Hio-King den ersten Tag also zu erzählen anhub: „Es war einmal ein Prinz, der hieß Pi...“ da fiel ihm die kluge Prinzessin gleich in's Wort: „Ist das auch wahr? Hieß er wirklich bloß Pi?“

King-Hiang-Hio-King nickte bloß mit dem Kopfe und wollte eben fortfahren, als die Prinzessin sagte: „Du, Du, King-Hiang-Hio-King, wenn's man wahr ist! Stede mal die Zunge raus! — denn Du weißt, wenn Du oelogen hofft, so ist ein Bläschen darauf.“ Sie sagte das aber alles auf Chinesisch.

Der arme Oberhofmarchenerzähler freckte also die Zunge heraus — und es war kein Bläschen darauf. Der Prinz hatte daher wirklich bloß Pi geblähen, und die Geschichte konnte weiter gehen.

„Dieser Prinz Pi ging eines schönen Tages im Garten seines Papas, des

gierende Kaiserin-Mutter, hat deshalb jüngst dem chinesischen Gesandten zwei neue Paragrafen einfügen lassen, nach welchen hinfort alle Chinesen, die sich der Besse oder dergleichen Schamlosigkeit verdächtig machen, dreimal man dem Porzellanmännchen unterworfen werden sollen.

Es steht also zu erwarten, daß demnächst auch bei uns die Nickelode und gefälligen Zungenzeiger billig werden. Auf Chinesisch nennt man sie Tzungli — Ja-Männer.

Der Star.

(Von Ludwig Thoma, München.)

Ich legte meiner Nachbarin noch ein Stückchen Kapoun auf den Teller. Sie dankte und sagte: „Es ist zu ungesund, daß er immer so spät kommt.“

Ich nicht ihr bedächtig und versicherte ihr, daß ich gleichfalls einen gut getrockneten Kapoun dem besten Fisch vorziehe.

Da sah sie mich verwundert an und brach in ein silberhelles Lachen aus.

„Das ist töthlich! Das ist reizend! Dieses Mißverständnis! Ich meine, 'ich', und Sie denken an gebrochene Hüner. Das muß ich Peter Paul erzählen.“

Verzeihung, anädiges Fräulein, ich mußte nicht, daß Sie verlobt sind.“

„Verlobt? Ich spreche doch von Peter Paul!“

Diesmal klang es vorwurfsvoll, und als ich ihr treuerherzig versicherte, daß ich Niemanden dieses Namens kenne, rüde sie von mir weg.

Sie sprach leise einige Worte mit dem Herrn zu ihrer Rechten; nach kurzer Zeit entwand ringsherum ein Zudeln und Klüffern; man hörte auf zu essen, und als ich mir eben noch ein Stückchen Geflügel aussütten wollte, sah ich, daß die Augen aller Anwesenden auf mich gerichtet waren. Ich fuhr mit der Hand nach der Kravatte. Sie sah auf dem rechten Fleck, und auch sonst war nichts in Unordnung.

„Vielleicht habe ich den Salat mit dem Messer in den Mund gefahren; ich werde mich etwas mehr zusammennehmen“, dachte ich und nahm mir mit möglichster Unbefangenheit einen fetten Schlegel von der Platte.

Ich sollte ihn nicht mit Ruhe verzehren. Es quälte mich, daß so viele Logagnons und Zwicker durchbohrend auf mich gerichtet waren. Ich wurde unruhig und stach mit der Gabel daneben. Das Protentüdd wurde förmlich lebendig, ich jagte es auf dem ganzen Teller herum, und als ich es endlich zu fassen kriegte, ruckte ich mit dem Messer so heftig ab, daß die Sauce in die Höhe und meiner Nachbarin auf das Kleid spritzte.

Ich entschuldigte mich und begann den Kampf von Neuem. Diesmal gedachte ich es besser zu machen, und spießte die Krone untereinander wie dieberpfeiligen Schlegel fest auf das Porzellan.

Eben hatte ich ihn und schnitt mit einer energiegelichen Bewegung tief in das Fleisch, als mein Gegenüber, ein blonder Herr mit melancholischen Gesichtszügen, das allgemeine Schweigen unterbrach und mich mit bittriger Bitterkeit fragte: „Sie tennen also Peter Paul nicht?“

Ich verpirte einen elektrischen Schlag in der linken Hand und fuhr mit dem durchbohrenden Kapounen gähnd über den Teller hinaus. Da lag er jetzt auf dem weichen Tischstuch, und ich sah, daß er für mich verloren war.

Jornig wollte ich dem unangenehmen Fragersteller erklären, daß ich auf alle Peter Pauls der Welt pfeife, als die Tafelrunde in große Bewegung gerieth. Alle erhoben sich von den Stühlen und mehrere Damen eilten auf die Thüre zu, in deren Rahmen ein mittelgroßer, fetter Herr erschien.

Man nahm ihm Hut und Lederbescherer ab; nach geruemer Zeit löste sich der Kreis, welcher sich um ihn gebildet hatte, und er schritt an der Seite unbefruchteter Gäste auf seinen Platz zu.

Ich sah, wie alle Anwesenden heftig bemüht waren, durch Kopfnicken und Verbeugungen dem Neuangetommenen sich bemerklich zu machen, und ich sah, wie sich die Gesichter derjenigen verklärten, welche einen vertraulichen Gegengruß erzielten.

Ich wurde in meinen Betrachtungen plötzlich durch ein Herr hatte sich hinter mich geschoben und klüfferte mir erregt ins Ohr: „Blamiren Sie sich nicht länger! Das ist Peter Paul!“

Ich sah ihn so verständnislos an, daß er sich meine erbärmte und noch mehr hervorhief: „Peter Paul Huber!“

Dabei sog er die Brauen in die Höhe und verdröhte die Augen so, daß man nur mehr das Weiße sah.

Ich begriff, daß ich wohl oder übel verstanden haben mußte, und ließ über meine Züge ein Rätheln der Erhellung gleiten. „Ach pardon! Natürlich! Sie man nur... pardon!“

Dann legte ich mich und nahm mit, an diesem Abende den Mund nur mehr zum Essen aufzutun. Die Verwirklichung dieses Vorhabens wurde mir sehr leicht, da die Aufmerksamkeit der sämtlichen Tischgäste auf Peter Paul gerichtet war.

Er hatte den viden Kopf auf die linke Hand gestützt und blickte träumerisch über die Tafel hinweg.

Der Diener, der mit der Platte hinter ihm stand, hob bald das eine Bein, bald das andere in die Höhe und verzog sein Gesicht zu einer schmerzlichen Grimasse, da er sich die Finger verbrannt.

Endlich schreute Peter Paul auf, sah den Servirteller gefistesabwendend an und nahm sich ein Stück Wildbambere.

Während des Transpirirens legte er plötzlich Messer und Gabel zur Seite, schloß die Krone untereinander wie dieberpfeiligen Schlegel fest auf das Porzellan.

## Freie Behandlung für einen vollen Monat

Jeder, der diese Woche in

### Dr. T. Wilson Deachman's

Office vorpricht und dieses mitbringt. Ebenfalls eine reguläre \$5.00 - Unternehmung mittelst der X-Strahlen frei. Des Doktors Erfolg mit seiner verbesserten Einathmungs- und elektrischen Absorptions-Behandlung ist so wunderbar, daß er seine außerordentliche Methode, damit so viele wie möglich, die an Catarrh, Asthma, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, Augen daraus ziehen mögen. Jeder der Ihre an Keuchhusten, ist die Nase verstopft, hat Ihr Kopfweh, Nerven und Aufsehen nach dem Essen? Galt Ihr Brustschmerzen oder Schmerzen zwischen den Schulterblättern? Spürt Ihr gelbes Sputum aus? Wenn ja, zögert nicht, sondern begehrt Euch in die einzige Behandlung, die Euch helfen wird. Alle anderen sogenannten Einathmungs- u. Behandlungen sind nur schlechte Nachahmungen von des Doktors Original-Einathmungs- und elektrischen Absorptions-Behandlung.

70 Dearborn Straße (nördlich), Suite 9.  
Sprechstunden: 10 bis 6 Uhr; Montag, Mittwoch und Freitag bis 8 Uhr; Sonntags bis 3 Uhr.

und sagte: „Der Stolz des Weibes ist die Demuth vor dem Schicksale.“

Dann erst sah er weiter. Die Wirkung des Sages war eine großartige. „Gaben Sie gehört? Der Stolz des Weibes... ah, tollsall! Welche Tiefe! Und dabei solche Einfachheit!“

Die Herren sahen nachdenklich auf das Tischstuch und wiegen in tiefem Sinnen die Häupter, die Damen welt-eiferter, um in die Augen das bekannte „Aufsicht“ zu bekommen. Die Hausfrau sah triumphierend im Kreise herum, und eine bejahrte Matrone ließ sich von ihrem Nachbarin den Satz durch das Hörrohr sagen.

Dann schüttelte auch sie begeistert den Kopf und öffnete den zahnlosen Mund.

„Ach wie schön! Das ist ja entzückend! Die Demuth des Weibes... ja, ist das Schicksal des Stolzes... ah... ah... Wundervoll! Ganz wunderbar!“

Peter Paul sah inzwischen zwei Pasteten und dann noch eine.

Als er mit der dritten fertig war, versank er wieder in Nachdenken.

Ich hoffte, daß er beim nächsten Gange wieder etwas sagen werde, da ich mir bei der allgemeinen Aufregung öfter serviren lassen konnte.

Meine Erwartung wurde nicht gefast.

Als er sah, daß die Gesellschaft sich hinreichend gesammelt hatte, um einen neuen Satz zu erleben, strich er seine Haare in die Stirne und indem er die Hausfrau durchbohrend ansah, sagte er langsam, jedes Wort betonend: „Die Renaissance ist die Patina der Antike.“

Diesmal waren die Folgen besorgniserregend.

Herren und Damen drehten sich auf ihren Sigen herum und sahen sich minutenlang in die flarr geöffneten Augen. Dann brach es los.

„Also das ist... das ist einfach so

besthaft! Das ist ja... ach Gott... das ist eben Peter Paul!“

Der Gefierte nahm sich drei Filetstücke heraus; ich beobachtete ihn genau und nahm mir vor, ihn um eines zu schlagen. Ich that dies auch und war schon lange fertig, als die Matrone noch immer sich durch das Hörrohr den Ausdruck tropeten ließ.

Sie konnte nicht damit zurechtkommen und sagte endlich bedröcklich: „Aber das verstehe ich ja nicht.“ Zum Glücke für sie erbot sich in diesem Augenblicke Peter Paul und eröffnete den scherzhaft überfachten Gästen, daß er noch eine Wohlthätigkeitsvorstellung besuchen müsse.

Als die ganze Schaar seiner Verchehrer sich um ihn zum Abschiede drängte, ließ er sich erweichen und sagte noch: „Eine Wohlthätigkeitsvorstellung ist gut, wenn die Wohlthätigkeit keine Vorstellung und die Vorstellung eine Wohlthätigkeit ist.“

Nun konnte er gehen.

So lernte ich den berühmten Schriftsteller Peter Paul kennen!

— „Flotte“ fühlen sich am wohlsten auf dem Meere des Lebens.

— Schlechter Trost. — Arzt: „Diese Krankheit ist sehr ungesundlich; es sterben drei von Hundert daran!“ — Patient: „Ich habe gehört, zanzig!“ — Arzt: „Nein, die andern hiebzehn sterben an den Folgenerscheinungen!“

— Trodem. — Freundin: „Ihr erster Gatte, der Professor, war ja immer sehr gerecht, wie ist denn Ihr jetziger Gatte?“ — Ja, leben Sie, der ist nun nicht Professor, ist aber trotzdem gerecht!“

— Ach so. — Herr A.: „Ich sage Ihnen, mein Brot muß ich wirklich sauer verdienen.“ — Herr B.: „Aber ich hielt Sie für ganz wohlhabend.“ — Herr A.: „Bin ich auch, denn meine Effigfabrik geht sehr gut.“

Chicago, Sonntag, den 24. Juni 1900.

Die Mutter des Korfen.

Der von Zeit zu Zeit immer wieder auf's Neue aufflackernde Napoleonkultus hat zwar eine schier unabsehbare Reihe von Napoleonbiographien und Napoleonreminiszenzen zu Tage gefördert, aber über die Mutter des Korfen wenig gesagt, das geeignet wäre, den Charakter dieser interessanten Frau zu beleuchten. Sie wird durch die Sonne napoleonischen Ruhmes in den Schatten gestellt, und doch hat sie einen nicht geringen Anteil an der Größe und der Größe des Charakters, den ihr Sohn mehr ihr, als dem Vater zu verdanken hatte. Erst in allerjüngster Zeit beginnt sich die Geschichte und besonders die Dichtung mit dieser herrlichen Frauzeit aus dem napoleonischen Zeitalter zu beschäftigen. So spielt sie in dem Stücke von Emil Bergerot, "Plus que Reine", das in englischer Bearbeitung und äußerst glanzvoller Ausstattung von Julia Arthur und ihrer Gesellschaft auf den amerikanischen Bühnen gegeben wurde, eine nicht unwesentliche Rolle. Diese Frau war in ihrer bescheidenen Haltung und unauffälligen Rangkstellung in der That "mehr als Königin".

Maria Laetitia Ramolino wurde nach den meisten Historikern im Jahre 1736 in Ajaccio geboren und, da sie am 1. Februar 1836 starb, demnach beinahe hundert Jahre alt. Doch da alle die offiziellen Dokumente der Familie Bonaparte während der französischen Revolution zerstört wurden, ist das Geburtsjahr der Mutter des ersten Napoleon keineswegs ungewisslich festzustellen. Die Ramolinos waren eine alte Familie, die sich mehrerer Generationen militärische und andere öffentliche Stellen in Korsika bekleidete hatte. Ihr Vater war sowohl Soldat wie Beamter gewesen und früh gestorben. Ihre Mutter, die Tochter eines Edelmannes aus Sartene, derjenigen Gegend von Korsika, wo das Brigantentum und die landbesitzende Benettoni oder Blutrache am höchsten entwickelt waren und noch herrschen, war eine Frau von großer körperlicher Kraft, und ihr verbandete Laetitia, welche das einzige überlebende Kind der Ehe war, wahrhaftig ihren schier unerlöschlichen Schatz an Gesundheit. Die Mutter schloß nach dem Tode des Waters eine zweite Ehe mit Franz Joseph, einem schweizer Offizier, der überdies zur katholischen Kirche übergetreten war, und von dem Kinder dieser Ehe wurde Joseph Joseph durch Napoleons Einfluß Kardinal, während die Tochter einen ebenfalls schweizer Kaufmann, Namens Suerthly, heiratete.

Laetitias Bildung war eine sehr beschränkte, man weiß überhaupt wenig von ihrer Jugend, ausgenommen, daß sie im Ruhe stand, das schönste Mädchen in Korsika zu sein. Sie war von mittlerer Größe aber von ebenmäßigem Bau, hatte besonders hübsche kleine Hände und Füße, eine eigentümlichkeit, die sich auf den großen Sohn vererbte, und alle ihre Kinder vererbten ihr prächtigen Zähne. Kasstanienscheinige Haare umrahmte eine hohe Stirn, und lange schwarze Wimpern umschatteten ein paar Augen von ungewöhnlich leuchtender Schärfe. Die Lippen waren ausdrucksvoll und das Kinn war energisch. Auch die etwas lange, aber schön geformte Nase ließ auf Charakterstärke schließen. Ihre Bewegungen waren von angeregter Grazie und Würde, und die ganze Erscheinung, wie sie sich in dem berühmten Bild von Gerard darstellt, der sie in ihren besten Jahren malte, hatte etwas ungewöhnlich hoheitsvolles. Es fehlte Laetitia Ramolino nicht an Reue, aber ihr Herz gewann Carlo Bonaparte, der Spöhl einer Familie, welche den Ramolinos an Rang standhalten, wenn sie auch politisch zu einer anderen Fraktion gehörte.

Laetitias Mutter machte aus diesen politischen Gründen mancherlei Einwände gegen die Verbindung; aber der Stiefvater und der Onkel Carlo Bonaparte, der eine hohe geistliche Stellung in Ajaccio bekleidete, besiegten alle Widerstand, und besorgten alle Vorbereitungen für die Trauung, die in aller Stille am 2. Juni 1764 stattfand. Der Onkel selber schätzte den Knaben der Ehe, welche sich in der Folge als eine ungewöhnlich wichtige Persönlichkeit erweisen sollte. Denn Carlo Bonaparte war ehrgeizig, eitel, rüchelos und prahlend, er verlangte der Ausdauer eines gewissen Gleichgewichts und bildete den direkten Gegensatz zur bescheidenen, sparsamen und zurückhaltenden Gattin. Er war ein Lebemann und ungemessen stolz auf den Ruhm seiner Familie, während Laetitia, die vollausgerüstet war, den gleichen Familienstolz zu besitzen, mit dem Namen ihrer Familie nichts prunkte. Sie liebte auch das einfache Landleben, und trug selbst die Einfachheit ihrer ersten Ehejahre, die sie fern von der Heimat ihrer Familie in Corte zubrachte, mit bewundernswürdigem Gleichmut. Die Kinder, welche sie dem Gatten schenkte, füllten ihr Dasein vollständig aus, und selbst in späteren Jahren, als sie in Ajaccio wohnte, war es der Sommeraufenthalt in der Villa Mirelli, sieben Meilen von der Stadt, der ihr den größten Genuß bereite. Früh am Morgen und spät am Abend, wenn die Kinder schliefen, pflegte sie sich in dem schattigen Garten zu ergehen und dem gleichmäßigen

Schlag der Wellen zu lauschen, der einen beruhigenden Einfluß auf ihre Nerven ausübte. In den dreizehn Jahren ihrer Ehe gab sie zehn Kindern das Leben, sah aber dabei so jugendlich aus, daß Napoleon, als sie ihn in der Militärschule zu Brienne besuchte, die damals neunundvierzigjährige Mutter "schön wie die Liebe" nannte. Sie wurde in Frankreich überhaupt oft die schönste Korsikanerin genannt, soll aber auf diese Schmeichelei stets mit der Bemerkung geantwortet haben: "Diejenigen meiner Landsmännchen, welche schön genannt zu werden verdienen, wohnen noch in Korsika".

Als Carlo Bonaparte im Jahre 1784 starb, kurz nach der Geburt Jeromes, des späteren Königs von Westphalen, riefen ihre Freunde zu einer zweiten Ehe, sie aber war entschlossen, die Sorge für ihre Kinder allein zu tragen, und war auch vielseitig durch ihre Ehe mit Carlo kopfschick gemacht worden. Denn wenn schon diese ihre Liebesheirat kein harmonisches Zusammenleben zur Folge hatte, so schloß sie, daß eine Veruntreuung ihrer noch weniger Befriedigung gewähren würde. Der Gouverneur Marboeuf, mit dem die politischen Gegner Caros ungerader Weise ihren Namen in Verbindung gebracht hatten, sicherte ihr eine kleine Pension, die zum Unterhalt der Familie nur kümmerlich hinreichte. In den Briefen Napoleons an seine Mutter finden sich in jener Zeit nicht selten Andeutungen auf die traurigen Selbstverhältnisse der Familie; der Sohn nimmt seinen Anstand, die Mutter um Rückzahlung seiner Darlehen im Betrage von drei bis sechs Franken anzufragen! Nichtsbelustigend war für sie ihm gerade in jener Zeit eine weise Freundin und Rathgeberin. Nach der Sezession Korsikas unter Napoleon war sie es, deren Einfluß die Söhne bestimmte, Frankreich ihre Loyalität zu versichern, und es war ein guter Schachzug.

Als Napoleon die Staffel des Ruhmes erklettert hatte, hielt sich "Madame Mere" bescheiden im Hintergrunde, aber es heißt, daß ihre Hand bei manchen nicht unwichtigen Staatsangelegenheiten im Spiele war, da der Sohn häufig an ihren gesunden Verstand appellierte, und die kleinen Winke, die sie ihm so ganz unter der Hand in ihren Briefen gab, selten mißachtete. Aber es war doch eigentlich erst nach dem Sturze Napoleons, daß die Rolle zu spielen begann, für welche sie von Natur bestimmt zu sein schien. Von Waterloo an bis zu ihrem Tode war sie eine "Persönlichkeit", ja, man konnte fast sagen, eine "Sehenswürdigkeit" Roms, wie der Papst. Manche der Bonapartistenpläne, welche in den zwanziger Jahren geschnitten wurden, schreibt die intimere Geschichte dieser Zeit "Madame Mere" zu; so zum Beispiel den Versuch, dem Herzog von Reichstadt die kaiserliche Würde zu übertragen. Ihr Vermögen soll damals auch nicht unberücksichtigt gewesen sein. Die Päpste Leo XII. und Pius XIII. waren ungemein aufmerksam gegen sie, und ihr Halbbruder Joseph wich selten von ihrer Seite. Selbst Marie Louise, die ihr vorher kaum den schuldigen Respekt erwies, schrieb ihr eigenhändig, um den Tod des Entels anzugehen.

Maria Laetitia Bonaparte wurde bei ihrem Tode mit großem Pomp bestattet, wie ihn der Kaiser in Anbetracht der politischen Verhältnisse erlauben konnte. Sie hinterließ zwei-malüberlebende Franken für den Bau einer Kirche in Ajaccio, in deren Gegend sie zu ruhen wünschte; aber diese Verfügung wurde erst im Jahre 1851 ausgeführt, als Louis Napoleon Kaiser war. Sie soll oft in den letzten Jahren ihres Lebens gesagt haben: "Mein Sohn wurde entehrt und starb im Elend, fern von mir. Meine anderen Kinder wurden verbannt, und hier bin ich nun, einsam und allein im Alter, nachdem ich eines nach dem anderen vor mir habe sterben gesehen, — und dennoch würde ich nicht mit der größten Königin aus Erben lauschen wollen!" So sprach die Mutter des Korfen, sie, die niemals eine Krone getragen, und doch "mehr als Königin" gewesen.

Die schwerste Pflicht.

Ein Bild von dem Soldaten. Von Hugo Schenck.

Der Oktobertag voll Regen und Melancholie fuhr zu Ende gegangen; eine ungewöhnlich dicke Fimilnebel hatte sich auf die ungarische Stadt Großwardein herabgelassen. Noch war's früh am Abend, allein schon konnte man kaum die Hand vor Augen sehen, und der junge Kadettenoffizier, der am Fenster einer mit solbathischer Einfachheit ausgestatteten Stuben stand, mußte nachsagen haben, wenn er draußen etwas anderes als die Lichtpunkte sehen wollte, die in den Häusern ringsumher erglöhten. Warum starrte er so unterwandt hinaus, und warum fuhr er so jäh zusammen, als die Uhr auf dem nahen Kirchturme die siebente Stunde verkündete? Das geschah ja alle Tage, und Leutnant Bärenklau, so hieß der junge Offizier, hatte die dumpfen, gleichmäßigen Schläge oft genug gehört, ohne etwas anderes dabei zu denken, als daß es eben sonntags die Uhr sei. Heute aber leuchtete er schmer und bang bei den wohlbetannten Klängen und der Aus-

druck seines scharfgeschnittenen, interessanten Angesichtes wurde womöglich noch düsterer, als er es ohnehin schon gewesen. "Wieder eine Stunde," kam es wie Klagen über seine Lippen. "Noch zwei und dann —" Schauernd versunk er, denn es war ihm nur zu wohl bekannt, was dann geschehen konnte, wenn der Kadett Sjolnoti von seiner Eskadron nicht mit dem Schläge der neunten Stunde vom Urlaube eingerückt sein würde. Vor vier Tagen war's, da hatte Sjolnoti beim Rapport um Urlaub gebittet, und wie immer bei solchen Anlässen hatte Oberst Simonpi, ein weltbekannter Held aus dem Franzosenkrieg, der damals, im Jahre 1820 nämlich, das Infanterieregiment kommandierte, auch diesmal offen befunden, daß er nichts so sehr hasse, als das Urlaubgeben.

"Der Soldat gehört zur Fahne, seine Heimat ist das Regiment", hatte er dem Kadetten gesagt und so wenig Neigung gezeigt, seiner Bitte zu willfahren, daß der Eskadronschef bemüht wurde, dieselbe mit Hinweis darauf zu befürworten, die Anwesenheit des jungen Mannes, eines braven Soldaten, werde zu Hause dringend gewünscht. Da war über Simonpis weiteregebranntes Antlitz ein spöttisches Lächeln geflossen. "Mutterböden!" hatte er in wegwerfendem Tone gesagt, den begehrt vierstägigen Urlaub zwar erteilt, den Offizieren aber sein Ehrenwort gegeben, Sjolnoti ohne Gnade erschießen zu lassen, falls er auch nur um eine Stunde zu spät wieder einrückten sollte.

Die Offiziere hatten einander daraufhin betroffen angesehen. Das war das Stärkste, was Simonpi an willkürlichen und grausamen Verfügungen bisher geleistet hatte. Es widersprach dem Geiste des Militärstrafgesetzes, aber es konnte trotzdem schlimme Folgen haben. "Wie, wenn sich der Kadett durch irgend einen bösen Zufall, zum Beispiel einen Fehltritt in der Zeit, wirklich verspätere? Oberst Simonpi war der Mann, sein Wort zu halten. Leutnant Bärenklau hatte sich deshalb verpflichtet gefühlt, den Kadetten auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in die er sich begebe.

"Ich werde rechtzeitig wieder hier sein, Herr Leutnant", war die Antwort gewesen. "Morgen früh reise ich ab, bin Abends zu Hause, bleibe zwei Tage dort und benutze den vierten Tag zur Rückkehr. Drei Stunden vor dem Zapfenstreich bin ich hier in der Kaserne."

Aber er war nicht hier, er hatte, das war offenbar, sein Versprechen nicht halten können. Seit zwei Tagen goß nämlich unendlicher Regen herab, und die Zeit war gekommen, wo in manchen Gegenden Ungarns die Wagen bis über die Achsen in Schlamm versinken und nicht mit zehn Pferden vorwärts zu bringen sind. Auch Sjolnotis Gefährt mochte irgendwo in tiefem Moraste stecken und sein weiteres Vordringen zu Pferde sowie zu Fuß durch ausgetretene Gewässer und andere unvorhergesehene Hindernisse bereits erschwert worden sein, daß sein rechtzeitiges Eintreffen in der Garnison gar sehr in Frage stand. Seit einer Stunde schon wurde Leutnant Bärenklau von diesem Gedanken gequält und füllte eine Bekommenheit, die selbst dem Trostgrunde nicht weichen wollte, daß Sjolnoti wohl wisse, was auf dem Spiele stehe. Und je weiter der Abend vorrückte, desto ärger wurde dieses drückende Gefühl.

Sein Grund war ein sehr natürlicher, wenn man will, egoistischer. Bärenklau ähnelte nämlich nicht so sehr für das Leben des Kadetten, als für seinen Seelenfrieden, denn wenn der Mann vom Urlaube zu spät einrückte und erschossen werden sollte, dann traf ihn die Pflicht, das Eskadronsplaton zu kommandieren.

Allerdings muß der Soldat darauf gefaßt sein, diese Pflicht zu erfüllen, und er erfüllt sie auch ohne Gefahr für seinen Seelenfrieden, wenn dadurch der Gerechtigkeit Genüge geschieht. Allein von Gerechtigkeit konnte in diesem Falle, dem ihm seine Einbildungskraft als sehr wahrscheinlich vorpiegelte, nicht die Rede sein. Es war vielmehr ein Akt der schrankenlosen Willkür, der an Ungerechtigkeitsfähigkeit grenzenden Bosheit, deren Werkzeug er werden konnte, da werden mußte, wenn Sjolnoti bis neun Uhr nicht zurück sein sollte.

Der Oberst hatte ja sein Ehrenwort gegeben, den Urlaubsüberschreiter erschießen zu lassen, und dieses Wort konnte er halten, ohne sich selbst zu gefährden, denn es hätte er, der Liebhaber der höchsten Hoffnungen, Gelegenheit zur Rechtfertigung zu erhalten, und der Kommandant der Thormache, der ihn auf Simonpis Befehl sofort gefangen genommen, als er die Kaserne betreten wollte, hatte ihm auch gesagt, daß er zum Regimentsrapport bestimmt sei. Und so begehrte er denn, der Oberst gefürchtet zu werden. Derselbe mußte ihn hören, bevor er ein Urteil spreche. Es war schwer, dem Unglücklichen begreiflich zu machen, daß dieses Urteil bereits in dem Ehrenwort des Obersten enthalten sei, und daß er nur an dessen Gnade appellieren könne. Erst spät schloß er ein. Trümpfgeschmetzelt weckte ihn. Er fuhr auf. Es war fünf Uhr Morgens. Doch nein,

das war das Alarmsignal. Rasch fuhr er in die Kleider und eilte auf den Hof hinaus. Fadellicht erhelle den weiten Raum. In der Mitte desselben hielt hoch zu Kopf der Oberst.

Seine Züge schienen unbeweglich, wie aus Marmor gegossen zu sein. Nur das Auge lebte und beobachtete das buntbewegte Treiben. Offiziere und Soldaten strömten von allen Seiten herbei und ordneten sich. Niemand sprach ein Wort. Unbewußt lag auf aller Mienen. Endlich war das Regiment formirt, und Stabsoffiziere, sowie Eskadronschefs wurden zum Rapport befohlen.

Jetzt begriff Bärenklau den Zweck der Alarmierung. Der Oberst wollte wissen, ob der Kadett eingerückt sei. Der Rittmeister mußte es verneinen. Simonpi lächelte. "Ich würde es nicht für möglich halten, daß der Kadett von Rama losreißt, trotzdem er gehört hat, daß ich mein Ehrenwort gab, ihn erschießen zu lassen, wenn er sich auch nur um eine Stunde verspätet würde. Er hat wohl geglaubt, Simonpi spräche über ihn nicht im Stände, das zu befürworten, die Anwesenheit des jungen Mannes, eines braven Soldaten, werde zu Hause dringend gewünscht. Da war über Simonpis weiteregebranntes Antlitz ein spöttisches Lächeln geflossen. "Mutterböden!" hatte er in wegwerfendem Tone gesagt, den begehrt vierstägigen Urlaub zwar erteilt, den Offizieren aber sein Ehrenwort gegeben, Sjolnoti ohne Gnade erschießen zu lassen, falls er auch nur um eine Stunde zu spät wieder einrückten sollte.

Bärenklau Brauner machte eine heftige Bewegung. Er wollte aus der Reihe brechen, denn der Reiter hatte ihm die Sporen in die Weichen gestochen. In ihm lebte nämlich der Wille, dem Obersten zu folgen, ihm zuzurufen: "Das ist unmöglich, ich wohne hier, das kann nicht sein! Wir leben im tiefsten Frieden, das Standrecht ist nicht in Kraft. Die Todesstrafe kann nur auf Grund eines kriegsgerichtlichen Urteils vollzogen werden!" Allein schon sprengten Major und Rittmeister dem Kommandanten nach und gaben ihm zu bedenken, was dem Leutnant durch den Kopf gefahren war.

Er hörte sie an. "Erfüllen Sie meinen Befehl, die Verantwortung trage ich!" sagte er dann, und die Herren mußten ihn verlassen. Mit dem Erschließen war's nun furchtbarer Ernst geworden, und was Bärenklau befürchtet hatte, das geschah. Mit bebender Stimme befahl ihm der Rittmeister, den Kadetten fünfzehn Minuten vor acht Uhr aus dem Stadthaus abzuholen, auf den Richtplatz, eine Wiese vor der Stadt, hinauszuführen und an ihm dort das Urteil des Obersten zu vollziehen.

Das Urteil! In des Leutnants Brust empörte sich alles. Im ersten Moment dachte er daran, seinen Säbel zu zerbrechen und dem Obersten vor die Füße zu werfen. "Suchen Sie sich ein anderes Werkzeug Ihrer tyrannischen Willkür!" wollte er sagen, indeß er beobachtete die Folgen. Das war, er vorhatte, war die größte Infamieoperation, es grenzte an Meuterei. Er lief Gefahr, deshalb vor ein Kriegsgericht gestellt und ebenfalls erschossen zu werden. Und dies alles, ohne dem Kadetten auch nur im Mindesten genügt zu haben.

Der Oberst wird befehlen und ein anderer muß das vollbringen, dessen ich mich geweiheit habe und mein Name wird mit Schmach und Schande bedeckt sein, dachte er und gab den Vorstoß auf, sich gegen den Obersten zu empören.

Mochte es denn sein! Er war Soldat und Gehorham seine erste Pflicht. Die Folgen kamen über Simonpi. Trotz redte sich Bärenklau empor und wählte das Eskadronsplaton: jedes der besten Schützen des Eskadrons. Inzwischen hatte sich der Rittmeister in das Stadthaus begeben und dem Kadetten angekündigt, was seiner harrie.

Der junge Mann war anfangs sprachlos. Dann glaubte er, man übergebe ihm, und wollte das Entschlossene nicht glauben. Es kostete Mühe ihn zu überzeugen, daß der Oberst jetzt entschlossen sei, sein Ehrenwort zu halten. Da weinte er um seine Eltern, um sein junges Leben. Warum sollte es verloren sein? Er hatte ja nichts verbrosen. Rechtzeitig war er gestern vom Hause ausgegangen, aber der Regen hatte die Gegend in einen See verwandelt, der weder zu Wagen noch zu Fuß zu passieren war, sondern umfahren werden mußte.

Er hatte Zeugen dafür, daß nur Elementarereignisse die Ursache seines verspäteten Einrückens gewesen waren. Sein Lebensfaden gemeten, er hätte ja bestreiten können, so aber hatte er sich in der sicheren Hoffnung gestellt, Gelegenheit zur Rechtfertigung zu erhalten, und der Kommandant der Thormache, der ihn auf Simonpis Befehl sofort gefangen genommen, als er die Kaserne betreten wollte, hatte ihm auch gesagt, daß er zum Regimentsrapport bestimmt sei. Und so begehrte er denn, der Oberst gefürchtet zu werden. Derselbe mußte ihn hören, bevor er ein Urteil spreche. Es war schwer, dem Unglücklichen begreiflich zu machen, daß dieses Urteil bereits in dem Ehrenwort des Obersten enthalten sei, und daß er nur an dessen Gnade appellieren könne. Endlich sah er ein und legte seine Sache in die Hände des Rittmeisters

und der übrigen Offiziere, wohl wissend, daß dieselben verpflichtet seien, den Obersten um Gnade anzugeben.

Der Rittmeister eilte denn auch mit drei Kameraden sofort zu dem Generalwort. Vergessens! Er hatte sein Ehrenwort gegeben, und das sollte er brechen? — Nie!

"Geben Sie sich keine Mühe, meine Herren", sagte er, sich zu seiner ganzen Höhe holz aufrichtend, "Simonpi weiß immer, was er zu thun hat. Senden Sie dem Manne den Vater und damit genug."

Was war da zu thun? Der Regimentskaplan wurde geholt. Er war ganz entsetzt, als er hörte, warum der Kadett erschossen werden sollte. "Das ist ja Mord!" rief er schauernd aus und floh zu Simonpi. Es gab einen heftigen Aufruhr zwischen beiden, einen Aufruhr, der damit endete, daß der Priester den Obersten unter Androhung schwerer geistlicher und ewiger Strafen verließ.

Dann suchte er den Unglücklichen auf. Wollte zwei Stunden blieb er bei ihm, Stunden, die Bärenklau zur Ewigkeit wurden. Und je näher der verhängnisvolle Augenblick des Ausmarsches zur Hinrichtung heranrückte, desto weniger konnte er daran glauben, daß das Furchtbare wirklich geschehen werde.

Nein! Die Begnadigung mußte erfolgen. Der Oberst hatte die um Gnade bittenden Offiziere sicherlich nur deshalb abgemieit, weil er das erslösende Wort erst im letzten Augenblicke sprechen wollte.

Das ist ja schon dagewesen, tröstete sich der junge Offizier, aber es war ihm doch eben zumuthe, als das Signal zum Ausmarsche ertönte. Rasch formirte Bärenklau das Kommando in die bei solch traurigen Anlässen üblichen zwei Züge, zwischen denen der Unglückliche seinen letzten Gang zu machen hatte. Jetzt erhebt er an der Seite des Kaplans. Beide waren furchtbar bleich, aber ruhig.

Bärenklau konnte sich nicht enthalten, den Unglücklichen zu begrüßen. "In welcher furchtbaren Lage haben Sie mich gebracht", flüsterte er ihm zu, und jener müde gemert haben, wie es um den Leutnant stehe, denn seine großen blauen Augen steheten um Verzeihung. Bärenklau drückte ihm die Hand.

"Rasch!" kommandierte er dann, und verließ die Kaserne. Die Leute auf der Straße blieben stehen. Entsetzen erfaßte alle. Der Kadett war todbeimstande. Niemand wollte glauben, daß er sterben müßte.

Was konnte denn dieser liebe, brave, junge Mensch verbrochen haben? Bärenklau knirschte in sich hinein, als er diese und ähnliche Auszüge vernahm.

Geht und fragt den Obersten, redet ihm in's Gewissen, zwingt sein Herz zu menschlichen Gefühlen! So hätte er der Menge zurufen mögen, allein die Subordination gebot ihm zu schweigen. Sein Herz hatte er indeß nicht so in der Gewalt, wie seine Zunge. Es pochte zum Zerplatzen. Er lag sich selbst wie ein Verurtheilter vor, und wer weiß, wenn der Weg zur Richtstätte schwerer wurde, dem Kadetten oder dem Leutnant.

Endlich war das Kommando draußen angelangt. Die Menschenmenge, die ihm das Geleit gegeben hatte, drängte sich heran. Bärenklau wußte warum. Sie wollte das Urteil hören, denn das Militärstrafgesetz schrieb vor, daß dasselbe dem Verbrecher auf der Richtstätte von einem Auditor noch einmal vorzulesen und der Stab über ihn zu brechen ist. Aber ein Auditor war nicht zugegen, und er hatte kein Urteil zu verlesen, sondern den Mann einfach erschießen zu lassen.

Jetzt erst trat seine Pflicht ihm in ihrer ganzen entsetzlichen Rechtswidrigkeit vor Augen. "Du bist nicht, er niedrige Dich nicht zum Werkzeug eines halb wahnsinnigen Tyrannen! Das ist ja Mord! So schrie es in ihm. Bekommen blüde er nach der Stadt zurück. Er hoffte doch noch von dort den Reiter mit dem wehenden weißen Tuche, dem Zeichen des Pardons, in der Hand heranzutreiben zu sehen. Doch kein Reiter ließ sich blicken. Er winkte, und ein Kamerad des Kadetten legte demselben die Wunde um die Augen. Er hatte Abschied vom Lichte genommen. Das Eskadronsplaton trat vor. Die Leute blüden finster darin; sie fühlten eben, daß hier nicht der Gerechtigkeit Genüge, sondern ein himmelstürzendes Unrecht geschehe. Inzwischen auch in ihnen lebte das Bewußtsein der Subordination. Ein Säbelwund, und sie machten ihre Schutzwaffen geräuschlos bereit, ein zweites Wort, und sie näherten sich bis auf zehn Schritte Entfernung dem Kadetten. Noch sprach der Geistliche mit ihm. "Du wirst getreulich erfüllen, was Du mir aufgetragen hast, mein Sohn! Dein Herz ist rein, Dein Name ohne Makel, sitz ruhig, Du gehst ein zu Himmelshöhen." So flüsterte der Priester, und über das Angesicht des jungen Mannes zog's wie ein Schimmer der Verklärung. In diesem Momente brach die Sonne hehrlich durch den dichten Nebel und lüfte die bleichen Lippen des dem Tode Geweihten. "Kameraden, zielt gut!" rief er aus. Bärenklau warf einen letzten Blick nach der Stadt zurück. Der erste Reiter

zeigte sich nicht. Er durfte nicht länger zögern. Die schwerste Pflicht des Soldaten mußte erfüllt werden. Sein Säbel senkte sich, die Schüsse trachten. Der Kadett brach lautlos zusammen. Er war tot.

In der Stadt herrschte dumpfes Murren. Die Bürger hatten das Gefühl, daß ein großes Unrecht geschehen sei, und auch die Offiziere der Garnison konnten das Vorgehen des Obersten nicht entschuldigen. Die Soldaten schmeigten; alle Dienstesfreudigkeit war dahin.

Nur Simonpi war der Alte. Er that so, als ob nichts geschehen wäre. Wahrscheinlich aber mochte er doch Gewissensbisse fühlen, denn er blieb häufiger zu Hause, als er dies sonst zu thun pflegte. Und dann, als eines Tages — er stand gerade vor der Front des Regiments und hielt demselben eine seiner berühmten Standreden — ein Kurier aus Temesvár, dem Siege des General-Lieutenant, an ihn heranpöngte, und ihm einen großen Brief überreichte, da erblüete er wohl zum erstenmale während seiner Soldatenlaufbahn. Er las sofort die Botschaft.

"Herr Oberstleutnant", sagte er dann mit stotternder Stimme, "ich bin aberberufen. Sie übernehmen das Regimentskommando!" Damit jagte er davon. Wenige Stunden später hatte er die Stadt verlassen. Er war in kriegerische Unternehmung gezogen worden auf Befehl des Kaisers Franz I., bei dem der Vater des erschossenen Kadetten wegen Ermordung seines Sohnes Klage geführt hatte.

"Es ist nicht möglich, daß sich der Simonpi so weit vergessen haben könnte!" rief der Monarch aus, ordnete aber in gewohnter Gerechtigkeitliebe sofort die strengste kriegerische Untersuchung an.

Die Kunde hiervon wirkte wie ein Ereignis. "Es ist nicht möglich, hier es überall. Es ist nicht möglich, wenn es aber dennoch wäre, dann hätte inländisch für den St. Georgs-Ordensritter Simonpi, Eurer Majestät allergetreuester Freund und Bruder Alexander I., Jar von Rußland". Ähnlich schrieb die Könige von Preußen und England, Friedrich Wilhelm III. und Georg IV., und aus Marignan, einer französisch-englischen Stadt, wo Simonpi während der Napoleonischen Herrschaft kommandirt hatte, kam eine weidliche Deputation der dortigen Damenwelt nach Wien und tat den Kaiser, ihrem einzigen elden und ritzerlichen Feinde kein Haar zu krümmen. "Es ist nicht möglich!" So dachten wohl auch diese Damen, denn Simonpi hatte sich ihnen von der lebenswürdigsten Seite gezeigt; aber bald stand's schwarz auf weiß, das niederstimmte: Schuldig! Simonpi hatte vergessens versucht, die Erliegung des Kadetten zu rechtfertigen. Das aus Offizieren aller Grade zusammengelegte Kriegsgericht erblüete darin mit Recht ein Verbrechen und verurtheilte den zumrgekürnten Schlachtknecht zum ruhigen Kerker. Und damit war der Verlust des Offiziersrangs, des Adels, sowie sämtlicher Orden und Würden verbunden, die sich Simonpi während seiner vierundzwanzigjährigen Soldatenlaufbahn erworben hatte.

Kaiser Franz brach in Thränen aus, als ihm das Urteil des Kriegsgerichts zur Befähigung vorgelegt wurde. Der glänzenden Leistungen Simonpis gedenkend, mochte er sich zumal der Schlacht am Garbafee (1796) erinnern. Schon war dieselbe verloren. Alles flüchtete, und in dem Momente, als es den Franzosen gelang, auch das den Rückzug bedende Korps zu werfen, schwebte deren Arme in der Gefahr, in den See geworfen zu werden. Simonpi, damals Oberleutnant, sah dies kaum, als er sich auch schon mit einer handvoll Husaren auf die feuer- und verberbernden Gesichte stürzte. Nach kurzen, furchtbaren Ringen war sie sein, er hatte die ganze Arme gerettet. Der Maria Theresia-Orden, die höchste militärische Auszeichnung, sowie die Verleihung des Freiherrenstandes waren der Lohn gewesen. Außerdem hatte ihn der Kaiser seiner steten unwandelsbaren Gnade versichert. Und nun ein Fehrzug — und Alles war dahin. Immer reichlicher flossen des gütigen Herrschers Thränen. Auch er stand vor einer schweren, vielleicht der schwersten Pflicht seines Lebens. Eine Stunde verging, und noch immer hatte er nicht untergeschrieben, wie denn seine Umgebung überhaupt des Glaubens war, daß er die Fürbitte dreier Herrscher nicht unbedacht lassen werde.

Aber sie täuschten sich. Des Kaisers Wakspruch lautete: "Die Gerechtigkeit ist der Grundstein der Staaten", und Gerechtigkeit sollte und mußte geübt werden. Simonpi hatte durch seine schändliche That seine früheren Verdienste ausgelöscht. Der Kaiser nahm die Feder und schzte seinen Namen unter das Urteil.

Als dies Simonpi verkündet wurde, brach er zusammen. Das hatte er nicht erwartet; im Gegenheile von der unglücklichen Größe seiner Verdienste Rettung gehofft. Vergessens! Nicht einmal eine Wüderung seines harten Looses wurde ihm gewährt. Als gemeiner Sträfling kam er nach Arab auf die Festung, und dort hat er gemein dem kleinen, hart begüterten Fenster seiner Zelle gestanden, hinausgeblickt in die schöne Welt, fern und ver-

zogen — ein gedrohter, verlortener Mann. Er schzte dahin und starb schon im ersten Jahre seiner Haft, und Niemand weiß heute, wo seine Knochen liegen. Ungelöst ist sein Name aus dem Buche der Unsterblichen, und nur selten wird er genannt, er, der ein leuchtendes Vorbild der Tapferkeit geworden wäre für alle Zeiten, wenn er es verdient hätte, die weiden Triebe seines Charakters zu besännen und sich den Gesetzen der Vernunft, des Rechts und der Moral, sowie den Forderungen der besten Einsicht so zu unterwerfen, wie sich Leutnant Bärenklau der hauptsächlichsten Vorsehrift seines Standes, der Subordination, unterworfen hatte. Niemand machte diesem denn auch nur den leisesten Vorwurf daraus. Im Gegenheile, es wurde öffentlich anerkannt, er habe nur so und nicht anders handeln können, ohne ein schlechtes Beispiel zu geben und die Zahl der Opfer Simonpis zu vermehren. Und dieses Berufseinwar war der Hort seines Seelenfriedens. Mit Behmuth gedachte er Sjolnotis, allein nie trübte der Gedanke die Freuden seines Lebens, daß er auch die schwerste Pflicht des Soldaten getreu erfüllte.

Sollen wir den Deutschen nachahmen?

In einem englischen Blatte wirft ein Leser die Frage auf: Sollen wir die Deutschen nachahmen? Es ist nun interessant, was er bei den Deutschen schön und nachahmenswerth findet. Er schreibt an den Herausgeber von "Spare Moments": "Sehr geehrter Herr! Es ist wirklich aus den verschiedensten Gründen sehr zu bedauern, daß die deutsche Nation beim englischen Volk nicht beliebt ist. Dadurch sind wir voreingenommen und sind nicht im Stände, die wirklich hervorragenden Eigenschaften der Deutschen zu schätzen. Ich bin überzeugt, daß wir sie in vielen Dingen zu unserem Nutzen nachahmen sollten. Z. B. sind sie uns, was häusliches und soziales Leben anbelangt, weit voraus. Die deutsche Hausfrau ist das Ideal für einen Mann, der arbeiten muß für den Lebensunterhalt, und der Behaglichkeit, Sympathie und Verständnis braucht, wenn er Abends heimkommt. In vielen kleinen Dingen des täglichen Lebens wird in Deutschland viel mehr als in England auf die Behaglichkeit des Einzelnen Rücksicht genommen. Man darf z. B. nicht mal im eigenen Haus bei offenem Fenster Klavier spielen. Dies erscheint wohl wie Trünnerei, wenn man aber darüber nachdenkt, so muß man einsehen, daß es im Hinblick auf die Behaglichkeit des Substitums im Allgemeinen ein sehr weises Gesetz ist. Noch ein anderes ähnliches Gesetz verbietet, auf Straßen oder öffentlichen Plätzen zu pfeifen. Wir in England haben dagegen alle Arten abscheulichen Lärmens zu jeder Tages- und Nachtzeit zu ertragen. Freiheit ist ein gutes Ding, wenn man sie nicht so versteht, daß ein Jeder thun kann, was er mag, und wir in England haben leider noch nicht gelernt, daß die persönliche Freiheit da eine Grenze finden muß, wo die Rücksicht auf die allgemeinen Interessen beginnt. Ferner sollten wir die Würde, Bescheidenheit und Entschlossenheit der Deutschen nachahmen. Sie haben weniger "moderne Frauen" in ihrem Land; sie adhäres junges Mädchen geht bei Dunkelheit unbegleitet aus. Daher findet man auch dort selten die Ungehörigkeiten, die wir so häufig bei den Frauen unserer Landes überhand nehmen. Auch sind die Deutschen vorgebildeter als wir. Alle ihre öffentlichen Einrichtungen beruhen auf besserem System als die unseren. Ihre Post- und Eisenbahndienste sind fast vollkommen, über die unseren wollen wir schweigen. Einer meiner Freunde sandte Waaren sowohl nach New York wie auch nach einer einige 20 Meilen von London entfernten Stadt. Sie wurden am selben Tage ausgegeben. Der eine Theil der Waaren ist glücklich in New York angekommen, während der Kunde hier bei London noch heute auf seine Einkäufe, die irgendwo auf der Linie geblieben sind, wartet. So etwas kommt in England häufig vor, ist in Deutschland aber absolut unmöglich. So kann man viele Beispiele deutscher Ueberlegenheit anführen. Wir Engländer haben sicher bemerkenswerthe Eigenschaften, doch sollten wir nicht darüber erhaben sein, von unsern Nachbarn zu lernen, und sicherlich wäre es vorthellhaft für uns, den Deutschen nachzustreben ..."

Soweit im schönsten Biederemannstöne der Engländer.

Ein Berliner Blatt bemerkt dazu: Wie traurig wäre es, wenn wir wirklich auf sonst nichts stolz sein könnten, als auf das Verbot, bei offenem Fenster Klavier zu spielen, ein Verbot, an dem das Beste ist, daß es gar nicht besteht, das Verbot, auf der Straße zu pfeifen, ein Verbot, das wir ebenfalls nicht kennen, und endlich auf unser Eisenbahndienst. Etwas, das sonst noch nachahmenswerth wäre, hat der gute Engländer bei uns nicht gefunden. Sollte sich nicht ein arger, böhscher Spöhl gegen diesen britischen Biederermann verstanden?

Junger Schwamm ist Vater von Zwillingen geworden und beschloß dies an die Schwiegermutter: "Seite Mittags Zwillinge angekommen; morgen mehr."



„Nun gut. Dann wollen wir wieder die Alten sein. Die Mißverständnisse seien durch gegenseitige Verzeihung ausgeglichen.“

„Es sei so.“ Lur legte jetzt erst leicht seine Finger in die bargerechte Rechte Dulters.

„Dann darf ich wohl um die Ehre bitten, Herr Graf, mich morgen schon im Kontor zu besuchen. Ich bin bereit, den neuen Schlag in Lur'sche vorzunehmen. Auch über die gewünschte Hypothek ließe sich wohl sprechen.“

„Dante ergeht für Ihr Entgegenkommen, Herr Dulters.“

Schweigend gingen sie nebeneinander her wie zwei Mißtrauische, die sich gegenseitig tief haßten und doch bereit sind, sich in der nächsten Minute Liebessündenbüßlingen zu fügen.

Nach einem Weichen schlossen sie sich dem Vortrag wieder an, und so wurden sie mit Gewalt in eine andere Stimmung hineingezogen. Der Weg beschloß die Damen plötzlich nicht mehr, und so zog man es vor, nach der Chaussee abzubiegen, wo man den Schritten abtrotzte.

Langsam hatte sich das Abendrot Bahn gebrochen und warf nun seine mattglänzenden Lichter in die Kronen der Riesen, die orangefarbenen erglühenden. Der Schnee nahm kalte Schatten an, und durch den unteren Teil der Stämme spielte leichter, violetter Dunst, der nach Osten zu den Wald in eine Nebelwand hüllte, aus der gepenstert die Räume ragten. Dann hatte die schwebende Sonne noch einmal die Kraft gewonnen, den trüben Luftschleier zu durchbrechen, und nun irren lebende Strahlen durch den Wald, brachen sich an den Stämmen und ließen das erstarrende Licht wie zum letzten Gruß noch einmal über das rote, schneeige Gesicht streifen. Lautlos und friedlich sentte sich der Abend nieder.

Auf der Chaussee hatte ein Wanderwagen ein Rad verloren und sah nun weiten. Es war einer jener elenden Karren, in dem eine ganze Familie, von Jahrmärkten zu Jahrmärkten, um gegen Kupfer- und Nidelminen die Gaffer mit Kunststücken zu ergötzen. Von der einseitigen roten und grünen Farbe sah man nur die Reste, mit denen sich die Spriger des Straßenschmuges bemüht hatten. Das Fensterrahmen, das als Schornstein diente, war halb zerlegt, und das kleine Schieberfenster der „Wohnstube“ zeigte zwei Pappschalen, denen man verachtete hatte, durch Wagenräder eine schwarze Fährbahn zu geben.

Ein schmachtiger Mann, mit dem barocken Gesicht eines Komödianten, der kleine Silbermünzen als Öhringe trug, stand wie ratlos vor dem Rad, blickte sich fortwährend, stemmte dabei die Hände auf die Knie und blühte unter den Wagen, als müßte von da unten heraus Hilfe kommen.

Neben ihm stand eine lange, düre Frauensperson, die große wie eine Zigeunerin war, braune blonde Öhringe trug, die sich wie kleine Vogelringe ausnahmen, und ein zerlegtes Tuch um Kopf und Schultern geschlagen hatte. Sie sah die Frau zu sein, was aus dem üblichen Ton hervorging, mit dem sie den Kleinen bezauberte. Zwei schmuddelige Badische waren die Hauptkräfte hinterhergezogen, erschauerten unter den bunten Brustschürzen und hielten Maulaffen feil.

Der Mann fluchte unterdrückt und jammerte dann wieder, bis die Frau ihm einen sanften Hüffel erteilte. Sie habe ihm gleich gesagt, daß vorn etwas nicht richtig sei, und so könnten sie die Nacht auf der Straße liegen bleiben. Morgen habe doch ihre Schwester Hochzeit. „Du Dummel hörst aber nie. Nun höst Du abgetrocknete Kiese da mit Deinen Kenntnissen.“

Die beiden Mädchen hielten, so daß der Kleine mit den Augen rollte.

Zuchtwild schrie er dann seine Frau an: „Höll Du Dich doch zusammen und laß Dich als Rad anschauen. Fang genug bist Du ja. Du kannst immer nur klug reden. Bei Dir ist ja oft eine Schraube los, also kann sie auch einmal am Wagen losgehen.“

Die Mädels freuten sich auf vor Lachen, flogen aber wie die Spageten auseinander, als die Lange zum Schlagen ausholte. Dann fanden alle vier friedlich bei einander und berieten, was zu thun sei. Sie verfluchten den Wagen zu heben, und als es ihnen nicht gelang, schwachten sie auf's neue durcheinander.

Nur der magere, verhungerte Grauschimmel, durch dessen Fell man die Rippen zählen konnte, harrte ruhig dabei, sich philosophisch den Kopf hängen und scharte mit dem lahmen Vorderfuß leise den Schnee, als wollte er sich bei der Mutter Erde dafür bedanken, daß sie ihm durch diesen Unglücksfall zur unfeindlichen Rast verholten habe.

„Da kommen Herrschaften, vielleicht können die uns helfen“, sagte der Kleine wieder mit seiner Pfeifstimme.

Dulters und die übrigen hatten dem Vorgang ein Weilschen vom Wald aus zusehen und traten nun näher. Bald hatten sie von der geschwägigen Frau erfahren, daß man sich auf der „Reise“ nach Weissensee befände, wo man das Frühjahr abwarten gedente. Man sei zu Verwandten eingeladen, die dort eine kleine Gartenwirtschaft hätten. Man werde zur Hochzeit am anderen Tage erwartet, wo man zugleich seine Kunststücke zum besten geben wolle.

„Direktor Hüster, Augustus Hüster, Zauberkünstler und Kugelschreiber“, schälte der Kleine, indem er, sich würdevoll vorstellend, den spitzen Hitzbeutel tief vom Haupt zog.

„Gut uns sehr“, fiel Dulters heiter ein und sagte ebenfalls an die Krampe seines Hutes.

„Meine Frau verschluckt Degen, und Hulda und Trill tanzen auf dem Seil. Wir müssen alle arbeiten, um uns ehrlich durch die Welt zu schlagen“, fuhr der Kleine fort. Die „Direktorin“ machte einen Blick und grinste freundlich, wobei ihre noch gut erhaltenen Zähne sichtbar wurden. Die beiden Mädchen aber brühten sich zusammen und staunten Otis's Pelz an.

Aus dem Wagen erkante Kindergeräusche. Die beiden Fensterklügelchen wurden geöffnet und der zottige Kopf eines alten Weibes wurde sichtbar, das den verumtunten Schreißals im Arme hielt.

Die losen, weißen Haarsträhne hing ihr über die hageren Züge, so daß die große und spitze Nase wie die einer Hexe herausragte. Sie bewegte sie mit ihrer bleicheren Stimme ungeniert hinaus: „Habt Ihr auch die Viehe zugebuddelt? Sie kriegt sonst die Kräfte.“

Sie warf eine geflügelte Pferdebede hinaus, die der Direktor sofort aufhob und über den Grauschimmel breitete. Dann sagte er mit derselben Würde: „Das ist die Großmutter, meine Schwieger. Sie sagt wahr, aus den Karren und aus den Händen. Nicht wahr, Spulchen? Alles trifft ein, was Du sagst. Vielleicht verlocken die Herrschaften einmal. Dann kämen wir doch zu einem Jährchen.“

„Dann werde ich Rudi den Pfropfen geben und mit den Schwal umbinden, trübte die Alte wieder.“

„Wie romantisch“, sagte Otis.

„Ob das romantisch ist!“ fiel Paffen ein. „Eine solche Vorstellung finden Sie selbst im Opernhaus nicht. Und dabei niedrige Preise.“

„Ich lasse mir gleich wahr sagen“, sagte Otis wieder. „Sie doch auch, Fräulein?“

Die Hängling räusperte die Nase und bante. Sie begreife nicht, wie aufgekärte Menschen auf solchen Zauber noch etwas geben könnten.

„Sie befürchtet nur, etwas Unangenehmes zu erfahren“, raunte Otis Paffen zu.

Dulters hatte den Wagen gemustert. Die Hilfskräfte der Leute that ihm leid. Da man denn keinen Hebebaum habe, sagte er, und als er eine verneinende Antwort erhalten hatte, wandte er sich an den Grafen, der teilnahmslos, wie unangenehm berührt, beiseite stand und die Chaussee hinaufblickte, wo Karl mit dem Schlitzen und dem Fuhs langsam herantam.

„Wie wär's, Herr Graf, wenn wir aus der Noth einen Augenblick entlassen würden“, sagte Dulters mit verklärter Bittigkeit. Gar zu gern hätte er ihn noch einmal in die Enge getrieben, wenn auch auf andere Art.

Lur lächelte spöttlich, dann lehnte er mit einem Achselzucken ab. Er sei auf Befehligung derartiger Hilfsmittel nicht präpariert. Er tarzte aber, daß Dulters das Kunststück ganz allein fertig bekomme.

„Wenn es darauf ankommt, Herr Graf, geh.“ Es zeigte ihm förmlich, Lur einmal seine ganze Kraft zu zeigen, wenn auch nicht am eigenen Fleische. Der Naturlaut in ihm regte sich wieder, der über die Verlogenheit des Emporkömmlings triumphieren wollte.

Die Direktorin schlug die Hände zusammen; ihr Mann jedoch wagte den Deckel nicht mehr aufzulegen, seitdem der „Graf“ ihn hypnotisiert hatte. Ganz unterhängig stand er beiseite und harrete der Dinge, die da kommen würden.

„Hoi, hoi — da bin ich auch bei“, sagte Paffen und streifte die Handschuhe ab. „Ich bin ganz Ihrer Meinung, Verehrtester, wo das Volk in Wäthen ist, muß man ihm bespringen.“ Es kitzelte ihn ebenfalls, Lur eine Spitze auszuheulen.

Dulters hatte gepfeiffen und dadurch Karl mit den Rippen im Trade herbeigelockt. Nun zog er seinen Pelz ab, legte ihn in den Schlitzen und gab dem Kutscher den nötigen Wint, sich mit an die Arbeit zu machen.

„Spüchen, willst Du nicht rauskommen?“ rief der Kleine in den Wagen hinein. „Deine Knochen wiegen doch auch noch zehn Pfund.“

„Ich komme schon. Ich mach mich nur fein für die Herrschaften“, trübte es wieder durch das Fenster. Dann kam sie, auf einen Stoß geführt, die Stiege heruntergeschuppt, gebüht wie eine Dorfalte auf der Bühne. Sofort sah man ihr an, daß sie diese Alte nur markierte, denn oben am Fenster hatte sie groß und schlant wie eine Kriegin ausgefallen.

Sie kam nicht allein. Hinter ihr drängten sich noch zwei ungewohnte Bengel heraus, etwa zwischen sechs und neun Jahren, die sofort die Hände voll Schnee nahmen und sich damit gegenseitig das Gesicht wuschten, wobei sie in einem merkwürdigen Rauberwälschen johlten, das laut an die Markt und an Cackeln erinnerte.

„Entschuldigen die Herrschaften nur“, fühlte sich der Direktor wieder verpflichtet zu sagen, „das ist Rudi und Rabi, genannt die beiden Komödie. Sie sind mir beim Zaubern beifällig. Wenn sie losgelassen werden, sind sie immer ein bißchen wild. Rudi hat aber mehr Talent. Er macht schon den Ruffspringer und soll nächstens unter die Kräfte gehen.“

„Es ist er schon hinaus. Das hat er den Circusleuten an den Jahrmärkten abgeben.“

Sundebeggel erkante im Wagen, so daß Otis zu Fräulein von Hängling sagte: „Mein Gott, da ist ja noch mehr Familie.“

„Es ist nur Pitt, unser Pudel, der sich gewiß allein da drin langweilt“, sagte der Direktor wieder. „Pitt, wirst Du wohl ruhig sein!“ rief er dann durch das offene Fenster, indem er sich mit einem Anlauf in die Höhe redete, so daß sein Gesicht in den Wagen ragte. „Es sind keine Herrschaften draußen, und Du weißt doch, wie man sich einer gräßlichen Familie gegenüber zu benehmen hat.“

Dann machte er den Versuch, mit Hilfe des Kutschers die Achse zu heben, während die Frau das Rad bereit hielt. Aber es ging auch nicht, als selbst Paffen zur großen Belustigung Otis's seine ganze Kraft anwandte.

Es war ein seltsames Bild: der dümmere Wintertag, die Einsamkeit im Walde, der verlassene, vornehme Schlitzen mit den unruhigen Rippen und diese Schmiererwirtschaft, um

die die feine Welt sich bemühte. Alles war heiter, in Bewegung, nur der Graf stand feil und ernst neben der Alten und blühte verlangend um seinem Fuhs hinüber. Es werde nichts anderes übrig bleiben, man müsse sich einen Stamm zum Heben holen, sagte Karl.

Jenseits der Chaussee lag aufgefällter sogenanntes Kieselholz. Schon wollte er gehen, als Dulters ihm zum Weiben aufhorbete. Mit einer gewissen Befriedigung hatte er zugehört, wie sie sich abmühten. Nun wollte er seine Genugthuung haben: „Paffen Sie jetzt auf, Herr Graf“, raunte er Lur zu. „So wie ich diesen Wagen hebe, so sicher hätte ich damals den geremelt, der — nun, Sie wissen ja. Und so würde ich es heute noch thun. Nicht die Kraft fehlt mir, sondern der Wille.“

Lur that so, als hörte er nicht. Aber er hatte wieder jenes unbestimmte Empfinden, als ließe ihm etwas Unangenehmes, Kaltes über die Haut.

„Halten Sie das Rad bereit. Karl, anlassen“, commandierte Dulters. Karl, mit einem mächtigen Ruck hob er die Rante des Wagens mit samt der Feder in die Höhe. Das Rad drang ihm nach dem Kopf, er fühlte, wie alle seine Adern sich anspannten, wie ihm der Athem fast ausging beim Zusammenhalten seiner Kräfte, aber er ließ nicht nach. Und so hielt er mit Kraft das Rad in der Höhe, bis das Rad eingeklappt war. Dann aber atmete er auf; denn noch einige Sekunden länger, und er hätte die Macht über sich selbst verloren.

„Bravo, Väterchen!“ rief Otis und klatschte in die Hände. „Nun sehe ich erst, was ich für einen starken Vater habe.“

„Der mit Grazie alles überwindet“, fiel Lur ein, zwoeidrittel nur für Dulters.

„Sie haben recht, Herr Graf — alles, auch das Schlimmste.“

„Wovon reden sie eigentlich, es klingt so merkwürdig“, fragte Otis leise Paffen.

„Vielleicht von der Radovasta“, gab er zurück, weil ihm plötzlich ein gewisses Beziehung können Weide im Sinne haben, wenn sie sich gegenseitig aufzogen.

„Radovasta? So hieß meine Mutter“, hieß sie hervor. „Wie kommen Sie auf diesen Namen?“

Im Augenblick fiel die Nebelwand vor seinem geistigen Auge, die seine dunkle Ahnung noch immer verklärte hielt. Er sah ihre groß aufgestellten Augen, in denen spannend die Erwaerung lag; er fühlte das ganze Unheimliche dieser Minute, das ihn selbst tief erregte; er glaubte plötzlich den Schlüssel gefunden zu haben zu dem trügerischen Märchen, das Dulters ihnen aufgeföhrt hatte; aber sofort entfiel ihm auch das, daß er ihm das Verprechen gegeben hatte, die diesen Namen zu seiner Tochter zu nennen. Nun hatte er es doch getan, in der Bergeglücktheit des Augenblicks.

„Sie haben mich falsch verstanden, gnädigste Fräulein“, fügte er rasch hinzu. „Ich meine einen ganz anderen Namen. Es handelt sich um ein Nempferd.“ Er fand diese Ausrede selbst so brutal und lächerlich, daß er nicht mehr wagte, ihr in die Augen zu blicken, sondern beschämte sich abzuwenden.

Das „Gallo“ der Künstlerfamilie war groß. Der Direktor dienernte und bededte dantersfüllt. So etwas von starkem Mann sei ihm noch nicht vorgekommen, ein Aktuel sei ja der reine Weiffenabde dagegen.

„Engagieren Sie mich nur nicht gleich“, wehrte Dulters ihn ab. „Da Sie mir ohne Zweifel einen Vorwurf gegeben hätten, so erlaube ich Sie wohl, daß ich Gleiches mit Gleichem vergelte. Hier, stehen Sie das dem Nachwuchs in die Spardbüchse.“ In seiner Großmut überreichte er ihm verstaubene Markstücke, die er auf's Geratewohl aus seinem Portemonnaie gegriffen hatte.

Der Direktor lag fast auf der Nase. Durch den Kreis der Kinder drängte sich die Alte. Das Klängen des Geldes hatte sie gierig gemacht, und so wandte sie sich nun an Otis mit der Frage, ob sie dem gnädigen Fräulein die Zukunft entzählen solle. Otis streifte lachend das Glace ab, und die Alte redete die Nase in die Handfläche.

„Sie haben die beiden Glückslinien, die oben spitz zusammenlaufen“, trübte sie abermals. „Sie werden bald mit einem jungen Herrn Arm in Arm gehen, aber ein dunkler Schatten fällt über den Kreuzweg.“

„Das kann jeder sagen“, unterbrach sie Dulters unwillig. „Schluß, Schluß. Wir geben auf solchen Ritt nicht viel. Alles hüben ausgebadet.“ Verzechtlich sagte er abermals in die Tasche.

Die Alte hielt seine Hand fest, und wie unbewußt lieg er es geföhnen, daß sie auch ihm zu deuten begäben. „Zu Dir sage ich Du, denn Du glaubst nicht an meine Runk“, tam es geifernd aus ihrem zoholnen Mund.

„Aber Spulchen, vergiß Dich doch nicht“, unterbrach sie der Kleine.

Sie aber fuhr unbeirrt fort: „Du bist stark genug, um uns alle todtschlagen zu können, aber ich sage Dir, ein Kind wird Dich zu Fall bringen. Denn die kleine Unglückslist treuz Deine große Lebenslinie. Alles, was der Mensch that, ob Böses oder Gutes, geschieht durch seine Hand. Und Gott hat es so gewollt, daß die Sinnen sich danach richten. Deshalb liegt in der Hand die Wahrheit.“

„Was Du nicht alles weißt“, sagte Dulters gedehnt. Er schnehte sich hinweg, denn er wollte nichts mehr hören. Ein Lachen martiniert, setzte er sich mit den übrigen in den Schlitzen.

„Was sagen Sie dazu?“ fragte Otis Lur, der bereits wieder im Sattel lag. „Schaden thut es ja nicht, wenn man sich's merkt, wenn verheerter Fräulein Otis. Vielleicht geht's doch mal in Erfüllung. Manchmal hat die Rechte ja schon was gethan, was die Linie nicht konnte. Vielleicht, weil man sie don Jugend auf nicht daran gewöhnt hat.“

Dulters verstand, was er damit meinte. Unter der Fellebete ballte er die Hand. Wenn er alle Kräfte

heute zusammenfachte, müzte er wieder darauf zurückkommen: es war kein verdägliger Tag für ihn.

Der Schlitzen flog über den Schnee, und der Graf bemühte sich, die nötige Fühlung zu ihm zu halten. Große Pfaden fielen zur Erde hernieber und wickelten den letzten Lichtschein vom Himmel.

Hinten in der Ferne sah man den Schmiererwagen nur wie einen dunklen Punkt auf der langen Schneelinie, die leuchtend die Fährte gab. Während alle in Schlitzen schwiegen, wo beängstigt in einer Gedankewelt, wo lautes Sprechen verpönt ist, erlangte Lur und einschließend das helle Glodenpfeil der Pferde.

15.

Am andern Vormittag begrüßte Dulters Lur senior mit der früheren Höflichkeit in seinem Kontor. Mit keinem Wort kamen sie auf den Vorgang vom vergangenen Tag zu sprechen. Der Graf fand die Henry Clay wieder bereit und auch den Sherrn, durch dessen Genuß er seine Nerven so gern belebte. Es machte auf ihn den Eindruck, als verachte Dulters mit einer gewissen Abficht alles aufzubieten, sich von der lebenswüthigen Seite zu zeigen. Seine Bereitwilligkeit, auf alle geschäftlichen Vorschläge einzugehen, wirkte sogar verblüffend auf Lur. Es handelte sich nicht nur um die Hypothek in Höhe von 500.000 Mark, die dem Grafen plötzlich gekündigt war und moßte er Ersatz schaffen mußte, sondern auch um weitere 100.000 Mark, deren er dringend bedürfte.

„Ich habe mir eben die Sache gründlich beschlafen, Herr Graf“, sagte Dulters. „Für die hunderttausend Mark könnte ich mich natürlich erst entscheiden, nachdem ich mir an Ort und Stelle einen genauen Ueberblick gemacht haben werde. In Zurichelbe ist ja vorläufig für mich nichts zu holen. Sie kennen ja meine Ansicht darüber. Aber auf Stenobord rechte ich noch gut fünfzigtausend Mark, der Schlag dürfte nicht schlecht werden. Er gehört Ihnen doch noch, der Bodenwald?“ fügte er rasch hinzu.

Lur mußte ihm geföhnen, daß seine Hypothekengläubiger auf Stenobord gegen jeden neuen Schlag Einspruch erheben würden. Die Erträge müßte das Gutes seien in den letzten Jahren sehr zurückgegangen, und so viele der Waldbestand den größeren Teil der Sicherheit. Dulters geriet seinen Augenblick in Erstaunen, denn er war von allem bereits unterrichtet. Eine Welle überlegte er, dann meinte er, daß es ihm vielleicht doch noch möglich sein werde, die hunderttausend Mark auf gewisse Bedingungen. Er müßte sich erst ganz genau orientieren, ob das Gut nicht jetzt schon überlastet sei. Die Ausnutzung des größeren Theils der Waldbestände sei ihm auf lange Jahre hinaus verpönt. Wer werde da noch hunderttausend Mark oder noch mehr als Fonds gerade hinausmerken! Er wisse ganz genau, daß Zurichelbe früher als eine Mutterwirtschaft gegolten habe, aber dort jetzt nicht mehr alles so sei, wie es sein müßte. Durch dessen Verschulden, entziehe sich seiner Kenntnis.

Er hätte noch viel mehr sagen können, aber er hüete sich wohl, es zu thun. Weshalb Lur noch mißtrauisch machen, wo er nur noch darauf ausging, ihn ganz in seine Hände zu bekommen. Denn das sollte seine Vergeltung sein: ihn finanziell zu demüthigen, ihn zu ruinieren, ihn plötzlich äußerlich zu dem armen Mann zu machen, der er, Dulters, im Innersten seines Herzens viele Jahre lang war. Es gab eine Armut, die für verwohnte Genußmenschen vom Schlage des Grafen zur tausendfachen Geißel wurde und an der sie schredlicher litten als der Vermeiste der Armen, der drei Tage nichts zu essen hatte. Und diese Geißel wollte er ihm zu kosten geben! Während er ruhig und gelassen, breit und behäbig vor dem Grafen saß und sich auf's Neue in geschäftlichen Erörterungen erging, mit den Zahlen geistig Fangball spielte, als wäre er nur ganz bei dieser Sache, schwebte er in dem Zukunftsbild.

Die Reize noch Zurichelbe wurde unternommen. Dulters hatte sich ausbedingungen, auf die Gastfreundschaft des Grafen verzählten zu dürfen. Er fuhr jeden Abend in's Dorf, wo er mit einem elenden Gasthofszimmer vorlieb nahm, während sein Geschäftsführer, den er außer dem Regimenter mitgenommen hatte, in gütserlichen Schloß es sich bequem machen konnte. Was man so Schloß nennen durfte — ein großer, vierediger Steinbau mit riefigen Bogenfenstern und Stühlpfeilern an der Vorderfront. Seitdem Lur Wittner war, hatte er, wie alles Lebrige, auch das Wohnhaus vernachlässigt, das er eigentlich nur als Landabstigequartier benutzte, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe.“

Selbst die Einladung, das beste Zimmer beim Wirtschaftsinспектор zu benennen, hatte Dulters mit dem höflichen Bemerkens ausgeglichen, daß es für beide Theile besser sei, wenn man so geschäftsmäßig als möglich verlehre. Und so hatte Lur kein Wort mehr darüber verloren. Beide wußten: die Reize der Radovasta stand zwischen ihnen.

Dieser innere Widerwillen Dulters' ging so weit, daß er selbst jeden gastefreundlichen Jambh verschmähte, ganz zu schweigen von der Mittagsstapel. Er wollte eben in dieser Beziehung ein für allemal mit Lur fertig sein. Er begnügte sich mit den Mahzeiten im Dorf, die allerdings auch nicht schlecht waren. Den Wirtschaftsbekanntem gegenüber wurde diese veränderte Lebensweise mit der Ausrede verdeckt, daß ein Millionär nicht im Winter seine Rur durchmachen könnte. Umwichtigen verstand der Geschäftsführer seinen Verhallen, der die tiefen Beweggründe doch nicht kannte. „Er war doch sehr oft bei Ihnen zu Gast“, sagte er. „Sie würden sich also doch nicht das Geringsste vergeben.“ Dulters

erwiderte, daß er darin anderer Ansicht geworden sei. Er möchte den Grafen nicht noch mehr „belasten“.

Alles das machte ihm riesigen Spaß, wenn er daran dachte, wie bei seinem lebigen Aufenthalt, als er im Schloß Gast war, der Geißel in Strömen floß. Ihn zu Ehren hatte Lur einige Gutsnachbarn eingeladen, die frühmorgens, als man die Reize nicht mehr auf dem Kopf unterscheiden konnte, mit ihm lallend auf den zukünftigen Schiovegerader des „Potsdamers“ angelagte hatten. Einer von ihnen, der lange Baron Volton, hatte ihm sogar die Brüderchaft angeboten und ihm noch im Dunsteln in seinen Forst führen wollen, wo „mächtig viel Aische“ zu holen wäre, wenn Dulters gleich den nötigen „Vorwurf“ leistete. Seine große Brieftasche, in der immer ein Paket mit „Sepialappen“, noch frisch getrocknet, von der Reichsbank, hiedte, mußte dem Grafen wohl sehr in die Nase gestochen haben. Und was den zukünftigen Schwager anbetraf, so hatte wohl Lur schon ganz gehörig da mit gefunkert.

Wie sich nun mit einem Mal alles geändert hatte! Jetzt sah er im Dorf auf einem wackeligen Tisch, der auf sandgestreuter Weide stand, über die die „Kuffen“ liefen. Aber es betam ihm ganz gut. An gebatrenen Hübnern und Tauben gab es nichts zu verlässen, und was den „Tropfen“ betraf, so — dafür hatte Friedrich bei Zeiten sorgen müssen, der einen kleinen Koffer mit Rotzen und Weissen volgepfropft hatte.

Eines Vormittags, als der Geschäftsführer infolge einer Depesche Hermanns abgereist war, geriet Dulters mit dem Grafen wieder zusammen. Den Förster und den Regimenter zur Seite, war man eine Stunde lang durch den Riesenbestand geschritten, dessen gnädiger Vertrieb dem Grafen sehr gelegen gekommen wäre. Aber so viel Dulters auch bildete und musterte, er tam immer wieder zu dem Resultat, daß hier nicht mehr viel zu holen sei. Die besten Stämme hatte er schon geschlagen, und was noch stand, war mager. Einige tausend Mark wären mit knapper Noth herausgekommen. Sein Ergebnis blieb immer dasfelbe: mehr Brennholz als Ruhholz. Lur wollte ihm schließlich jureben, den Raubwald drüben noch zurückgegangen, und so viele der Waldbestand den größeren Teil der Sicherheit. Dulters geriet seinen Augenblick in Erstaunen, denn er war von allem bereits unterrichtet. Eine Welle überlegte er, dann meinte er, daß es ihm vielleicht doch noch möglich sein werde, die hunderttausend Mark auf gewisse Bedingungen. Er müßte sich erst ganz genau orientieren, ob das Gut nicht jetzt schon überlastet sei. Die Ausnutzung des größeren Theils der Waldbestände sei ihm auf lange Jahre hinaus verpönt. Wer werde da noch hunderttausend Mark oder noch mehr als Fonds gerade hinausmerken! Er wisse ganz genau, daß Zurichelbe früher als eine Mutterwirtschaft gegolten habe, aber dort jetzt nicht mehr alles so sei, wie es sein müßte. Durch dessen Verschulden, entziehe sich seiner Kenntnis.

Er hätte noch viel mehr sagen können, aber er hüete sich wohl, es zu thun. Weshalb Lur noch mißtrauisch machen, wo er nur noch darauf ausging, ihn ganz in seine Hände zu bekommen. Denn das sollte seine Vergeltung sein: ihn finanziell zu demüthigen, ihn zu ruinieren, ihn plötzlich äußerlich zu dem armen Mann zu machen, der er, Dulters, im Innersten seines Herzens viele Jahre lang war. Es gab eine Armut, die für verwohnte Genußmenschen vom Schlage des Grafen zur tausendfachen Geißel wurde und an der sie schredlicher litten als der Vermeiste der Armen, der drei Tage nichts zu essen hatte. Und diese Geißel wollte er ihm zu kosten geben! Während er ruhig und gelassen, breit und behäbig vor dem Grafen saß und sich auf's Neue in geschäftlichen Erörterungen erging, mit den Zahlen geistig Fangball spielte, als wäre er nur ganz bei dieser Sache, schwebte er in dem Zukunftsbild.

Die Reize noch Zurichelbe wurde unternommen. Dulters hatte sich ausbedingungen, auf die Gastfreundschaft des Grafen verzählten zu dürfen. Er fuhr jeden Abend in's Dorf, wo er mit einem elenden Gasthofszimmer vorlieb nahm, während sein Geschäftsführer, den er außer dem Regimenter mitgenommen hatte, in gütserlichen Schloß es sich bequem machen konnte. Was man so Schloß nennen durfte — ein großer, vierediger Steinbau mit riefigen Bogenfenstern und Stühlpfeilern an der Vorderfront. Seitdem Lur Wittner war, hatte er, wie alles Lebrige, auch das Wohnhaus vernachlässigt, das er eigentlich nur als Landabstigequartier benutzte, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe.“

Selbst die Einladung, das beste Zimmer beim Wirtschaftsinспектор zu benennen, hatte Dulters mit dem höflichen Bemerkens ausgeglichen, daß es für beide Theile besser sei, wenn man so geschäftsmäßig als möglich verlehre. Und so hatte Lur kein Wort mehr darüber verloren. Beide wußten: die Reize der Radovasta stand zwischen ihnen.

Dieser innere Widerwillen Dulters' ging so weit, daß er selbst jeden gastefreundlichen Jambh verschmähte, ganz zu schweigen von der Mittagsstapel. Er wollte eben in dieser Beziehung ein für allemal mit Lur fertig sein. Er begnügte sich mit den Mahzeiten im Dorf, die allerdings auch nicht schlecht waren. Den Wirtschaftsbekanntem gegenüber wurde diese veränderte Lebensweise mit der Ausrede verdeckt, daß ein Millionär nicht im Winter seine Rur durchmachen könnte. Umwichtigen verstand der Geschäftsführer seinen Verhallen, der die tiefen Beweggründe doch nicht kannte. „Er war doch sehr oft bei Ihnen zu Gast“, sagte er. „Sie würden sich also doch nicht das Geringsste vergeben.“ Dulters

fen, gestroten Kumpel umschloß. Der gehauete Schnee hatte das Eis schwarz und morch gemacht, und unheimlich gähnte das Loch dieses Kiefenrichters zu ihnen open. Der Wind trieb rascheln die wenigen losen Blätter über den Boden in das Erlengeläch hinein, wo sie wie dunkle Fäden hängen blieben. Es roch nach Kälte und Verwesung, erzeugt durch den großen Tod der Natur. Und der Graf empfand etwas von dieser Stimmung, die ihm an der Seite Dulters noch schauerlicher dünnete. Wie der Blitz durchquerte ihn der Gedanke, er könnte plötzlich hinterücks gepakt und dort hinunter in das tiefe Loch geschleudert werden, wo er mit zerfetztem Schabell liegen bliebe. Es war wie ein Blitzstrahl der Angst, der ihn überkam und unter dem warmen Gutspelz ein Frösteln in ihm erzeugte. Nein, nein — niemals wollte er die wahninnige Idee ausführen, die Rache dieses Mannes herauszufordern.

Dulters schien seine Gedanken zu errathen. „Ist Ihnen etwas, Herr Graf?“ fragte er. „Sie müssen sich an die Einsamkeit erst wieder gewöhnen. Mir geht's auch so, wenn ich plötzlich aus dem lärmenden Berlin herausgerissen werde.“ Und als Lur nur nicht, fuhr er fort: „Wissen Sie, woran mich diese Stille hier erinnert? An ein Bild, das ich mal gesehen habe. Es ist von Böcklin, von dem ich ja auch ein bißchen besitze. Es heißt „Schweigen im Wald“. Ein grüneliches Thier, ein Einhorn mit mächtig glühenden Augen, kommt in der Einsamkeit zwischen den Bäumen hervorgetappt. Und oben sitzt ein nachter Jüngling, der wie das weltverlorene Geheimnis aussieht. Gerade so habe ich mir immer das Schweigen im Wald vorgestellt. Es ist schaurig und doch anziehend. Man geht ruhig seines Weges, dünkt sich mutterselbstallein, und doch kann einem plötzlich hinter dem nächsten Baum etwas entgegenreten, vor dem man sich fürchtet. Ich weiß nicht, ob Sie schon dieselbe Empfindung gehabt haben — diese entsetzliche Furcht, es könnte sich plötzlich so ein Baum in drohendes Leben verwandeln?“

Während er den Grafen dabei fixirte, blickte dieser stumm zu Boden. „Man kann auch dieses Gefühl zu Zweien haben“, sagte er wie ungewohnt. „Hatten Sie es schon mal, Herr Graf?“ fragte Dulters lauernd, und dabei waren seine Gedanken wieder in der Mondscheinnacht auf der einsamen Seite. Und als er seine Antwort bestat, fuhr er fort: „Es braucht ja gerade kein Einhorn zu sein, das einem da entgegentritt, es kann ja auch sonst ein gefährlicher Feind sein.“

Lur stellte sich auch nach dieser Herausforderung taub. Wöglich aber sagte er: „Das mythische Furchtgefühl scheint sich übrigens bei Ihnen sehr verschrieben auszuprägen, Herr Dulters. Ihre ich mich nicht, so haben Sie es neuerdings auf den Anblick von Rindern übertragen. Gestern, als ich mit Ihnen durch's Dorf ging, fiel mir das besonders auf. Sie machten einen weiten Bogen um die liebe Jugend, die den morschen Sämannern aufstehen wollte. Es sahien mir, als wären Sie auf den jungen Radomus überhaupt nicht gut zu sprechen. Oder hat's Ihnen die alte Hexe mit ihrer Wafragezei angethan?“

Dulters erstarrt, trotzdem er sich zusammennahm. Uebergläubig, wie er geworden war, hatte er allerdings mehr als zuviel an die merkwürdige Deutung aus seinen Handlinien gedacht, und so ging er plötzlich Kindern mit der tomischen Einbildung aus dem Wege, es könnte ihm durch ihre Berührung großes Unheil widerfahren.

„Man kann allerdings auch über einen Bauernengel stolpern und sich das Genid brechen, namentlich, wenn es glatt ist“, fuhr Lur fort.

„So ist es, Herr Graf.“

Eine Welle schwebte sie, dann gab Lur dem Gespräch eine Wendung. Jetzt, da er seinen Förster und den Regimenter wieder in der Nähe sah, bereitete es ihm Vergnügen, Dulters in Unruhe zu versetzen. „Herr von Paffen scheint Einbrud auf Ihr Fräulein Tochter gemacht zu haben“, sagte er unneruorlich. „Aber nicht auf mich, Herr Graf, gab Dulters kurz zurück.

„Wird das etwas helfen? Bei Otis?“

„Brechen wir davon ab, Herr Graf“, fiel Dulters mit großer Bestimmtheit ein. „Vielleicht genügt Ihnen meine Erklärung, daß dieser junge Mann bei unserm Verhalten Ihnen gegenüber von gar keinem Einfluß war?“

Lur prekte die Lippen zusammen, weil er sich bei einer Unfluthgeit ertrappt fühlte.

„Lebrigens hat sich Ihr Herr Arthur bereits in alles gefunden“, fuhr Dulters fort. „Er machte kurz vor meiner Abreise noch eine sogenannte letzte Anstandsbesuche.“

„Das weiß ich“, log Lur, während er bei sich dachte: Wie hat er natürlich nichts davon gesagt. Ahürt eine Dummeheit auf die andere, dieser bißde Narr.“

„Er brachte Otis den Abschiedsstrauf und that im Ueberdruß, so als wäre nichts vorgefallen. Das redne ich ihm hoch an. Redt Schade, daß Otis keine Liebe für ihn hat. Jetzt schäde ich ihn noch mehr. Ein honest, junger Mann.“

„Ja, das ist er“, warf Lur wieder ein, während sein Gedanke war: „Ein Dummtopf erster Güte ist er.“

„Wollen Sie glauben, daß Otis die Thronen nahe waren. Daraus mögen Sie erfahren, wie sehr sie diese anfängliche Stimmung zu schätzen wußte. Ich glaube, er wäre nie einer ehrenrührigen That fähig.“

Diesmal hatte der Graf stumm an seiner Lippe, um sich das zu verhehlen, was er nach diesem Sitich eigentlich hätte erwidern müssen.

Sie hatten den Forst verlassen und waren an dem Fahrweg angelangt, der mitten durch die brachen Felzer in die Waldswaldung führte, die drüben in weither Ferne den ganzen Horizont dunkel umfäumte. Alle vier beugten

den Wagen, der dort hielt, und fuhrten los, begleitet von Schaaeren Sträßen, die durch das Weidern der kräftigen Dürrekräusen aufgeschwächt, wie Landmüden über den schumigigen Schnee strichen und sich dann auf den Erdflecken wieder niederließen. Hin und wieder floq eine über ihre Köpfe weg und blieb dabei ihr Gequäre aus, das langgezogene in der bierenen Luft verhallte. Der Graf ließ halten, bat sich die Kniee vom Förster aus und schob an der Seite Dulters noch schauerlicher dünnete. Wie der Blitz durchquerte ihn der Gedanke, er könnte plötzlich hinterücks gepakt und dort hinunter in das tiefe Loch geschleudert werden, wo er mit zerfetztem Schabell liegen bliebe. Es war wie ein Blitzstrahl der Angst, der ihn überkam und unter dem warmen Gutspelz ein Frösteln in ihm erzeugte. Nein, nein — niemals wollte er die wahninnige Idee ausführen, die Rache dieses Mannes herauszufordern.

Dulters schien seine Gedanken zu errathen. „Ist Ihnen etwas, Herr Graf?“ fragte er. „Sie müssen sich an die Einsamkeit erst wieder gewöhnen. Mir geht's auch so, wenn ich plötzlich aus dem lärmenden Berlin herausgerissen werde.“ Und als Lur nur nicht, fuhr er fort: „Wissen Sie, woran mich diese Stille hier erinnert? An ein Bild, das ich mal gesehen habe. Es ist von Böcklin, von dem ich ja auch ein bißchen besitze. Es heißt „Schweigen im Wald“. Ein grüneliches Thier, ein Einhorn mit mächtig glühenden Augen, kommt in der Einsamkeit zwischen den Bäumen hervorgetappt. Und oben sitzt ein nachter Jüngling, der wie das weltverlorene Geheimnis aussieht. Gerade so habe ich mir immer das Schweigen im Wald vorgestellt. Es ist schaurig und doch anziehend. Man geht ruhig seines Weges, dünkt sich mutterselbstallein, und doch kann einem plötzlich hinter dem nächsten Baum etwas entgegenreten, vor dem man sich fürchtet. Ich weiß nicht, ob Sie schon dieselbe Empfindung gehabt haben — diese entsetzliche Furcht, es könnte sich plötzlich so ein Baum in drohendes Leben verwandeln?“

Während er den Grafen dabei fixirte, blickte dieser stumm zu Boden. „Man kann auch dieses Gefühl zu Zweien haben“, sagte er wie ungewohnt. „Hatten Sie es schon mal, Herr Graf?“ fragte Dulters lauernd, und dabei waren seine Gedanken wieder in der Mondscheinnacht auf der einsamen Seite. Und als er seine Antwort bestat, fuhr er fort: „Es braucht ja gerade kein Einhorn zu sein, das einem da entgegentritt, es kann ja auch sonst ein gefährlicher Feind sein.“

Lur stellte sich auch nach dieser Herausforderung taub. Wöglich aber sagte er: „Das mythische Furchtgefühl scheint sich übrigens bei Ihnen sehr verschrieben auszuprägen, Herr Dulters. Ihre ich mich nicht, so haben Sie es neuerdings auf den Anblick von Rindern übertragen. Gestern, als ich mit Ihnen durch's Dorf ging, fiel mir das besonders auf. Sie machten einen weiten Bogen um die liebe Jugend, die den morschen Sämannern aufstehen wollte. Es sahien mir, als wären Sie auf den jungen Radomus überhaupt nicht gut zu sprechen. Oder hat's Ihnen die alte Hexe mit ihrer Wafragezei angethan?“

Dulters erstarrt, trotzdem er sich zusammennahm. Uebergläubig, wie er geworden war, hatte er allerdings mehr als zuviel an die merkwürdige Deutung aus seinen Handlinien gedacht, und so ging er plötzlich Kindern mit der tomischen Einbildung aus dem Wege, es könnte ihm durch ihre Berührung großes Unheil widerfahren.

„Man kann allerdings auch über einen Bauernengel stolpern und sich das Genid brechen, namentlich, wenn es glatt ist“, fuhr Lur fort.

„So ist es, Herr Graf.“

Eine Welle schwebte sie, dann gab Lur dem Gespräch eine Wendung. Jetzt, da er seinen Förster und den Regimenter wieder in der Nähe sah, bereitete es ihm Vergnügen, Dulters in Unruhe zu versetzen. „Herr von Paffen scheint Einbrud auf Ihr Fräulein Tochter gemacht zu haben“, sagte er unneruorlich. „Aber nicht auf mich, Herr Graf, gab Dulters kurz zurück.

„Wird das etwas helfen? Bei Otis?“

„Brechen wir davon ab, Herr Graf“, fiel Dulters mit großer Bestimmtheit ein. „Vielleicht genügt Ihnen meine Erklärung, daß dieser junge Mann bei unserm Verhalten Ihnen gegenüber von gar keinem Einfluß war?“

Lur prekte die Lippen zusammen, weil er sich bei einer Unfluthgeit ertrappt fühlte.

„Lebrigens hat sich Ihr Herr Arthur bereits in alles gefunden“, fuhr Dulters fort. „Er machte kurz vor meiner Abreise noch eine sogenannte letzte Anstandsbesuche.“

„Das weiß ich“, log Lur, während er bei sich dachte: Wie hat er natürlich nichts davon gesagt. Ahürt eine Dummeheit auf die andere, dieser bißde Narr.“

„Er brachte Otis den Abschiedsstrauf und that im Ueberdruß, so als wäre nichts vorgefallen. Das redne ich ihm hoch an. Redt Schade, daß Otis keine Liebe für ihn hat. Jetzt schäde ich ihn noch mehr. Ein honest, junger Mann.“

„Ja, das ist er“, warf Lur wieder ein, während sein Gedanke war: „Ein Dummtopf erster Güte ist er.“

„Wollen Sie glauben, daß Otis die Thronen nahe waren. Daraus mögen Sie erfahren, wie sehr sie diese anfängliche Stimmung zu schätzen wußte. Ich glaube, er wäre nie einer ehrenrührigen That fähig.“

Diesmal hatte der Graf stumm an seiner Lippe, um sich das zu verhehlen, was er nach diesem Sitich eigentlich hätte erwidern müssen.

Sie hatten den Forst verlassen und waren an dem Fahrweg angelangt, der mitten durch die brachen Felzer in die Waldswaldung führte, die drüben in weither Ferne den ganzen Horizont dunkel umfäumte. Alle vier beugten

(Fortsetzung folgt.)

— Nur bei ganzen Männern geht die Freundschaft nicht in die Liebe.

Offen Abends bis 9 Uhr. Sehet nach dem Schild des großen elektrischen Fisches.



Main Store: 1901-1911 State Str., Nahe Zwanzigste.

Zweig-Geschäfte: 3011 bis 3015 State Str., nahe 31. 501 bis 505 Lincoln Ave., nahe Wrightwood. 219 und 221 S. North Ave., zwischen Karlov und Halsted Str.

Alles muß weg.

Geld zurückgeben zu 1 und 2 des regulären Preises zu kaufen, zusammen mit unserem 'Offenen Konto - System', welches mehr Bequemlichkeit bietet, als je zuvor offeriert wurde. Keine Sicherheit, keine Zinsen, keine Versicherung, keine Kollektoren, keine Hypotheken, die unangenehme Besuche beim Friedensrichter verursachen — nur ein einfaches Anschreiben-Konto, ohne extra Untkosten oder Preiserhöhung.



Der hübsche Barock Stuhl, der in der Stadt zu diesem Preise geistert wird. Wir machen einen Preis, der leicht im Bereiche eines Lehen ist. Es ist nicht notwendig, ohne das Beste zu sein, wenn dieser Stuhl für eine solche kleine Ausgabe gekauft werden kann. Beinhalt aus 2 Stühlen (2 Reception-Stühle, in der Dekoration nicht geistert, sich sehen, ähnlich in Mahagoni Holz, gepolstert in oberer Arbeit in den letzten Paris Stühlen. Dieser Stuhl wurde immer für \$15 und \$16 verkauft — für solche Menge nur \$14.95

Frei — Mit jedem Einkauf von \$10.00 und darüber ein echter Smyrna Rug, 5 Fuß lang und 30 Zoll breit, absolut frei. Includes images of a rug, a chair, a table, and a cabinet with prices like \$4.40, \$2.95, 95c, and \$6.95.

Einige neue Rococo Stühle, einisig in Mahagoni, überzogen mit bester Sorte Velours, die Polsterung ist die allerbeste, auf extra gebundenen Springs, garantiert nicht los zu werden oder einzuknicken, gut werth \$14.00, nur \$6.97. Includes images of a bicycle and a cabinet with prices like \$3.20 and \$7.80.

Teppiche, Rugs und Matten. Includes prices for various items like 26c, 45c, 10c, \$7.75, \$1.06, and \$7.80.

Main Store: 1901-1911 State Strasse, nahe 20ste. Branch Stores: 3011-3015 State Str., nahe 31ste. 501-505 Lincoln Ave., nahe Wrightwood. 219-221 North Ave., östlich von Halsted. Nach unserem Main Store steigt ab von der Car an der Zwanzigsten Straße.

Haarerbundes aus der Großstadt.

Nicht warm genug für die Bekleidung. — So muß an dem Sommer Bekleidung, — Bekleidungen und andere mitteilbare Bekleidungen. — Das große Bekleidungs-Unternehmen in der Großstadt. — Bekleidungen und andere mitteilbare Bekleidungen. — Das große Bekleidungs-Unternehmen in der Großstadt.

Um die Seeschlange aus der Tiefe der Gewässer an dem Gestade der Weltstadt emporzuziehen zu lassen, ist es noch zu früh im Jahre, auch sind die Witterungs-Verhältnisse bisher nicht darnach angethan gewesen, eine solche Gewaltthat auf die Vertrauensseligkeit des lebenden Publikums gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Aber man sieht aus. Die welterschütternden Ereignisse haben sich in vergangener Woche alle so weit von hier abgespielt, daß auch mit größter Chicagoer Annettirung - Gewandtheit und Expansions - Fertigkeit kaum daran zu denken ist, sie in das lokale Gebiet herüberzuführen und sie folgermaßen für die heimische Industrie nutzbar zu machen.

Nur in einer Hinsicht mag das vielleicht mit einer Anstrengung gelingen. Die Beule ist im Auge, so wurde zu Beginn dieses Monats aus dem fernen Westen berichtet, und unter städtisches Gesundheitsamt hat sich darauf mit gewohnter Fertigkeit in Vertiefungszustand zu setzen gewagt. Durch Zirkulare, in denen es von unheimlich langen wissenschaftlichen Ausdrücken wimmelt, wurde das verehrliche Publikum aufgefordert, ja auf der Hut zu sein vor der grauen schattigen Erscheinung, und da man zur Bekämpfung des Pest-Bazillus noch kein solches Mittel gefunden, so schloß der Warrum mit der Empfehlung, sich der Sicherheit halber noch rasch ein oder zwei Mal gegen die Blatten impfen zu lassen. Kügt das vielleicht auch nicht viel, so äußerte sich ein alter Praktikus aus Dr. Reynolds' Department, so schadet's doch auch meistentheils wenig, und ist geeignet, dem, der's gebraucht, ein höheres Gefühl der Sicherheit zu verleihen, womit schon viel gewonnen ist.

Professor Edwin D. Jordan, der an der Chicagoer Universität auf dem Lehrstuhl für Bakteriologie sitzt und mit der Stadtverwaltung nur ganz indirekt zu thun hat, fühlt sich nichts desto weniger verpflichtet, die Leuchte seiner Wissenschaft in den Dienst der Kommune zu stellen. Professor Jordan, der sich in seinem Lehramt vorzugsweise mit der Herstellung von Reinkulturen aller möglichen Bazillen-Sorten beschäftigt und seine Schüler in dieser mikroskopischen Kunst der Viehzucht unterweist, behauptet es höchlich, daß er bisher noch keine Gelegenheit erhalten hat, mit dem Pest-Bazillus zu experimentieren, theils weil ein solcher noch nicht in seinen Besitz gelangt ist, und theils, weil — wie man in Wien erfahren hat — es sehr gefährlich ist, damit zu hantieren. Aber Professor Jordan glaubt nicht, daß man in Chicago, selbst wenn die Krankheit hierher eingeführt werden sollte, von derselben so große Gefahr Gefahr zu befürchten habe, wie von ihr im Mittelalter zu verschiedenen Zeiten den Bewohnern des europäischen Festlandes und vor nicht gar so langer Zeit einmal auch den Londonern erwuchs. Schuß gegen die schwarze Seuche verpricht der Professor sich besonders von durchgreifenden Quarantänemaßregeln.

Sind wir Menschen sonach vor einem Massensterben halbwegs geschützt, so ist es offenbar um Vieles schlechter hinsichtlich des Schutzes bestellt, den wir der Thierwelt angedeihen lassen. Im Lincoln Park z. B. scheint Viehsterben zu herrschen, und zwar gegen unter denjenigen Mitgliedern der Menagerie, für deren Anschaffung und Unterhalt die Parkbehörde unerschrocken die beträchtlichsten Summen Geldes aus dem Steuerfiskus nimmt. Es sind seit letztem Herbst im Lincoln Park draufgegangen: der alte Löwe Leo und zwei junge Löwen afrikanischer Abkunft; ein amerikanischer Berglöwe; ein Leopard; ein Elefant; ein jagender Leopard; ein Strauß; fünfjüngeliger Affen, darunter ein Mandrill; ein Büffel; drei Adler; ein Schwan; ein Bär; drei Stachelschweine; ein Strauß; ein Kameel; eine Klapperschlange; ein Dammhirsch und schließlich eine Menge Hühnerflock.

Der Martworth, die die dahingegangenen Vertreter der niederen Thierwelt hatten, wird auf \$15,000 veranschlagt. Um nun diesen Mammon nicht ganz und gar verlieren zu müssen, beschließt die Parkverwaltung einen tüchtigen Mann, der die Reste oder sonstigen Bezüge der Dahingegangenen kunstgerecht ausstopft, worauf die Produkte dieses Verfahrens dem naturwissenschaftlichen Museum einverleibt werden. Der mit dieser Arbeit betraute Herr Schrosbree ist sein Name, hat seit Monaten stetig zu thun gehabt und macht sich nicht unbegründete Hoffnungen darauf, eine feste Anstellung im Park zu bekommen.

Der gegenwärtige Aufseher der Menagerie, ein Herr McCurrant, will übrigens nicht alle die Sterbefälle, welche sich unter seinen Pflegebefohlenen ereignen haben, auf seine Rechnung nehmen. Der Elefant und die beiden Leoparden, welche legitim im Park das Zeilich gefangen haben, seien keine regulären Mitglieder der Herde gewesen, sondern von Vertretern der Firma Hagenbeck nur zeitweilig im Park untergebracht gewesen, wahrscheinlich, um sie dort ihren Lebensabend in Ruhe verbringen zu lassen. Der Büffel, welcher — in diesem Falle besonders bildlich gesprochen — in's Gras beißen mußte, sei keines natürlichen, d. h. durch Verwundungsbefehle oder sonstige Krankheits-Erscheinungen verursachten Todes gestorben, sondern zum Opfer eines Unfalles geworden. Der Bär sei auf Anordnung der Parkbehörde erschossen worden, weil er ein freizügiger Patron gewesen, der mit seinen Kameraden keinen Frieden halten und sich auch sonst der Hausordnung nicht füge wollte.

Ein Herr Wm. T. Hamlin, der in unmittelbarer Nähe des Parks wohnt, ist, und den es bei häufigen Besuchen, die er der Menagerie abstatet, des Gethieres erbarmt, das daselbst untergebracht ist, hat sich jüngst das Mißfallen der Parkverwaltung zugezogen, indem er laut Klage erhob über die Unfähigkeit des schon vorerwähnten Oberwärters der Menagerie. Statt zum Leiter eines solchen Instituts, meint Herr Hamlin, würde man den E. McCurrant besser zum Leiter eines Schießbänken machen, in welcher Eigenschaft er doch wenigstens seinen Schaden anzureichern vermöchte. McCurrant habe in der Geflügelabteilung Kampfhähne mit friedlichen Perlhähnen und Federhühnern aus Gochina zusammengefaßt. Die Folge davon sei, daß die weniger freizügigen Bewohner des Hühnerhofes jetzt herumfliegen wie der Mensch des Platzes, nämlich als zweibeinige Thiere ohne Federn. Der mit Tod abgegangene Büffel, berichtet Herr Hamlin weiter, habe sein vorzeitiges Ende gefunden, indem er den Hals brach bei einem ungeschickten Versuch der Wärter, ihn einzufangen. Ein junger Leopard sei von dem Jaguar aufgefressen worden, als er denselben durch eine Lücke in dem Gitter zwischen beiden Käfigen einen freundschaftlichen Besuch abstatete. Wäre die Lücke rechtzeitig ausgebessert worden, so hätte das beauerliche Gethier nicht Platz gegriffen. Zwei Löwenjunge seien von ihrem Erzeuger verhungert worden. Dem hätte vorherbeugt werden können, wenn man nicht bummerhafter Weise unterlassen hätte, den wüsten Wüstenförmig aus dem frohlichen Käfig zu entfernen. Der Strauß, der oben auf der Todtenliste angemerkt ist, soll erkrankt sein, und dem Gisturium, die Klapperschlange, hat man angeblich elend verhungern lassen.

Herr McCurrant und die Parkkommissäre erklären übrigens alle diese Anschuldigungen für beschworene Verleumdungen, hinter der man das Behalten suchen müsse, die Stellung des Oberwärters irgend einem anderen Thierbändiger zu verschaffen, der Todesfälle in der Parkfamilie auch nicht verhüten können würde. Wie dem aber auch sein mag, Thatsache ist, daß es mit der Menagerie im Park trotz aller darauf verwendeten Kosten bergab geht, halt bergauf. Und das ist kein Wunder. Ganz abgesehen davon, daß die Parkverwaltung, genau besehen, vielleicht gar nicht einmal berechtigt ist, öffentliche Gelder, die zu Parkzwecken bestimmt sind, zur Errichtung und zum Unterhalte einer Menagerie zu verwenden. Die Sache ist vollständig verkehrt angefallen. Der Lincoln Park als solcher gewinnt durch die Menagerie nicht im mindesten. Obergärtner Stromberg kann sich mit seiner Blumenzucht noch so große Mühe geben, gegen den penetranten Geruch, welchen die Vieher ausströmen, kommen die duftigen Kinder Floras nicht auf. Andererseits fehlt es aber den Thieren in dem Park an Raum. Um sie zweckmäßig unterzubringen, müßte man dazu etwa über so viel Platz verfügen, wie jetzt der ganze Park einnimmt. Daß die Büffelherde in ihrem engen Pferd zur Geltung kommt, wird Niemand behaupten wollen. Die Rehe und Hirsche gebräutchen, wenn sie gebräutchen sollten, statt der Sandstuhle, in welcher sie jetzt untergebracht sind, eine anständige Waldwiese, und so ähnlich verhält es sich mit fast allen anderen Nummern der Menagerie auch. Wer die Einrichtung europäischer Thiergärten kennt, welche diesen Namen wirklich verdienen, wird diesen Ausführungen beipflichten.

Nachdem am Montag die Nachricht von der Zerstörung der Douglas-Schule durch Feuer's Gluth bekannt geworden war, hat wohl jeder Menschenfreund mit einem Stoßseufzer der Erleichterung aufgetaumelt und ausgerufen: ein Glück, daß das Nachts passiert ist, so daß es ohne Verlust an Kinderleben abgegangen! — Und in der That, mit dem berühmten Einbrüllen der Schüler und Schülerinnen unserer öffentlichen Lehranstalten für einen geordneten Rückzug vor Feuer's Gefahr scheint es in der Praxis doch nichts Rechtes zu sein. Wenige Tage nach dem Brande der Douglas-Schule gab's in einem anderen Schulhause, während der Unterricht im Gange war, aus ganz geringfügigem Anlaß einen Feuerlärm. Trotz allen Abnehmens und Sich-dagegen-haltens der Lehrer und Lehrerinnen sind da die Ruben und die Mädchen in wildem Durcheinander der Holter die Holter die Treppen hinabgerollt, daß im Falle einer wirklichen Gefahr, der Verpörrung eines oder des anderen Ausganges durch Rauch und Flammen, die Folgen entsetzlich hätten sein müssen.

Jetzt ist die Schule aus, und für's Erste braucht man eine Katastrophe der angeordneten Art deshalb hier an Orte nicht zu befürchten. Denjenigen, welche sich noch jetzt an zweien ärgern sollten über die Unruhe, welche die feige-laffen Kinder dabei verursachen, mag diese Erwägung zum Troste gereichen. — ss.

Im Gebirge. — Erster Tourist: Ist denn da oben auf dem hohen Berg eine Gastwirtschaft, damit man sich, an Ziel angelangt, auch etwas stärken kann? — Zweiter Tourist: O ja, aber die Preise da oben sind entsprechend hoch.

Stolz. — Ausgeplündertes Biertrier: Wollen Sie mich, nachdem Sie mir all mein Geld abgenommen, wenigstens mit dem Dindicht führen. — Der Räuber: Mein Herr, ich bin kein Dienstmann.

Ein Herr Wm. T. Hamlin, der in unmittelbarer Nähe des Parks wohnt, ist, und den es bei häufigen Besuchen, die er der Menagerie abstatet, des Gethieres erbarmt, das daselbst untergebracht ist, hat sich jüngst das Mißfallen der Parkverwaltung zugezogen, indem er laut Klage erhob über die Unfähigkeit des schon vorerwähnten Oberwärters der Menagerie.

SCHROEDER'S 465-467 MILWAUKEE AVE. COR CHICAGO AVE. Thurmuhren-Apotheke.

Günstige Gelegenheit, Patent-Medizinen zu kaufen.

- List of medicines and prices: Brestes echter importierter Hamburger Bhee, Brestes echtes importiertes Hamburger Pfeffer, St. Bernards Kräuter Pflanz, Eukalypta, St. Jacobs Oel, Hamburger Tropfen, Malteser Milch, Malted Milk, Richtiges Rindermehl, Raines Glycerin Compound, Goods Carapapilla.

„Ueber Zigarren“.

In seiner Wiesbadener Muße hat sich Hofrath Ludwig Barnab schon mehrfach schriftstellerisch betätigt. Er hat dort u. A. eine Anzahl sehr feiner und treffender Aphorismen: „Ueber Zigarren“ verfaßt. Hier mögen sie folgen: Zigarren sind wie Menschen: so schwer zu behandeln, so leicht zu verletzen. Zigarren sind wie Blumen: für uns duften und sterben sie. Zigarren sind wie Mädchen: sie glücken für die Männer. Die Männer beurtheilen Zigarren meist so, wie sie Frauen beurtheilen: nach der Außenseite; innen steckt oft die halbgotterichte Zigarre fort, wenn er zufällig anderswo eine Sorte findet, die ihm besser schmeckt.

Zigarren sind wie gute Ehefrauen: sie hängen glühend am Munde des Mannes; der Mann aber wirft oft die halbgotterichte Zigarre fort, wenn er zufällig anderswo eine Sorte findet, die ihm besser schmeckt. Zigarren sind wie Minister: sie bauen nicht allzulange. Zigarren sind wie Edelsteine: sie werden nach ihrer Herkunft geschätzt. Zigarren sind wie Theaterstücke: es muß immer etwas abgeschrieben werden, wenn sie brauchbar sein sollen.

Zigarren sind wie Hausfrauen: sie taugen nicht viel, wenn sie immerfort ausgehen. Zigarren sind wie Bühnen-Konjunktanten: man bezahlt sie theuer, weil sie von einem berühmten Fabrikanten herrühren und hinterdrein sind sie oft gar nichts werth. Zigarren sind wie Liebeschwüre: man weiß niemals genau, ob sie echt sind. Zigarren sind wie böse Kritiker: sie sind immer schief gewickelt.

Zigarren sind wie politische Reden: wenn man sie an der unredlichen Stelle in den Mund nimmt, verbrennt man sich das Maul. Zigarren sind wie Theater-Agenten: sie machen Einem blauen Dunst vor, sind theuer und selten gut zu haben. Zigarren sind wie Feerien: die Ausstattung ist oft prachtvoll, aber der Inhalt taugt nichts. Zigarren sind wie wichtige Entschuldigungen: sie müssen abgelagert sein und süß behandelt werden.

Zigarren sind wie realistische Theaterstücke: dem Einen wird übel, weil sie ihm viel zu stark sind, dem Andern, der sie vertragen kann, schmecken sie vor-trefflich. Zigarren sind wie tugendhafte Frauen: sobald man mit ihnen die Grenzen überschreitet, hat man Unannehmlichkeiten. Zigarren sind wie Schauspieler: man muß sie fest packen, sonst reiben sie sich fortwährend und schaden sich gegenseitig.

Zigarren sind wie Bühnentrübsal: man muß ihnen die richtigen Formen beibringen, so lange sie noch jung und grün sind. Zigarren sind wie die Moral: Jebermann führt sie im Munde, aber Niemanden fällt es ein in ihr Inneres einzubringen, und wenn er sie sich einmal in's Eingeweide zerlegt, dann ist sie für ihn unbrauchbar geworden. Die Zigarre ist wie eine Geliebte: wenn du aufhörst für sie anzusehen zu sein, erlischt ihre Gluth sehr bald. Zigarren werden wie die Menschen in ihrer frühesten Jugend gewickelt; aber die Zigarre kommt aus der Riste, wenn sie gebraucht wird, während der Mensch dann in die Riste kommt, wenn er verbraucht ist. — Beide aber werden zu Asche. Ludwig Barnab, Wiesbaden.

Aufrichtiges Mitgefühl. — Wie geht es denn eigentlich unserem Freunde, dem Krause? — Ach, der arme Kerl, der verliert jetzt rund zehnfaufend Mark. — Wobei denn? — Bei dem Käufer: „Mein Herr, ich bin kein Dienstmann.“

Foreman Bros. Banking Co. Capital \$500,000. Ueberführung \$500,000.

Edwin G. Foreman, Präsident. Oscar G. Foreman, Vice-Präsident. George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft. Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Greenebaum Sons, Bankers, 83 n. 85 Dearborn Str. Geld zu verleihen.

Norddeutscher Lloyd. Abfahrtsliste von Baltimore nach Bremen.

H. Claussenius & Co., Chicago, Ill.

Schiffskarten. \$25.00 nach Europa \$29.50 von (Zwischendeck).

Gambrinus Brewing Co.'s Deutsches Bier.

Die Sprache der Technik.

Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Der Techniker, der neue, allgemeine verständliche Bezeichnungen sucht, erfindet selten neue Worte, sondern überträgt nahegelegene Zeichen auf neue Begriffe. Und am nächsten ist uns eben der Mensch selbst. Wie finden wir, die Wiener „Wochenpost“ nach der Zeitchrift für Optik und Mechanik ausführt, unter den Maschinen-teilen „Köpfe“, „Rasen“, „Marzen“, „Brühe“ zur Kennzeichnung dortprin- generTheile, ebenso „Jungen“ und an Räderm „Zähne“. Die Schlüssel sind mit „Bärten“ versehen, viele Maschinen haben „Füße“, „Arme“, „Rippen“ (zur Verankerung), „Mutter“, „Vater“ sind bekannte Bezeichnungen, die Schweiß- waffen haben sogar eine „Seele“. Ebenso gebräuchlich sind Tiernamen: Die hochbeinigen „Kranen“ (von Kranich), die „Rähen“ sind die Wägelchen, welche auf dem Anlegler der Kraniche den gewagten Spaziergang unternehmen. Die Defen und Leucht haben als Abzugskanal einen „Fuchs“, wobei an den Bau des Weikers Reineck erinnert wird. „Reichthum“, „Falken“, „Bock“ sind zu nennen und „Sau“, welche sich auf der Walzdarre mit den Walzsteinen beschmückt. Dann noch: „Götter“, „Klauen“, „Schwalben- schwanz“. Sehr beliebt ist der „Fahnen“, von niederen Thieren „Wurm“ und „Schnecke“. Das Pflanzenreich liefert „Papfen“, „Kuß“, „Birne“, „Kern“. Nabelstege ist auch die menschliche Kleidung; sie liefert dem Techniker „Mantel“, „Zylinder“, „Stiefel“, bei der Pumpe, „Schuh“, „Kragen“, „Hut“, „Helm“ und selbst „Rippen“ zur Aufnahme und Verbindung von Holz- und Metall-Enden.





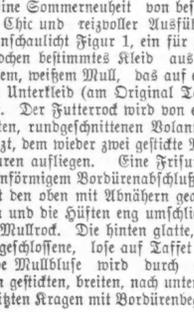
Die Mode.

Eine bedeutende Modeneuheit sind dreierlei lange, halbweite, mit kleinen Aufschlägen gearbeitete Kermler, zu denen Unterarmel aus Mull mit Säumdien, Einfügen, Stickerien und vergoldeten getragen werden.

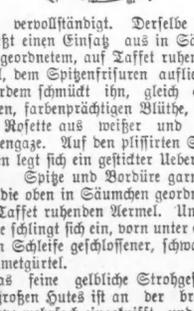


Einen guten Ersatz für diese hoch-eleganten Watistkloster bilden die viel billigeren, doch in reizvollen Musterungen bedienten Watistkleider aus Plauen-schen Fasern, die ja nach demselben Prinzip hergestellt werden.

Für die Taille behält die Boleroform nach wie vor den Vortzug. Für schlanke Gestalten verwendet man dazu häufig den breiten Gürtel in absteigender Farbe, doch ist auch der schmale Gürtel mit Ketten und edigen Ornamenten im altdeutschen oder ägyptischen Geschmack sehr beliebt.



Eine Sommerneuheit von besonderem Chic und reizvoller Ausführung, veranschaulicht Figur 1, ist für junge Mädchen bestimmtes Kleid aus gestricheltem, weissen Mull, das auf einem rosa Unterleib (am Original Tafel) ruht.



Das feine gelbliche Strohgewebe des großen Hutes ist an der breiten Krempe mehrfach eingeknüpft und an der rechten Seite mit einer schwarzen Sammetkante und Strohornament geschmückt; links sind in malerischer Anordnung vier große schwarze Straußfedern angebracht, von denen sich eine über den vorderen Rand des Hutes legt.

lineolant umgebenen Kodes an. Das lose bogenförmig ausgeführte Zäcken wird an den gürtelartig untergelegten Teilen geschlossen und läßt vorn den mit weißer Seide und Eben-nisse bedienten blauen Seidenbinden sichtbar werden.



schläge legen sich auf das mit schmalen Streifen besetzte Zäcken. Die oben und unten mit Streifengarnitur versehenen Kermler haben angelegte Manschetten aus gestrichelter blauer Seide.

Allein bei großer Einfachheit ist das Kleid aus weisgrundigem, mit feinen marneblauen Carreaux durchzogenem Wollstoff, Figur 3. Die glatte Taille ist seitlich über einem Einsatz aus weißer Seide mit Patten und Perlmutterknöpfen geschlossen.



am Handgelenk durchstept. Der lose auf Satinfutter gearbeitete Rock ist wie die Taille seitlich über einem schmalen Seidenbinden geschlossen. Er hat unten und in der Mitte je drei mit Perlmutterknöpfen geschlossene Patten und ist an den, den Patten gegenüberliegenden Stellen bogenförmig ausgeschnitten.

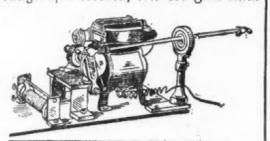
Schon die Farbe des Tuches, Pastellblau in hell und dunkel, aus dem das Kleid, Figur 4, gearbeitet ist, zeigt, daß es nur für jüngere Damen geeignet ist. Zu dem einfachen hellen Rock ist ein dunkles Zäcken mit kurzem vorn zugespitzten Schoß genäht; dasselbe schmückt ein bogenförmig ausgeschnittener Abergestagen aus hellem Tuch, der in zierlichem Muster mit blauer Seidenblende besetzt ist.



reihe fein geschliffener Stahlknöpfe, oben mit einem Muselintauschen verziert ist. Die Kermler haben am Handgelenk Aufschläge, an den Schultern Epauletten mit Bezug aus getreuzten Sammetbändern. Das runde Hüftchen aus weiß und schwarzem Hochhaargeflecht hat eine flache geweihte Krempe und als Garnitur schwarze Gaze und große, zart getönte Mohnblumen. Der Sonnenschirm ist in den Farben polierend zur Toilette gewöhnt.

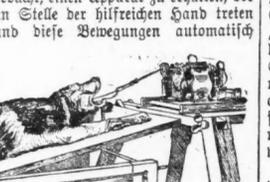
tieferen Baden abschließende Zäcken ist ringsum bogenförmig langunter und läßt einen kleinen, mit einem Stebfaden abschließenden, gestielten Laß frei; um diesen legt sich eine NilaGazeharpe, die mit einigen Schlingen und einem jobortartig gefalteten Ende abschließt. Die Kermler haben am Handgelenk Steppfäden und Stickerien. — Sehr schön wirkt das Hüftchen aus durchbrochenem Strohgewebe, dessen hochgeschlagene Krempe fallig mit gelblicher Spitze unterfüllt ist.

Wiederbelebung. Oft können Wesen, deren Herz still steht und die dem Anscheine nach aufgegeben haben zu existieren, wieder ins Leben zurückgerufen werden. Man giebt sich da vielfach nach falschen Anschauungen hin. Ein Mensch, den man nach zehn Minuten nicht hat zum Leben wieder erwecken können, wird meist nicht mehr für lebensfähig gehalten.

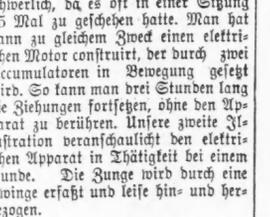


Der Apparat. jungen 16-jährigen Menschen Namens Jgarbens bewies, der zehn Minuten unter Wasser war und dem darauf drei Stunden lang rhythmisches Ziehen der Junge vorgenommen wurde. Erst nach drei Stunden hatten diese Bemühungen Erfolg.

Im Laboratorium des Dr. Laborde zu Paris hatten ähnliche Versuche mit einem künstlich in leblosen Zustand versetzten Hunde gleichen Erfolg. Dort war es ein junger Geflügel, der den Hund sehr gern hatte und die Versuche fortsetzte, als der Arzt schon die Hoffnung aufgegeben hatte.



Operation am Hunde. verrichten könnte. Ein im Stadtbienste von Valogues stehender Secretär, mit Namen Auguste Mouchel, der mit dem Doctor Laborde manche Versuche gemeinschaftlich gemacht hatte, konstruierte nun einen Apparat, der in regelmäßigen Zwischenräumen 120 Ziehungen in der Minute leistete. Man mußte jedoch den Apparat, der in einem Korb besteht, alle fünf Minuten aufziehen. Dies war sehr beschwerlich, da es oft in einer Sitzung 25 Mal zu geschehen hatte.



Frauenlogik. „Gott, wir müssen uns einschränken und dürfen uns nur mehr das Notwendigste anschaffen!“ „Gut, Theodor! Da werb' ich mir aber morgen gleich einen neuen Hut kaufen — den brauch' ich am notwendigsten!“

Der große M und. „Dente nur, Karl hat mich nicht ein einziges Mal geküßt, so oft ich ihn auch durch den dunklen Flur zur Haustür geleitete!“ „Und Dein Mund ist doch so leicht zu finden!“

Canterbury.

In keinem Lande der Welt läßt sich die „Proving“ so sehr wie in England von der Hauptstadt überfließen, trotzdem die Riesennetropole London von den Städten im Lande draußen auf manchem Gebiet viel lernen könnte; namentlich gilt das von Dingen der Kunst, Musik und Theater, Malerei und Architektur entfallen ihre schönsten Blüten fern dem Getriebe der Sechsmillionenstadt. Besonders reich an gut erhaltenen Denkmälern echter Baukunst ist die alterthümliche Bischofsstadt Canterbury, in der, wie wohl an anderen Orten, die Harmonie zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Kunst und Natur gewahrt ist.

Wiederbelebung. Oft können Wesen, deren Herz still steht und die dem Anscheine nach aufgegeben haben zu existieren, wieder ins Leben zurückgerufen werden. Man giebt sich da vielfach nach falschen Anschauungen hin. Ein Mensch, den man nach zehn Minuten nicht hat zum Leben wieder erwecken können, wird meist nicht mehr für lebensfähig gehalten.

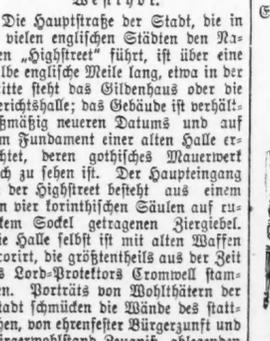


Am Fluß Stour. Stadt Canterbury mit einer Einwohnerzahl von etwa 23,000 Seelen. Von den Hügeln erheben sich silberne Dämme, die den Fluß Stour durchfließen, der, sich hübsig theilend, zahlreiche Inseln und in Venedig zwischen den häuften Canäle bildet, in denen sich alterthümliche Fachwerk- oder Holzhäuser mit weit vorspringenden Giebeln spiegeln.

dem einen hehren Geist besetzt, der Schönes und Dauerndes wirt, geschaffenes haben. In wenigen Worten einen Eindruck von dem gewaltigen Monument zu geben, ist ein vergebliches Unterfangen. Die an historischen Erinnerungen reiche Kathedrale vereinigt jede Varietät des Stils englischer Baukunst, von der einfachsten romanischen bis zur vollendetsten gotischen. Trod dem ist die gewaltige Masse eine imposante Harmonie.



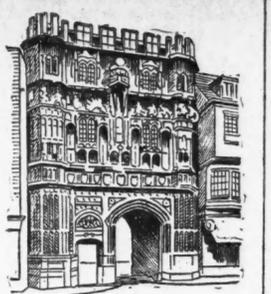
Westhor. Die Hauptstraße der Stadt, die in so vielen englischen Städten den Namen „Highstreet“ führt, ist über eine halbe englische Meile lang, etwa in der Mitte steht das Gildenhäus oder die Gerichtshalle; das Gebäude ist verhältnismäßig neueren Datums und auf dem Fundament einer alten Halle errichtet, deren gotisches Mauerwerk noch zu sehen ist.



Ein glücklicher Chemann. Salomon Löb (dem soeben die Mitteilung ausgeht worden): „Gott, Rebekka, laß mich 'bische mit deinen Reizen klumpen!“

Infanterieschilde.

Panzer und Schild sind seit Erfindung der Feuerwaffen verschwunden, wenngleich noch ein Ueberbleibsel des Ersteren in dem Kürsch, der zur Ausrüstung einiger Reiterregimenter in mehreren europäischen Heeren gehört, vorhanden ist.



Christuskirchenchor.

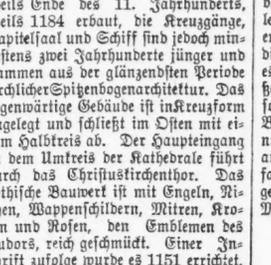
Jahr 187 von einigen Christen des römischen Heeres erbaut worden sein soll. Die christliche Königin Bertha, Gemahlin Ethelberts, Königs der Parast, benutzte diese St. Martin geweihte Kirche. Eine Menge römischer Ziegel sind in die Mauern des alten Gebäudes eingelassen, das isirt auf einem sanften Hügel liegt, von wo man einen guten Ueberblick über die Stadt hat.

Mit Recht ist es gesagt worden, daß an Heiligkeit, Großartigkeit und malerischer Schönheit des Gesamtindrucks wenige Baubemerkungen der Welt dem Ueberfließen der Kathedrale zu Canterbury gleichkommen. Ihre Dimensionen sind gewaltig; ihre Architektur stammt aus verschiedenen Zeitaltern und verschiedene Stilarten sind angewandt, doch waren es Künstler, die hier mit „Lieb und Treu“, obgleich durch die Zeit getrennt, dennoch von



Kathedrale.

den einen hehren Geist besetzt, der Schönes und Dauerndes wirt, geschaffenes haben. In wenigen Worten einen Eindruck von dem gewaltigen Monument zu geben, ist ein vergebliches Unterfangen. Die an historischen Erinnerungen reiche Kathedrale vereinigt jede Varietät des Stils englischer Baukunst, von der einfachsten romanischen bis zur vollendetsten gotischen. Trod dem ist die gewaltige Masse eine imposante Harmonie.



Frontansicht. durch Erdwälle gedeckte Schützenlinie so gut wie auschließlos ist, wenn die Angreifer keinen Schutz haben. Soldat aber würde ihnen durch den Schild genützt werden und mit verhältnismäßiger Sicherheit könnten die Angreifer sich einer Verteidigungslinie bis auf 400 Yards nähern, um dann nach einem Massenfeuer zum Bajonetangriff überzugehen.



Ungenehme Rundschau. Dem lausch' ich dann oft lange Zeit; Und wird er manchmal plötzlich lumm, Denn' ich ein Holznecht reich genug Jetzt einmal — seinen Schnaps herum!

Am Cap Hatteras.

Zu den für die Schifffahrt gefährlichsten Punkten an unserer atlantischen Küste gehört das Cap Hatteras. Inseln und Untiefen, die Strudel erzeugen, der Golfstrom, der unter Umständen die Schiffe vom Kurse abtreibt, atmosphärische Störungen über dem Golf und den Laken längs der Küste vereinigen sich, um das weit in die See hinausragende Kap mit Schreden zu umgeben. Der 190 Fuß hohe Leuchthurm liegt zu weit im Lande, um der Schifffahrt wesentlich zu nützen. Man verfuhrte deshalb, auf den sogenannten Diamantuntiefen nahe der Spitze des Kap einen Leuchtturm zu errichten, aber die See plüßte die großen Schiffe und Betonblöcke, die das Fundament bilden sollten, wie Sandkörner fort. So wurde denn ein Leuchtschiff verankert, doch auch dies führte ein heftiger Sturmwind davon. Jetzt hat man ein Schiff gebaut, von dem man hofft, daß es allen Stürmen widerstehen kann.



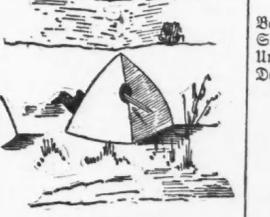
Das Leuchtschiff.

erschaut der Gebante, den Infanteristen mit einem tragbaren Schilde auszurücken, absurd und doch sind die Fälle, wo die tödtliche Wirkung einer Kugel durch eine Bierflasche, ein Buch oder einen anderen Gegenstand abgehoben wurde, gerade nicht selten. Eine der Erfindungen auf diesem Gebiete, welche nach den Ergebnissen zahlreicher Versuche eine Zukunft zu haben scheinen, besteht in einem zusammenlegbaren Schilde. Derselbe besteht aus zwei Theilen, die durch vertikale Haspen mit einander verbunden werden, und kann, aufammengeklappt, bequem auf dem Rücken getragen werden, ohne die Beweglichkeit des Mannes zu beeinträchtigen. Im Verhältnis zu seiner Schutzkraft ist sein Gewicht nur gering, denn es beträgt nur 13 Pfund; wenn in Position gebracht, hat er mit dem Bug eines Panzerschiffes eine gewisse Ähnlichkeit. Durch Versuche ist festgestellt wor-



Auf dem Marsche.

den, daß er für das Mauer- und Leetweissch Gewehr auf eine Entfernung von 400 Yards unabwehrlich ist, während die Geschosse eines Maschinenengewehrs noch bei einer Entfernung von 700 Yards an seinen schräg abfallenden Seiten abprallen. Mit einem entsprechenden Anstrich versehen, kann dieses Schild schwer entdet werden, da es in einiger Entfernung wie ein großer Stein aussieht. Der Mann hinter solch' einem Schilde hat, wenigstens im Beginn des Tirailleurskampfes, nicht nur eine gute Deckung, sondern bietet auch ein schlechtes Ziel dar. Die Erfahrungen des südafrikanischen Krieges haben gelehrt, daß bei dem modernen Magazingewehr eine Attake auf eine



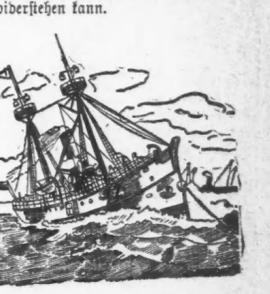
Seitenansicht.

Waldespoesie. Bald fimmend, bald gedantenlos Spazier' ich häufig durch den Wald Und freu' mich immer, wenn von fern' Der Schlag der fleißigen Art erschallt.

Die reiche Wankierstöchter. „... Aber ich weiß nicht, was Sie an meiner Tochter haben?! Sie ist doch keine Schönheit!“ „Aber wer wird denn auf solche Neuerlichkeiten sehen!“ „Geist und Herz hat sie auch nicht!“ „Reichtgeiten. Herr Commerzienrath — die hab' ich im Ueberflus!“

Am Cap Hatteras.

Zu den für die Schifffahrt gefährlichsten Punkten an unserer atlantischen Küste gehört das Cap Hatteras. Inseln und Untiefen, die Strudel erzeugen, der Golfstrom, der unter Umständen die Schiffe vom Kurse abtreibt, atmosphärische Störungen über dem Golf und den Laken längs der Küste vereinigen sich, um das weit in die See hinausragende Kap mit Schreden zu umgeben. Der 190 Fuß hohe Leuchthurm liegt zu weit im Lande, um der Schifffahrt wesentlich zu nützen. Man verfuhrte deshalb, auf den sogenannten Diamantuntiefen nahe der Spitze des Kap einen Leuchtturm zu errichten, aber die See plüßte die großen Schiffe und Betonblöcke, die das Fundament bilden sollten, wie Sandkörner fort. So wurde denn ein Leuchtschiff verankert, doch auch dies führte ein heftiger Sturmwind davon. Jetzt hat man ein Schiff gebaut, von dem man hofft, daß es allen Stürmen widerstehen kann.



Das Leuchtschiff.

erschaut der Gebante, den Infanteristen mit einem tragbaren Schilde auszurücken, absurd und doch sind die Fälle, wo die tödtliche Wirkung einer Kugel durch eine Bierflasche, ein Buch oder einen anderen Gegenstand abgehoben wurde, gerade nicht selten. Eine der Erfindungen auf diesem Gebiete, welche nach den Ergebnissen zahlreicher Versuche eine Zukunft zu haben scheinen, besteht in einem zusammenlegbaren Schilde. Derselbe besteht aus zwei Theilen, die durch vertikale Haspen mit einander verbunden werden, und kann, aufammengeklappt, bequem auf dem Rücken getragen werden, ohne die Beweglichkeit des Mannes zu beeinträchtigen. Im Verhältnis zu seiner Schutzkraft ist sein Gewicht nur gering, denn es beträgt nur 13 Pfund; wenn in Position gebracht, hat er mit dem Bug eines Panzerschiffes eine gewisse Ähnlichkeit. Durch Versuche ist festgestellt wor-



Auf dem Marsche.

den, daß er für das Mauer- und Leetweissch Gewehr auf eine Entfernung von 400 Yards unabwehrlich ist, während die Geschosse eines Maschinenengewehrs noch bei einer Entfernung von 700 Yards an seinen schräg abfallenden Seiten abprallen. Mit einem entsprechenden Anstrich versehen, kann dieses Schild schwer entdet werden, da es in einiger Entfernung wie ein großer Stein aussieht. Der Mann hinter solch' einem Schilde hat, wenigstens im Beginn des Tirailleurskampfes, nicht nur eine gute Deckung, sondern bietet auch ein schlechtes Ziel dar. Die Erfahrungen des südafrikanischen Krieges haben gelehrt, daß bei dem modernen Magazingewehr eine Attake auf eine



Seitenansicht.

Waldespoesie. Bald fimmend, bald gedantenlos Spazier' ich häufig durch den Wald Und freu' mich immer, wenn von fern' Der Schlag der fleißigen Art erschallt.

Die reiche Wankierstöchter. „... Aber ich weiß nicht, was Sie an meiner Tochter haben?! Sie ist doch keine Schönheit!“ „Aber wer wird denn auf solche Neuerlichkeiten sehen!“ „Geist und Herz hat sie auch nicht!“ „Reichtgeiten. Herr Commerzienrath — die hab' ich im Ueberflus!“

# LION STORE

Spitzen...

450 Stücke orientalische Spitzen, alles hübsche Muster, spezieller Verzierung, die No. 15c  
 Eine große Partie Valenciennischer Spitzen, per Duz. Vds. 9c  
 300 Stücke Zochon-Spitzen, von 2 bis 4 Zoll breit, 5c  
 guter 10c-Wert, per Yard 5c  
 6450 yards Spitzen, in schwarz, weiß und allen Farben, guter 13c-Wert, per Yard nur 10c

**Stickeri.**  
 Part 1 - 3800 yards feine Stickeri-Kanten, in Cambrie, Swiss u. Rain-fool, von 3 bis 6 Zoll breit, großer Bargain, per Yard 10c  
 Part 2 - 1000 Stücke Stickeri-Kanten, von 6 bis 9 Zoll breit, einschichtig oder einschichtig mit neuen Mustern, bis zu 50 wert, per Yard 25c

**Domestics.**  
 Spezialität zu 10c.  
 Eine weitere Sendung Fabrik-Kleider von besten amerikanischen Kattunen, 7c wert, per Yard 2c



## Streifen durch die Weltausstellung.

Es gibt auf der Weltausstellung 1365 besondere Anstalten, Schaupiele, Theater, Buden, Zelte, Bühnen, Städte und Dörfer. Will man sie besuchen, so muß man noch einmal in die Tasche greifen, selbst wenn man seine Karte zur Weltausstellung besitzt und abgegeben hat.

Die beiden angegebene Zahl von 1365 will ich nicht beschönigen; ich weiß auch meiner Zeit nicht, warum ich gerade diese und keine andere Ziffer niedergeschrieben habe; sie floß mir so unüberheblich aus der Feder, und ich ließ fließen, wie es wollte.

1365 habe ich geschrieben, und da es nun einmal geschrieben ist, bleibe ich bei der Zahl, und wer mir nicht mag, mag herkommen und nachschlagen. Wisser bis es noch niemand getan, und hier es geschieht, mag meine Zahl zu Recht bestehen. Und nun stellen Sie sich einmal vor, wenn Sie es können, Sie wären Zeitungsschreiber und hätten es übernommen, alle sämtlichen Spezialunternehmungen zu berichten, treu, gewissenhaft, fleißig und gründlich zu berichten, wie es einem braven Chronisten ziemt. Stellen Sie sich das vor und gehen Sie, daß Ihnen das Herz in ein gewisses unausprechliches Kleingeldstück fällt. Und nun stehen Sie in Ihrer traurigen Verfassung auf mich, der ich in der gefährlichen Lage bin. Bittete ich etwa? Bricht mir kalter Angstschweiß aus? Schlottern mir die Knie? Sträuben sich meine Haare? Quellen meine Augen aus dem Kopfe? Gehe ich irgend ein anderes untröstliches Zeichen von Angst und Entsetzen? Mit nichten, meine Herren, mit nichten und mit Gegenheil! Ich bin ganz fabel und vernünftig, so vernünftig und fabel wie nur irgend jemand, der auf einem Vulkan gestanden hat, und wenn es 5673 Schaubuden auf der Exposition universelle gäbe, so würde ich mir beßhalb immer noch keine grauen Haare wachsen lassen. Ich würde unterzagt den Kampf mit ihnen allen aufnehmen, und müßte ich bis an's Ende meiner Tage von den Eingelängeln der Weltausstellung erzählen.

Es ist nämlich sehr amüßant, von diesen Dingen zu plaudern, beinahe so amüßant, wie sie zu sehen, und da ich mit großer Begeisterung immer gleich über ein halbes Duzend woggeilich werde, so hoffe ich, schließlich zu Ranke zu kommen. Heute habe ich sechs oder sieben solche Schaupiele besucht, und Sie werden sehen, wie schnell man das befragen kann. Zuerst habe ich die Reise um die Welt gemacht, und das hat zehn Minuten gedauert, dann bin ich noch einmal extra von Paris nach London im Schiff gefahren, was fünf Minuten dauerte. Dann bin ich nach Venedig gegangen, habe die Tauben auf dem Martusplatz gefüttert, eine Gondelfahrt durch die Kanäle unternommen, ein paar mit entzückend lautem Klängen gesungene Liebes angebetet und ein Glas Bier getrunken. Von Venedig bin ich nach der Schweiz gefahren, von da wieder an's Mittelmeer, und zwar habe ich dieses Mal die Reise längs der algerischen Küste gemacht. Und in's Innere von Algerien bin ich vorgedrungen, und da ich Geschmied an Afrika fand, bin ich den Spuren Marchands gefolgt, um schließlich einen Wüstener nach Wadagastar zu machen und in Yaba zu Abend zu essen. Wo ich jetzt eigentlich bin, mag der Kaktus wissen. Ich weiß wohl, daß ich im Rufe bin, aber daß ich in Paris bin, wie mich der Kaktus glauben machen möchte, scheint mir durchaus nicht ausgemacht. Vielleicht bin ich in China, in Japan oder in Ceylon, - schließlich ist es ja einerlei, solange ich nur den Weg nach Hause finde und heute Nacht in meinem Bett schlafte.

Aber jetzt heißt es aufgepaßt! Wir treten die Reise um die Welt an, Panorama du Tour du monde heißt die Geschichte und sie befindet sich am Fuß des Eiffelturms in einem Gebäude, dessen Außenseite nicht weniger interessant ist als die in seinem Innern gebotenen Schaupiele. Ein Zettel der Fahrgäste gibt in getreuer Abformung einen Tempel in Kamboja wieder, eine andere Seite ist ganz mit japanischen Holzschnitten verziert, die

## Brunnentrefe.

(Redakteur von Hans Grotzer.)

Eigentlich war doch die Anna Lise gerade so aus England zurückgekehrt, wie sie hingegangen war. Fünf Jahre war sie nun drüben gewesen als Engländerin, und zum Schluß hatte man sie sogar auf eine Reise nach Südfrankreich mitgenommen. Aber anzusehen war es der Anna Lise nimmer. Als ihre Großeltern sie brauchten, weil das Alter mit harter Hand an die sonnenflehler des Pfarrhauses klopfte, war sie mit ladenden Augen zurückgeteilt, um ihnen ihre jungen Kräfte zur Stütze anzubieten, so lange sie sie brauchen konnten. Selbstständig war sie freilich. Die Waife hatte ihren Platz im Leben behauptet, wie ein Mann, pflegte sie zu sagen und den Kopf mit den blonden schweren Zöpfen zurückzuwerfen. Wenn da nun aber zwischen den Großeltern und Fingerübungen und gar den lateinischen Vokabeln für ein paar Jahre eine so fische Dage hingebender Liebe liegen sollte, so wollte Anna Lise diese Jahre ausnützen, wie ein Weib!

Der emeritierte Pfarrer und seine Frau hatten ihre Freude an der Entlin. Das Ausland ist ja immer eine gute Schule. Eine wahre Hochschule, wenn es lehrte, Eigenes und Fremdes mit flugem Blick abzumessen. Nur wenn eins überflutet wird und nur noch das Ferne sehen kann, weil das Heimische zu nahe liegt, dann wird's traurig. Vielmehr hatte die Frau Pfarrer gefürchtet, die Anna Lise würde so eine Ueberflutete werden, die sich die Strapazien der kleinen Stadt erst in's Englische übersetzen müßte, um sich rechtzufinden. Aber darüber beruhigte sie gleich die erste Stunde. Das Mädchen sprach sich kein Mal, plauderte sich lustig auf und deutsch und hielt die Abendandacht mit den Großeltern, wie früher, als die Jöpe noch lang über den Rücken fielen. Da war auch der Großvater zufrieden. Der hatte so seine Gebanken über das Sektierwesen jenseits des Kanals gehabt.

Nur eine Schwäche hatte Anna Lise mit heimgebracht. Ihre Vorliebe für alles Grüne, so weit es schbar war. Zum Kammerbraten übertraf sie die Großmutter mit einer grünen Mingsauce, und als die Alten zu dieser Neuerung bedeutende Widerstand zogen, versicherte sie, es sei nur Feldmünze, aber noch seien die Stiele ja weich. Wenn sie erst eine Gartenbelustigung angeknüpft hätte, so würde es sich schon machen, daß man ihr erlaube, ein wenig Dinge zwischen das Gemüse zu säen. Dann würde die Sauce besser munten. Und seit der Schnee geschmolzen war, suchte sie auf den Feldern beim Spaziergehen Feldsalat, die zierlichen Rapunzen, und machte sie zum Abendbrot so appetitlich zurecht und redete so schön über die verjüngende Kraft des Grünzeuges, daß die Alten ihr glaubten. Die Theelindchen der Pastorin aber belamen Berühmtheit. Dann neben den selbstgebackenen Minsäulen stand da jetzt immer ein Teller mit bünnen, bünnen zusammengeklappten Butterbroten, die in zierliche Dreiecke geschnitten waren, so daß es gar nicht verlohnte, noch abzuhängen, und zwischen diesen Tellerbroten lagen die geheimnisvollen Pflanzen "mustard and cress". Dieser einzige Anglizismus Anna Lises hatte sich in dem kleinen Ort eingewurzelt. Senf und Kresse zog Anna Lise in Blumenbüschen an dem Fenster ihres Stübchens. Zuerst den Senfsamen. Nach vier Tagen den Kressensamen dazwischen gestreut. Und wenn beides gemeinsam aufging und sich die feinen Spieren des Senfes mit den zierlichen Grünblättern der Kresse in froher Gemeinschaft entfalten wollten, dann rief die Schere und den Ertrag des Schnittes zwischen die Butterbrote gelegt! "Mustard and cress" in England, war fünf Jahre in England war, wenigstens einen kleinen Splen hat, daß ich schließlich nicht verunberlich!

Am nachschickten gegen diesen Splen war jedenfalls der Amtsanführer des alten Pfarrers, der Herr Prediger, wie man ihn allgemein nannte. Er war viel bei seinem Amtsbuder, denn er hatte sich noch nicht ganz an die Gemeinde gewöhnt, und hier fand er immer Rath und einen leiblichen Gebantenustausch. Er mußte Anna Lises Ansicht über die vortrefflichen und verjüngende Kraft aller salutarischen Pflanzen zustimmen, denn er sah alles, was sie ihm räumte, die Frühlingsschnee und Kresse, die Schmittlauch und Kresse an der Kerbel, der bisher unbeachtet an allen Feldrainen seine zartgegliederten Blättchen entfaltet hatte, verschwendete sie garabegzu - den Butterbrotmehl und die Rapunzen. Die lustigen Augen des jungen Mädchens, in die doch leicht ein feuchter Schimmer trat, sahen oft mit Würzung auf den Teller des ziemlich schüchternen, jungen Geistlichen, und unermert riefte sie ihm bei den Schritten näher oder die Segeier. Denn er sah so aus, als hätten ihn die Jahre seiner Jugend nicht ganz freiwillig zum Vegetarier gemacht.

Sie beschränkte unser Zierchen zu sehr, lieber Amtsbuder. Sie will die Zeiten des Paradieses wieder bringen, glaube ich. Aber wenn ich aus sonst dem alten Adam mittraue, sein Magen war sicher besser als der unsere."

Der Prediger antwortete nicht viel darauf. Aber als Anna Lise bei einer Kresselprobe behauerte, daß das Klima die Frucht von Kerbelbrühen verbeerte, da behauerte er es auch, obgleich er sich von Kerbelbrühen keine Vorstellung machen konnte.

Eines Tages ging Prediger Robnagel vor der Stadt einen Feldweg entlang und überdachte die Feldweg entlang folgenden Sonntags. Es war Spätherbst. Der Aker lag trocken, und über die Reste des Kartoffelkrautes zogen sich weiße Fäden. An den Zweigen der Birken hingen noch einige blauglühende Blättchen, und an den fahnenförmigen turnte schon das lustige Winterwoll

der Weifen. Eine milde Sonne goss ihre milde Klarheit über das Gang, und die gemachte den jungen Prediger unwillkürlich an die alten Pfarrersleute - und an ihre Entlein.

Da sah er eine weidliche Gestalt vor sich hergehen, der er sich aber schnell näherte, denn immer wieder blieb sie stehen, bückte sich, pflichtete etwas, wie ihm schien, mitten aus dem Graben, der hier nach dem Herbstregen das Gefälle eines Baches hatte, und ging dann weiter. Er erkannte an den in der Sonne leuchtenden Haaren beim Näherkommen Anna Lise. Aber in den Graben entdeckte seine kurzschichtigen Augen nur grüne Wasserpfützen.

Gerade von denen aber stand sie einen großen Strauch in der Traub, und als er sie begrüßt hatte, sagte sie freudig: "Die erste Wassertrefe, die ich in Deutschland finde! Das gibt einen guten Salat heute Abend!"

Sie gingen neben einander hin in der Sonne. Die Weifen zwischerten in den Birken, und Anna Lise, einmal ins Laubden gekommen, erzählte davon, wie sie in England mit ihrer Schulerin die Kresse zum Salat aus den Bächen geholt hatte, denn man müßte sich auf den verlassen können, von dem man Brunnentrefe laufe. Die in den sumptigen Niederungen wüchse, wäre gefährlich und könne Typhus erzeugen.

In welcher Gegend von England waren Sie, Fräulein Anna Lise?"

In der Grafschaft Surrey. Im grünen Surrey. Hügeliges Land, der Red Hill und der Bor Hill, wissen Sie. Und so wundervolle Spaziergehänge. Alles Wiefe. Und Heden von Weißbrot und weißen Rosen. In den Thälern im Frühling lauter, Primroses, und wenn man ein wenig höher kommt, Ginster, so gelb, als stünden die Berge in Flammen. An den Bergübergängen die "Stiles", kleine Holztritte an den Querbäumen über die man klettern muß, und überall als Abschluß am Horizont diese sanften Berglinien."

Er hatte ihr zugehört. Einmal, als Student hatte er das Riesengebirge durchwandert. Sonst kannte er nur die nordische Ebene.

"Sie waren gern dort?"

Da wurden ihre Augen wieder ernst. "Ja. Meine Pflichten waren mir lieb. Aber es war doch das Brot der Fremde?"

Ein Holzgitter sperrte ihren Weg. Anna Lise wollte noch weiter, um von hier den Fahrweg zu gewinnen, da sie in der Vorstadt eine Bestellung zu machen hatte. Er mußte umkehren.

"Rein, Stile", sagte sie lächelnd, auf die Holzgitter deutend, "und wie die Herren in Surrey werden Sie mir nun die Hand reichen müssen, das mich ich hinüberkomme, denn die besagten Trittbretter fehlen."

Aber als sie geschildert die andere Seite gewonnen hatte, war sie beiseit im Gesicht, als es die kleine Anstrengung verlangte, und am Abend erklärte sie, deutsche Brunnentrefe taue nichts, sie sei großblättrig und hart, und sie pflichte sicher keine mehr. Ganz nasse Füße hätte sie sich am Graben geholt und Kopfschmerzen dazu.

Dem Prediger fiel in den Tagen ein Katalog einer Erfurter Samenhandlung in die Hände. Und wie er darin blätterte, sah er, daß man dort Brunnentrefe haben könne. Sie schien so gar sehr billig zu sein. Er hatte freilich seinen rechten Begriff von dem, das Delikatessen kosten. In seinen Augen waren Anna Lises kleine Liebesherbe Delikatessen, schon weil sie ihm fremd waren, und nach längerem Zögern bestellte er für fünf Mark Brunnentrefe. Sie sollte sehen, daß die in Deutschland eben so gut wären, wie drüben. Denn seit Anna Lise Surrey so gepriesen, hatte er eine Abneigung gegen hügelndes Land, in denen junge Herren jungen Damen über Trittbretter helfen müssen. Er war zu Tadeln aufgelaufen, und diese Sendung Brunnentrefe entlud gewissermaßen nur stark angesammelte Gletschtrümpfe.

Anna Lise wußte den großen Spannhof, den der Postbote eben für sie abgegeben hatte. Er war ziemlich leicht. Und als sie die Schüre löste und den Dattel abhob, lachten ihr unzählige grüne, fettglänzende Bunde Brunnentrefe entgegen. Sie griff nach dem Postschnitt. "Im Auftrag von Herrn Prediger Robnagel." Ein warmes Leuchten kam in ihre Augen, und dann einer mit Mühselig gemischten Verlegenheit zu weichen. Denn - der Spannhof enthielt 180 Bund Kresse!

Die alten Pfarrersleute hatten bisher von allen Gütern dieses Lebens nur ein recht bescheidenes Theil erhalten. Es war ihnen daher eigentlich nicht zu verdenken, daß sie ganz erschüttert vor diesem Segen standen. Selbst Anna Lise erklärte, mit diesem Grünzeug beim Bedenken Willen nicht fertig zu werden. Mit diesem Kressenbrot hätte das ganze Stübchen seine Salatensprüche, die ohnehin nicht groß waren, reichlich befriedigt. Aber theilen ging nicht einmal an. Damit hätte man die Ungeschicklichkeit des Spenders betannt gemacht, und das wollte Niemand, die Empfängerin am wenigsten.

Nieder Amtsbuder, es nützt nichts, Sie müssen helfen, diesen Vorrath zu vertilgen", sagte der alte Herr. "Ich hätte Sie nie für einen Verschwender gehalten, und vor dem Kresserberg kamen mir doch gewisse Vorstellungen von Kresseln und den Thieren, die auf ihnen zu weiden pflegen. Anna Lisesen bringt jetzt einen Theil des Tages damit, den Segen zu begießen. Aber aus Raumangel in unserer Speisekammer, auf so folche Wunder nicht eingerichtet ist, müssen wir die Veranlagung beschleunigen."

Als Robnagel am Abend kam, sah er erstaunt auf den Tisch. Eine dicke Quirlende von Kresse umgab ihn. Ein feines Kränzchen lag auch um jeden Teller. Die Eier, die Würst, alles war in Grün geblutet. Am Fenster der Theelanne hing ein grüner Strauch, und auch die Fingerringe hatte einige Verzierungen erhalten. Nein, so schlimm hatte er sich

den Weifen. Eine milde Sonne goss ihre milde Klarheit über das Gang, und die gemachte den jungen Prediger unwillkürlich an die alten Pfarrersleute - und an ihre Entlein.

Da sah er eine weidliche Gestalt vor sich hergehen, der er sich aber schnell näherte, denn immer wieder blieb sie stehen, bückte sich, pflichtete etwas, wie ihm schien, mitten aus dem Graben, der hier nach dem Herbstregen das Gefälle eines Baches hatte, und ging dann weiter. Er erkannte an den in der Sonne leuchtenden Haaren beim Näherkommen Anna Lise. Aber in den Graben entdeckte seine kurzschichtigen Augen nur grüne Wasserpfützen.

Gerade von denen aber stand sie einen großen Strauch in der Traub, und als er sie begrüßt hatte, sagte sie freudig: "Die erste Wassertrefe, die ich in Deutschland finde! Das gibt einen guten Salat heute Abend!"

Sie gingen neben einander hin in der Sonne. Die Weifen zwischerten in den Birken, und Anna Lise, einmal ins Laubden gekommen, erzählte davon, wie sie in England mit ihrer Schulerin die Kresse zum Salat aus den Bächen geholt hatte, denn man müßte sich auf den verlassen können, von dem man Brunnentrefe laufe. Die in den sumptigen Niederungen wüchse, wäre gefährlich und könne Typhus erzeugen.

In welcher Gegend von England waren Sie, Fräulein Anna Lise?"

In der Grafschaft Surrey. Im grünen Surrey. Hügeliges Land, der Red Hill und der Bor Hill, wissen Sie. Und so wundervolle Spaziergehänge. Alles Wiefe. Und Heden von Weißbrot und weißen Rosen. In den Thälern im Frühling lauter, Primroses, und wenn man ein wenig höher kommt, Ginster, so gelb, als stünden die Berge in Flammen. An den Bergübergängen die "Stiles", kleine Holztritte an den Querbäumen über die man klettern muß, und überall als Abschluß am Horizont diese sanften Berglinien."

Er hatte ihr zugehört. Einmal, als Student hatte er das Riesengebirge durchwandert. Sonst kannte er nur die nordische Ebene.

"Sie waren gern dort?"

Da wurden ihre Augen wieder ernst. "Ja. Meine Pflichten waren mir lieb. Aber es war doch das Brot der Fremde?"

Ein Holzgitter sperrte ihren Weg. Anna Lise wollte noch weiter, um von hier den Fahrweg zu gewinnen, da sie in der Vorstadt eine Bestellung zu machen hatte. Er mußte umkehren.

"Rein, Stile", sagte sie lächelnd, auf die Holzgitter deutend, "und wie die Herren in Surrey werden Sie mir nun die Hand reichen müssen, das mich ich hinüberkomme, denn die besagten Trittbretter fehlen."

Aber als sie geschildert die andere Seite gewonnen hatte, war sie beiseit im Gesicht, als es die kleine Anstrengung verlangte, und am Abend erklärte sie, deutsche Brunnentrefe taue nichts, sie sei großblättrig und hart, und sie pflichte sicher keine mehr. Ganz nasse Füße hätte sie sich am Graben geholt und Kopfschmerzen dazu.

Dem Prediger fiel in den Tagen ein Katalog einer Erfurter Samenhandlung in die Hände. Und wie er darin blätterte, sah er, daß man dort Brunnentrefe haben könne. Sie schien so gar sehr billig zu sein. Er hatte freilich seinen rechten Begriff von dem, das Delikatessen kosten. In seinen Augen waren Anna Lises kleine Liebesherbe Delikatessen, schon weil sie ihm fremd waren, und nach längerem Zögern bestellte er für fünf Mark Brunnentrefe. Sie sollte sehen, daß die in Deutschland eben so gut wären, wie drüben. Denn seit Anna Lise Surrey so gepriesen, hatte er eine Abneigung gegen hügelndes Land, in denen junge Herren jungen Damen über Trittbretter helfen müssen. Er war zu Tadeln aufgelaufen, und diese Sendung Brunnentrefe entlud gewissermaßen nur stark angesammelte Gletschtrümpfe.

Anna Lise wußte den großen Spannhof, den der Postbote eben für sie abgegeben hatte. Er war ziemlich leicht. Und als sie die Schüre löste und den Dattel abhob, lachten ihr unzählige grüne, fettglänzende Bunde Brunnentrefe entgegen. Sie griff nach dem Postschnitt. "Im Auftrag von Herrn Prediger Robnagel." Ein warmes Leuchten kam in ihre Augen, und dann einer mit Mühselig gemischten Verlegenheit zu weichen. Denn - der Spannhof enthielt 180 Bund Kresse!

Die alten Pfarrersleute hatten bisher von allen Gütern dieses Lebens nur ein recht bescheidenes Theil erhalten. Es war ihnen daher eigentlich nicht zu verdenken, daß sie ganz erschüttert vor diesem Segen standen. Selbst Anna Lise erklärte, mit diesem Grünzeug beim Bedenken Willen nicht fertig zu werden. Mit diesem Kressenbrot hätte das ganze Stübchen seine Salatensprüche, die ohnehin nicht groß waren, reichlich befriedigt. Aber theilen ging nicht einmal an. Damit hätte man die Ungeschicklichkeit des Spenders betannt gemacht, und das wollte Niemand, die Empfängerin am wenigsten.

Nieder Amtsbuder, es nützt nichts, Sie müssen helfen, diesen Vorrath zu vertilgen", sagte der alte Herr. "Ich hätte Sie nie für einen Verschwender gehalten, und vor dem Kresserberg kamen mir doch gewisse Vorstellungen von Kresseln und den Thieren, die auf ihnen zu weiden pflegen. Anna Lisesen bringt jetzt einen Theil des Tages damit, den Segen zu begießen. Aber aus Raumangel in unserer Speisekammer, auf so folche Wunder nicht eingerichtet ist, müssen wir die Veranlagung beschleunigen."

Als Robnagel am Abend kam, sah er erstaunt auf den Tisch. Eine dicke Quirlende von Kresse umgab ihn. Ein feines Kränzchen lag auch um jeden Teller. Die Eier, die Würst, alles war in Grün geblutet. Am Fenster der Theelanne hing ein grüner Strauch, und auch die Fingerringe hatte einige Verzierungen erhalten. Nein, so schlimm hatte er sich

# BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

## Korrekte Baargeld-Preise für Fabrik-Kleider.

Riesiger Verkauf von Schneidern gemachten Damen-Kleiden.

Partie 1 - Sammelte Damenkleider \$1.00 und \$1.50  
 alle Kleider, elegante Waife, schwarz und  
 mittlere Farben - gegen Montag 69c

Partie 2 - Sammelte Damenkleider \$1.75 und bis  
 zu \$2.25 Kleider - Waife, in der neuen  
 ihren Farben gemacht, von ganzweilchen  
 und glanzvollen Stoffen, alle Kleider, gut ge-  
 macht, reifen Waife - Waife, alle Kleider  
 bis für \$1.98 und \$1.69

Partie 3 - Sammelte Damenkleider \$1 und \$1.50  
 alle Kleider, elegante Waife, schwarz und  
 mittlere Farben - gegen Montag 69c

Partie 4 - Sammelte Damenkleider \$1.00 und \$1.50  
 alle Kleider, elegante Waife, schwarz und  
 mittlere Farben - gegen Montag 69c



**Damen-Waifis, geschneiderte Damen-Suits, Damen-Waifis,**  
 gemacht in den neuesten  
 Façons, gebüchelte oder  
 ungebüchelte Manschetten,  
 neue Tüdel Front, franz.  
 Rücken - werth 75c - zu  
 29c und 19c

<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 69c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 2c
<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 9c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 3c
<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 10c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 3c
<b>Maifon-Jars</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 3c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 3c
<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 6c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 2c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1c
<b>Wasch-Bowlen</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 9c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 3c
<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 4c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 2c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 2c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 3c
<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 12c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 2c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 2c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 3c
<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 19c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 6c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 2c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 2c
<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 29c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 3c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 2c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 5c
<b>Root-Beer</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 3c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 2c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 6c
<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 6c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 4c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 2c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 12c
<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 1.29	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 5c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 2c	<b>Fabrik-Kleider</b> Schwarze, Braun, Blau, alle Kleider, elegant, gegen Montag 10c

die Sache nicht gedacht. Daß Kresse so billig sein könne, war ihm gar nicht eingefallen. Da behauptete man nun, ein Haushalt erfordere heutzutage große Mittel! Als ob diese Kresse nicht geradezu der Gegenbeweis sei! Was? Zuge hätte man ja davon leben können. Und Anna Lise sah all dies Grünzeug so gerne!

Heute zitterten ihre Hände freilich ein wenig, als sie Eßig und Del in die Salatfale goss, und mit dem Salz geseigt auch nicht geschickt. Um einige Körner fielen daneben. "Das gibt Freiheit nach Tränen", sagte die Großmutter, die im täglichen Leben dreißigjährig war. Und ihr Ehegatter beobachtete mit dem Finger.

Für das Tischgespräch sorgte die Alten. Die Jungen waren merkwürdig still. Als man auffand, und Anna Lise dem Großvater die lange Pfeife reichte, sah er, daß sie an das Rohr ein grünes Stäubchen gebunden hatte.

"Als ob ich einhochzeitlicher wäre", sagte er aufgeräumt. "Al" das Grün erinnert an Wärdern."

Da fiel es dem Prediger plötzlich ein, daß er mit seinem Amtsbuder noch eine Privatfache zu besprechen habe. Und dann gab es wirklich noch Tränen - die Tränen einer glücklichen Braut. Die junge Frau Prediger nahm die Tränen mit "mustard and cress" und die Leibesfreude für Salate und grüne Sougen mit in ihr neues Heim, dergoß aber im Lauf der Zeit ganz, daß sie sich

den kleinen Splen im grünen Surrey gefühlt hatte. "Mein Mann hat mir das angedröhnt", pflegte sie zu sagen. "Einhundertundachtzig Bund Brunnentrefe waren sein Brautgeschenk!"

Bermögende Damen, Gouvernanten, Bonnen, Mädchen für alles, Dienstmädchen u. s. w. beworben sich um mich. Ich verlobte mich mit einer jeden und lebte mit jeder mehrere Wochen glücklich. Nachdem ich auf diese Art mehrere tausend Gulden an mich gebracht hatte, ging ich wieder nach München, wo ich mit einer Anzahl junger und alter Wittwen Bekanntschaft schloß und zwar wieder mit sehr schönem finanziellen Erfolg. Von München kam ich nach Passau, wo ich zwölf Mädchen und von diesen 5000 Mark eroberte. Meine 13. Braut in Passau veranlaßte ich, mit mir durchzugehen, und mit dieser habe ich die 5000 Mark verjault. Dann fuhr ich, natürlich ohne Braut, wieder nach München. Ich verlobte mich dort abermals mit mehreren Wittfrauen und Mädchen. Meine durch Heirathsgewinn erworbenen Einkünfte gestatteten mir ein luxuriöses Leben. Dann reiste ich nach Wien, von dort abermals nach Graz, wo mich meine erste Braut verlobte. Im Ganzen habe ich mich mehr als 120 Mal verlobt! Das Schmutzgericht verurtheilte den Don Juan zu 24 Jahren schweren Kerkers, nach deren Verurteilung er aus Oesterreich für immer ausgewiesen und an Bayern ausgeliefert wurde, wo seiner voranschicklich noch mehrere Jahre Zuchthaus barren.

- Goldfische haben selten goldene Herzen.